Heute auf Seite 20: Interview mit Staatssekretär Priesnitz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. Juli 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Grenzen von 1937:

Mut zum kleinen Verzicht?

Überflüssiger Streit um Grenzbeschreibungsdaten

VON HARRY POLEY

Das Deutsche Reich hat den Zusammenbruch 1945 überdauert, es „existiert fort", besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat nicht handlungsfähig. Das hat das Bundesverfassungsgericht am 31. Juli 1973 auf Grund einschlägiger Grundgesetzartikel und der voraufgegangenen eigenen Rechtsprechung festgestellt. Daran hat es bis heute festgehalten. Der letzte Beschluß hierzu, das sogenannte Teso-Urteil datiert vom 21. Oktober 1987. Es hat zum Rechtsstatus des Völkerrechtssubjekts „Deutsches Reich" Stellung genommen und sich mit den Aussagen des Grundgesetzes hierzu auseinandergesetzt. Es hat nicht die Grenzen des fortbestehenden Reiches beschrieben. An anderer Stelle hat das Gericht beispielhaft acht Grenzen verschiedener Qualität, darunter auch die Grenze des Deutschen Reiches nach dem Stande vom „31. Dezember 1937" in anderem Zusammenhang aufgezählt.

Auch der — nach dem ursprünglichen Kommissionspapier nachgebesserte — Leitantrag des Wiesbadener CDU-Parteitages spricht nicht von diesen Grenzen von 1937, was merkwürdigerweise zu Kritik und Mäkeleien geführt hat. Aus den eigenen Reihen der Partei wird bemängelt, daß stattdessen von „Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen" oder „in allen seinen Teilen" die Rede ist. So war kürzlich in einem nicht unbedeutendem Informationsdienst zu lesen, wobei der Verfasser denjenigen, die sich nicht für diese in Versailles den Deutschen aufgezwungene Unrechtsgrenze einsetzen, unterstellt, sie wollten in böser Absicht schon vor Friedensverhandlungen Deutschland verkleinert wissen.

Lust an Separatweg

Es sei dahingestellt und ist hier auch nicht zu untersuchen, ob im Falle des Wiesbadener Leitantrages bei dem einen oder anderen solche Gedanken tatsächlich eine Rolle gespielt haben. Aus allzu vielen Äußerungen hört man leider die Lust heraus, den Separatweg in ein Klein-West-Europa zu gehen und damit die „Deutsche Frage" unter den Teppich zu kehren.

Wie dem auch sei, die viel gepriesenen Grenzen von 1937 haben weder mit dem Recht noch mit der Selbstbestimmung etwas zu tun. Sie stehen vielmehr für die ersten Annexionen, die Deutschlands Kriegsgegner noch vor der militärischen Kapitulation 1945 vorgenommen haben. In Teheran kristallisierten sich 1943 bereits die Pläne zur Zerstückelung Deutschlands und zur Übergabe Memels und des nördlichen Ostpreußens an die Sowjetunion heraus, während Churchill mit Stalin vereinbarte, den neu zu schaffenden polnischen Staat mit dem übrigen Ostdeutschland bis zu Oder und Neiße zu „entschädigen". Roosevelt hatte überdies gefordert, der Begriff „Reich" müsse aus dem Bewußtsein und dem Sprachgebrauch der Deutschen verschwinden und über Österreich hatte bereits die Moskauer Außenministerkonferenz dahingehend entschieden, daß der Anschluß von 1938 „null und nichtig" und ein separater Staat zu errichten sei.

In Quebec und Jalta teils modifiziert, teils verschärft, wurde die Linie dieser Abmachungen eingehalten. Die Absicht, nach dem Sieg über das Reich Deutschland zunächst einmal total zu besetzen, wurde im sogenannten Londoner Protokoll vom 12. September 1944 realisiert, mit dem den Besatzungsmächten ihre zu besetzenden Zonen zugeteilt wurden.

Besatzungsgebiet sollte nicht das Deutsche Reich mit seinem Vorkriegs-Gebietsstand sein, sondern „Deutschland... innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden". Diese Formel taucht dann noch einmal in der „Berliner Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands" vom 5. Juni 1945 auf, in der es u. a. auch heißt, die Übernahme der Regierungsgewalt durch die Besatzungsmächte bewirke nicht die Annektierung Deutschlands. Es sollte damit der Eindruck erweckt werden, als wolle man sich an das von der Völkerrechtsgemeinschaft allseitig anerkannte Verbot gewaltsamer Annexionen halten und die verabredeten Gebietsabtrennungen „bis zu der Friedenskonferenz" zurückstellen.

In Wahrheit war mit der Formel der Grenzen von 1937 bereits die Annexion zweier deutscher Gebiete vorweggenommen worden. In der Zeit zwischen dem 1. Januar 1938 und dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 waren auf Initiative, unter Mitwirkung oder Zustimmung der europäischen Großmächte zwei der seit den Friedensdiktaten von 1919 schwelenden Konfliktherde in Europa beseitigt worden. Im September 1938 waren die sudetendeutschen Gebiete mit dreieinhalb Millionen Deutschen und im März 1939 das mit Ausnahme einer 20jährigen litauischen Zwischenherrschaft seit 1422 unbestritten deutsche Memelland mit 155 000 Ostpreußen in die Obhut ihres Vaterlandes zurückgekehrt. Mit der Abtrennung dieser deutschen Gebiete ohne jeden Hinweis auf eine friedensvertragliche Regelung — wie er für die übrigen deutschen Ostgebiete in das Potsdamer Protokoll hineingeschrieben war — liegt eine eklatante Verletzung des Völkerrechts vor, das Gebietsübertragungen ohne Zustimmung der Betroffenen verbietet.

Die Befürworter jener Grenzen von 1937 nehmen, so scheint es, den Bruch des Völkerrechts und die Verletzung des Rechtes auf Selbstbestimmung stillschweigend billigend hin. Sie wiegen sich offenbar in der Illusion, die einseitige Grenzbeschreibung des Besatzungsgebietes sei so etwas wie eine Bestandsgarantie des im Diktat von Versailles 1919 den Deutschen zugestandenen Staatsgebiets. Sie glauben offenbar, das Verschweigen dieses ihrer Meinung nach kleineren Unrechts und entsprechendes Wohlverhalten gegenüber den Annexionsmächten könnte größeres Unrecht verhüten helfen. Die Geschichte hat uns Gegenteiliges gelehrt. In aller Regel zieht der kleine Verzicht die erzwungene Preisgabe weiterer Rechtsgüter nach sich.

Gefährlicher Rückzug

Der laxe Umgang mit dem Recht wird deutlich, wenn man 37er Freunden die Frage vorlegt, welches hierzu befugte und ermächtigte Organ denn das Sudeten- oder Memelland aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen habe. Das Reich hatte seinen unbestrittenen Friedensgebietsstand. Um den gilt es zu ringen, wenn ein gesamtdeutscher Staat irgendwann auf dem Prüfstand einer Friedenskonferenz stehen sollte. Wer sich aber schon heute einseitigen Machtsprüchen freiwillig beugt, wer Reichenberg und Eger, Memel und Heydekrug abschreibt, wird sich morgen nicht mehr glaubwürdig für Breslau oder Königsberg einsetzen können. Den Rückzug aus dem heutigen geistigen und morgen politischen Ringen tritt an, wer Deutschland auf willkürlich gezogene Besatzungsgrenzen reduziert.

Um beim Beispiel Memel zu bleiben: Bei der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion am 13. September 1955 hat Adenauer gegenüber dem sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin schriftlich erklärt: „Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der UdSSR stellt keine Anerkennung des derzeitigen beiderseitigen territorialen Besitzstandes dar." Von dieser Klarstellung ist das frühere „Memelgebiet" nicht ausgenommen. Was sollte die Deutschen eigentlich veranlassen, in überflüssigem Streit um Grenzbeschreibungsdaten dahinter zurückzugehen?

Aus dem Inhalt Seite

Deutscher Joker im Spiel um Europa 3
F.D.P. — Rückwärtssalto? 4
Autonomes Estland 5
Lovis Corinth und Hamburg 9
Das Ende der Flüchtlingsflotte ... 10
Letzte Jahre einer Landschule ... 11
Das Ephraim-Palais in Berlin 13



Unvergessenes Katyn — Zeichnung aus „Die Welt"

Kein Rendez-vouz mit der Wahrheit

H.W. — „Das Massaker in Katyn ist eines der schlimmsten Verbrechen, die in der Neuzeit begangen worden sind, — denn es war ein Massenmord an Tausenden von Kriegsgefangenen. Nicht einmal das nationalsozialistische Deutschland ist einer solchen Tat schuldig." Diese Feststellung traf der polnische Professor für zeitgenössische Philosophie und Doktor der Theologie, Joseph Bochenski, anläßlich des Besuches von Gorbatschow in Polen und sagte weiter, dieses auf Anordnung der sowjetischen Regierung ausgeführte Verbrechen sei in der eindeutigen Absicht begangen worden, die Klasse der Gebildeten, der Intelligentsia, also die nationale Führungsschicht, zu dezimieren. Deshalb sei Katyn in Polen auch als Trauma erlebt worden. Die Anerkennung der Schuld durch die Sowjetführung, so Prof. Bochenski, sei zugleich eine Bedingung der Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens im östlichen Europa.

„Irgendwo in Sibirien..."

Als Stalin durch den seitens der polnischen Exilregierung in London nach Moskau entsandten Botschafter Prof. Kot auf 15 000 verschwundene polnische Offiziere angesprochen wurde, erhielt er die zynische Antwort, daß die „(Offiziere) vielleicht nach Sibirien geflüchtet" seien. Die Auffindung von über 4000 Leichen polnischer Offiziere durch die deutsche Wehrmacht im Jahre 1943 in Katyn sowie die Vorstellungen der Exilpolen veranlaßten Stalin, die Beziehungen zu den Exilpolen in London abzubrechen und mit Hilfe der Polnischen Arbeiterpartei, die sich hinsichtlich Katyns der sowjetischen Propagandalüge von einem deutschen Verbrechen angeschlossen hatte, auf der zwischen Hitler und ihm vereinbarten Demarkationslinie als der polnischen Ostgrenze zu bestehen.

Seit nahezu einem halben Jahrhundert hat das Verbrechen von Katyn die polnisch-sowjetischen Beziehungen entscheidend beeinflußt. Nun aber, da man in Polen glaubte, in Moskau sei tatsächlich eine neue Zeit angebrochen, erging man sich in der Mutmaßung, Gorbatschow werde den Besuch nutzen, um auch dieses Verbrechen Stalins zuzugeben und dafür das Bedauern seiner Regierung zum Ausdruck zu bringen. Man spekulierte bereits, Gorbatschow werde bei einem Besuch in Auschwitz sprechen und auf diesem Boden erreichen, daß das Massaker von Katyn angesichts der NS-Verbrechen relativiert würde. Sozusagen nur noch eine quantité négliable. Nun, Gorbatschow reiste nicht nach Auschwitz. Dafür legte Frau Raissa einen Kranz nieder — ein Gedenken, das wohl auch in Katyn angebracht gewesen wäre.

Die Polen waren voller Erwartung und eine versöhnliche Bemerkung hätte für einen Neubeginn genutzt werden können. Doch Gorbatschow verpaßte diese Sternstunde. Wenn man in Polen sagte, die Aussöhnung zwischen Polen und Rußland führe durch das Nadelöhr von Katyn, so hat Gorbatschow hier den Zwirn nicht eingefädelt.

Nun wird man sagen, Gorbatschow habe doch im eigenen Land weitere Schritte auf dem Wege der Entstalinisierung getan, eine Kampagne übrigens, die er für seine eigenen Ziele benötigte, weshalb hat er die Gelegenheit zu einer Bereinigung des polnisch-sowjetischen Verhältnisses vorübergehen lassen? Gewiß hätte das Eingeständnis des Verbrechens seitens seiner Vorgänger zu der erstrebten Befriedung beigetragen.

Gorbatschow ist unzweifelhaft ein kluger Taktiker, der weiß, wie weit er gehen kann. Er kennt seine Position und er weiß auch, daß es ihm nur möglich ist, mit homöopathischen Dosierungen zu arbeiten. Gorbatschow steht erst am Anfang seiner „neuen Politik", die letztlich eine Rückkehr zu Lenin bedeutet. Die Nomenklatura, über Stalin und Breschnew zu Pfründen, Macht und Einfluß gelangt, beobachtet sehr genau, ob und wie ihr mit einer allzu schnellen Entstalinisierung geschadet werden könnte. Denn sie alle sind doch über Jahrzehnte oft die treuen Wegbegleiter Stalins gewesen und ohne das Riesenheer seiner Helfer und Schergen wären seine schaurigen Befehle, die allein in Rußland 60 Millionen das Leben gekostet haben, platonische Erklärungen ohne Wert geblieben.

Die Tatsache, daß Generalsekretär Gorbatschow es vorzog, in Polen zu diesem Komplex, der die Polen heute noch aufrührt, zu schweigen, läßt die Vermutung zu, daß auch die derzeitige Sowjetführung gewisse Lügengebilde erhalten wissen will, und daß nicht sein darf,

was irgendwie das Sowjetinteresse beeinträchtigen könnte.

In den Akten über den Nürnberger Prozeß kann man nachlesen, daß die Sowjets bemüht waren, Katyn den Deutschen anzulasten! Doch als es um harte Tatsachen ging, war der sowjetische Ankläger Rudenko auffallend kooperativ und so „großzügig", diesen Anklagepunkt gegen die „faschistischen Mörder" schnellstens in der Versenkung verschwinden zu lassen. Heute kann man in sowjetischen Geschichtsbüchern lesen, daß erst im Jahre 1948 z. B. Finnland durch die Großzügigkeit Moskaus „richtig selbständig" wurde und „die baltischen Staaten wieder in den Schoß der geliebten Mutter Rußland zurückkehrten". Moskau möchte partout weiter leugnen, daß es Geheimprotokolle aus dem Ribbentrop-Molotow-Abkommen gab bzw. gibt, in denen die Interessensphären abgegrenzt wurden. Hitler bekundete sein Desinteresse an Ostpolen, Finnland und dem Baltikum — Stalin nutzte seine Stunde und okkupierte die baltischen Staaten, deren „Bourgeoisie" umgebracht oder verschleppt wurde. Die drei Staaten wurden zu Sowjetrepubliken. Bis auf den heutigen Tag und ohne, daß die großen Demokratien hieran etwas geändert hätten...

Polen:

Bald wieder zahlungsfähig?

Trotz der Ankündigung des polnischen Nationalbank-Präsidenten Wladyslaw Baka, sein Land werde bei anhaltendem Exportwachstum bis 1990 wieder in der Lage sein, die Zinsen der Auslandsschulden in vollem Umfang zu tilgen, bleiben westliche Experten skeptisch. Sie sehen in Bakas Optimismus den Versuch, vom Westen und dem internationalen Währungsfonds (IDF) weitere Kredite zu erbitten. Derzeit betragen die polnischen Verpflichtungen gegenüber dem Ausland mehr als 39 Milliarden US-Dollar.

UdSSR:

Ein Imperium am Ende seines Weges

Eine kühne Prognose über die Abenddämmerung des sowjetischen Riesenreiches

Die sowjetischen Emigranten Vladimir Solovjev und Elena Kelpikova, zwei sowohl als Journalisten wie als Historiker bekannte Persönlichkeiten mit Wohnsitz in der USA, haben eine Bilanz der Entwicklungen in der Sowjetunion während der letzten Jahre vorgelegt, die in mehreren amerikanischen Zeitungen veröffentlicht wurde. Wir dokumentieren diese Analyse im Wortlaut:

Die Geschichte bewegt sich unregelmäßig und ohne einheitliche Geschwindigkeit. Nach einem Jahrzehnt höchster Geschwindigkeit — der Zweite Weltkrieg und der Sieg der Alliierten über Deutschland, die sowjetische Besitzergreifung von Osteuropa, die Erklärung der Unabhängigkeit Indiens, die Gründung Israels und der Sieg der Kommunisten in China — folgten mehrere Jahrzehnte historischer Stagnation oder auch Stabilität.

In den mehr als vier Jahrzehnten, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen sind, ist die Welt, die von diesem Krieg geprägt wurde, absolet geworden. Neue Akteure drängen auf die Bühne, während die alten jene nicht verlassen wollen. Die geopolitische Veränderung des Planeten ist schon im Gange, wenngleich vorerst noch latent.

Zu den entscheidenden Faktoren gehört das Schicksal des sowjetischen Imperiums: die Pleite der kommunistischen Ideologie, die über mehrere Jahrzehnte hinweg die Entwicklung eines Drittels der Weltbevölkerung bestimmt hatte und die Expansion des Islam, die Religion, zu der jeder Dritte sich auf Erden bekennt. Es war der blutige Zusammenstoß zwischen der kommunistischen und der



Wie ANDERE es sehen — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

moslemischen Ideologie, der die beispiellose Niederlage der Sowjetunion in Afghanistan verursachte.

Das letzte Imperium auf Erden hat die Stunde der Abenddämmerung erreicht. Seine ideologische, politische, wirtschaftliche, militärische und demographische Degeneration ist genauso sicher, wie die des habsburgischen oder ottomanischen Imperiums. Mit der Schaffung und Expansion seines Imperiums hat sich das russische Volk übernommen.

Der Niedergang ist schon so weit fortgeschritten, daß das imperiale Volk die Bürde des Imperiums nicht mehr tragen kann. Die tönernen Füße des russischen Kolosses können sein großes Gewicht nicht mehr tragen. Kein Linderungsmittel kann dem Imperium helfen, keine halbherzigen Maßnahmen werden es retten. Es ist möglich, eine schwerkranke Person zu retten, doch nicht eine sterbende, selbst wenn sie von einem noch berufeneren und konsequenteren Arzt betreut wird, als Michail Gorbatschow es ist. Die Dezentralisierung, die nach dem Verständnis des Kreml die Wirtschaft retten soll, schwächt die Bindungen zwischen Moskau und den entlegenen Republiken.

Das Beispiel Afghanistans ist ansteckend und lehrreich für viele von Rußland gefangenen Nationen einschließlich der sowjetischen Moslems, die schon jetzt ein Siebtel der Bevölkerung des Imperiums ausmachen. Jetzt, nach der demütigenden Niederlage in Afghanistan, ist es unvorstellbar, daß Gorbatschow sich trauen würde, militärische Gewalt anzuwenden, wenn sich etwas ereignen würde wie etwa der Aufstand in Mitteldeutschland von 1953, die ungarische Revolution von 1956 oder der Prager Frühling von 1968. Der Ausgang der militärischen Operation wäre zweifelhaft, die Wirkung auf die geplante Wirtschaftsreform aber sicherlich verheerend.

Rußland kann nur überleben, wenn es seine imperialen Errungenschaften aufgibt und zugleich seine Rolle als Großmacht. So hat auch die Türkei zwischen den Ruinen des ottomanischen Imperiums überlebt. Rußland wird aufhören, eine Supermacht zu sein und sich auf der gleichen Ebene wiederfinden wie England und Frankreich, obwohl es wirtschaftlich hinterherhinken wird. Wenn dieses neue Rußland seine nationalen Interessen über seinen traditionellen Antisemitismus stellt, wird es sich unvermeidbar mit Israel verbünden, da der demographische Druck der moslemischen Welt beide Länder mit der totalen oder teilweisen Absorption in diese Welt bedrohen wird, wie im Mittelalter Spanien und Portugal absorbiert wurden.

China, der uralte Gegenspieler Rußlands, wird am anderen Ende stehen und bis zum Ende des Jahrtausends ganz sicher einen großen wirtschaftlichen Sprung vollzogen haben. Mit der Ablehnung des rudimentären Marxismus und, im Gegensatz zu Rußland, ohne die Belastung durch imperiale Gegensätze, wird China zu einer Supermacht. Die Welt der Zukunft wird vielfältiger sein, weil es vier Supermächte geben wird: die Vereinigten Staaten, Deutschland, China und Japan. Diese werden sich besonders um Einfluß in der moslemischen Welt bemühen. Revanchismus kann im Falle Deutschlands und Japans nicht ausgeschlossen werden... Die gegenwärtigen Supermächte werden nicht vermögen, technologisch so fortgeschrittene Länder wie Japan und Deutschland zu hindern, dem Atom-Klub der Welt beizutreten, zumal Länder wie Israel, Pakistan, Indien und Südafrika schon jetzt Kernwaffenbesitzer sind. Die Welt wird zum Ende des Jahrtausends auch wechselhafter und gefahrvoller sein. Es ist an der Zeit, sich auf die Zukunft vorzubereiten. **wo**

Wiesbaden:

Fünf vor zwölf für Rußlanddeutsche

Gnadenlose Russifizierung bringt Resignation und Mutlosigkeit hervor

Beim 21. Bundestreffen der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland in Wiesbaden hat Bundesvorsitzender Usselmann auf die nach wie vor unbefriedigenden Verhältnisse, denen die deutsche Volksgruppe in der Sowjetunion ausgesetzt ist, hingewiesen. So dürfen zum Beispiel nur diejenigen einen Ausreiseantrag einreichen, die eine Anforderung von nächsten Familienangehörigen aus der Bundesrepublik Deutschland (Eltern, Kinder, Ehepartner, Geschwister) vorweisen können, andere Anträge werden nicht angenommen.

Von der Wiederherstellung einer administrativen Autonomie für die Deutschen, die nach der letzten Volkszählung (1979) unter den über 100 Nationalitäten der Sowjetunion zahlenmäßig an 14. Stelle stehen, ist nach wie vor offiziell keine Rede. Vor dem Kriege gab es 16 deutsche Landkreise (Rayons) und die Autonome Republik der Wolgadeutschen.

Die Russifizierung schreitet mit Riesenschritten voran. Selbst in Schulen, wo vor einiger Zeit noch muttersprachlicher Unterricht erteilt wurde, wird er kaum noch angeboten — und wenn, dann unter so schlechten äußeren Bedingungen (nullte Stunde, nach dem normalen Unterricht, Lehrermangel, Lehr- und Lehrmittelschwierigkeiten), daß die Schüler negativ motiviert werden.

Die Rußlanddeutschen appellieren an alle Verantwortlichen in der Bundesrepublik Deutschland, ihre Bemühungen für die Deutschen in der Sowjetunion mit noch größerem Nachdruck fortzusetzen, denn in der Frage der Erhaltung der eigenen nationalen Identität sei es für die Deutschen in der UdSSR „fünf vor zwölf". Deshalb muß die Sorge um die zwei Millionen zählende Volksgruppe in der Sowjetunion auf der politischen Tagesordnung bleiben!

Sicherlich muß die Parteiführung um Generalsekretär Michail Gorbatschow keine Befürchtungen haben, daß die Rußlanddeutschen, ähnlich wie die Minderheiten in Armenien und Aserbeidschan, gewalttätige Umwälzungen und Änderungen anstreben. Doch kann es nicht im Sinne der Reform-Politiker sein, eine von Natur aus fleißige und strebsame Volksgruppe weiterhin so zu unterdrücken, daß eine völlige Verbitterung und Resignation die Arbeitsmoral weiter senken würde. Gerade auf gute Arbeitsmoral setzen und hoffen aber die Reform-Planer in Moskau, und wer könnte hier mehr Beispiel sein als gerade die Rußlanddeutschen. **mas**

Ost-Berlin:

Das Pankow-Regime ein Rechtsstaat?

Der Ruf nach mehr Rechtssicherheit wird immer vernehmlicher

DDR-Generalstaatsanwalt Günter Wendland äußerte sich „sehr unzufrieden", als er unlängst zur Kriminalität im Staat der SED befragt wurde. „Wenn ich daran denke, daß wir in jüngster Zeit eine Reihe Verfahren gegen Skinheads durchgeführt haben, dann steht natürlich dahinter, daß es bestimmte Erscheinungen gibt, die wir einfach nicht dulden, wo wir mit aller Entschlossenheit nach der Devise handeln: Wehret den Anfängen!"

Der oberste Ankläger der DDR hätte besser getan, die gesellschaftlichen Ursachen zu ergründen, die auch unter den Bedingungen des „realen Sozialismus" Aufkommen und Aktivitäten junger Neonazis begünstigen. Der Schriftsteller Rolf Schneider schätzte ihre Zahl neulich auf dem Kirchentag in Halle auf 1500 — was viel ist für die DDR!

Wie Hager in diesem Zusammenhang mitteilte, hat das Politbüro der SED kürzlich einen Bericht des DDR-Generalstaatsanwalts über die Entwicklung der Kriminalität in der DDR entgegengenommen. „Im vergangenen Jahr wurde bei uns mit 114815 Straftaten die sinkende Tendenz der 80er Jahre fortgesetzt." Diese Feststellung entsprach nicht der Wahrheit. Die Kriminalitätsstatistik wies für 1985 = 113363, für 1986 = 110768 Straftaten aus — sie belegt also für 1987 eine steigende, keine sinkende Tendenz! Gleichwohl hatte die DDR im vergangenen Jahr eine beachtliche niedrige Kriminalitätsbelastung zu verzeichnen. Das ist unbestritten. Eine Garantie für Rechtssicherheit ist das dagegen nicht.

Vielmehr sind es gerade der Mangel an Rechtssicherheit, die unumschränkte Willkür der Behörden, ihre Unberechenbarkeit, die die Bürger im sozialistischen Staat deutscher Nation immer wieder beklagen. Gleichgültig, ob es sich „nur" um einen Antrag auf eine Westreise handelt oder, was schwerer wiegt, auf Familienzusammenführung oder Übersiedlung — die Reaktion der Behörden ruft bei den Bürgern der DDR bis auf den heutigen Tag das befremdende Empfinden hervor, wie Unmündige, ja wie Entmündigte behandelt zu werden.

Fehlende Rechtssicherheit schlägt sich, das liegt in der Natur der Sache, besonders in der Strafjustiz nieder, zumal bei der Ahndung von „Delikten", für die sich DDR-Bürger nicht nur bei Fluchtversuchen, sondern auch bei ihren Bemühungen um legale Ausreise verantworten müssen. Zwar hat sich im vergangenen Jahr in der DDR insofern ein wenig bewegt, als die bis zum 17. Juli 1987 außer für Mord auch für politische Verbrechen und Militärstraftaten in mehreren Fällen angedrohte Todesstrafe abgeschafft und beim Obersten Gericht eine Berufungsinstanz auch gegen höchstrichterliche Entscheidungen in erster Instanz eingerichtet wurde, aber das sind bestenfalls erste Schritte auf einem langen Weg, der zur Rechtssicherheit führen kann. Die Zweifel sind stärker als die Hoffnung.

Unvermindert rechtsstaatswidrig sind zahlreiche Normen des politischen Strafrechts, die gleichsam die Ausübung von Menschen- und Grundrechten in der DDR kriminalisieren. Verschiedene die Meinungsfreiheit und die Freizügigkeit einschränkende Strafbestimmungen sprechen den Verpflichtungen geradezu Hohn, die der DDR auferliegen, seitdem sie den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte ratifiziert hat. Auch die Befugnisse der für die Untersuchung von Staatsverbrechen zuständigen Staatssicherheitsorgane stehen zu rechtsstaatlichen Kriterien in schroffem Gegensatz.

Auch in den „Wittenberger Thesen" wird darauf abgehoben: „Weil das Strafgesetzbuch und der Strafvollzug in vielem dem humanistischen Menschenbild und den Idealen einer neuen Gesellschaft nicht entsprechen", lautet These 9, „halten wir es für erforderlich, eine Revision in Sprache, Inhalt und Praxis vorzunehmen." So lange indes für Erich Honecker die Ausübung von Menschenrechten nur „Mitgestaltung des Sozialismus" heißt, wie er ihn begreift, wird man in der DDR auf mehr Rechtssicherheit gewiß vergebens warten.

Jürgen Schmied

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Kommentare

Nicht stubenrein?

Er ist schwarz, Führer einer nationalen Befreiungsbewegung, die durchaus auch Gewalt zur Erreichung ihrer Ziele einsetzt, bekennt sich selbst zu einem „demokratischen Sozialismus" — und dennoch machen Bundespräsident, Bundeskanzler und alle Mitglieder des Bundeskabinetts einen großen Bogen um ihn, wenn er nach Bonn kommt. Wer kann das sein?

Die Antwort lautet natürlich: Jonas Savimbi. Der Angolaner, in der Schweiz promovierter Politologe, hat nämlich einen Makel aufzuweisen: Er kämpft nicht gegen ein „weißes Minderheitenregime", nicht gegen „koloniale Ausbeuter", noch nicht einmal gegen „westliche Kapitalisten". Sondern nur gegen die marxistische Regierung seines Landes unter dem Staatspräsidenten dos Santos und gegen dessen kubanische Hilfstruppen.

Als Angola 1975 in die Unabhängigkeit entlassen wurde, übertrug Portugal die Regierungsmacht den drei Befreiungsbewegungen des Landes, zu denen auch die UNITA als Vertreter der Süd- und Ostvölker Angolas gehörte. Doch die MPLA, die — zunächst von Mischlingen dominiert — im Zentrum des Landes saß, riß die alleinige Gewalt an sich und errichtete eine kommunistische Ein-Parteien-Herrschaft. Seit dieser Zeit tobt in Angola der Bürgerkrieg.

Eine Lösung des Krieges ohne den charismatischen Savimbi und die UNITA, die sich an den Westen und insbesondere die USA gelehnt hat, aber ideologisch einen eher maoistischen Kurs fährt, ist undenkbar. Dennoch verweigert das offizielle Bonn ihm jegliche Gespräche: Lediglich Ministerpräsident Franz Josef Strauß und der außenpolitische Abteilungsleiter im Kanzleramt, Teltschik, ließen Savimbi vergangene Woche vor. Bezüglich des terroristischen ANC Südafrikas und der namibischen SWAPO, über deren Konzentrationslager in Angola immer mehr Details bekannt werden, gibt es hingegen — vom Präsidialamt bis zum Außenministerium — keine Berührungsängste.

Aber Savimbi hat nun einmal die falschen Freunde (nämlich die USA) und die falschen Feinde (nämlich Kuba und Moskau). In Bonn gilt man damit wohl nicht überall als stubenrein. **A.G.**

Bastionen in Gefahr

Noch kämpfen sie verbissen, aber mehr und mehr Bastionen müssen ARD und ZDF angesichts des Hereindrängens privater Sender in den Rundfunkmarkt preisgeben. Nach dem Abschluß der bundesweiten Verkabelung, so schätzen Fachleute, werden nur noch rund 60 Prozent der Zuschauer das „Erste" und „Zweite" einschalten. Nun gibt es eine neue Überraschung: Die Angaben über die Einschaltquoten, mit denen ARD und ZDF — gestützt auf Erhebungen der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) — ständig operieren, stimmen nach Ermittlungen von „Infas" „vorn und hinten nicht". Nach „Infas"-Untersuchungen liegt etwa der Anteil der ARD-Zuschauer in der Realität nur etwa halb so hoch wie von GfK ermittelt.

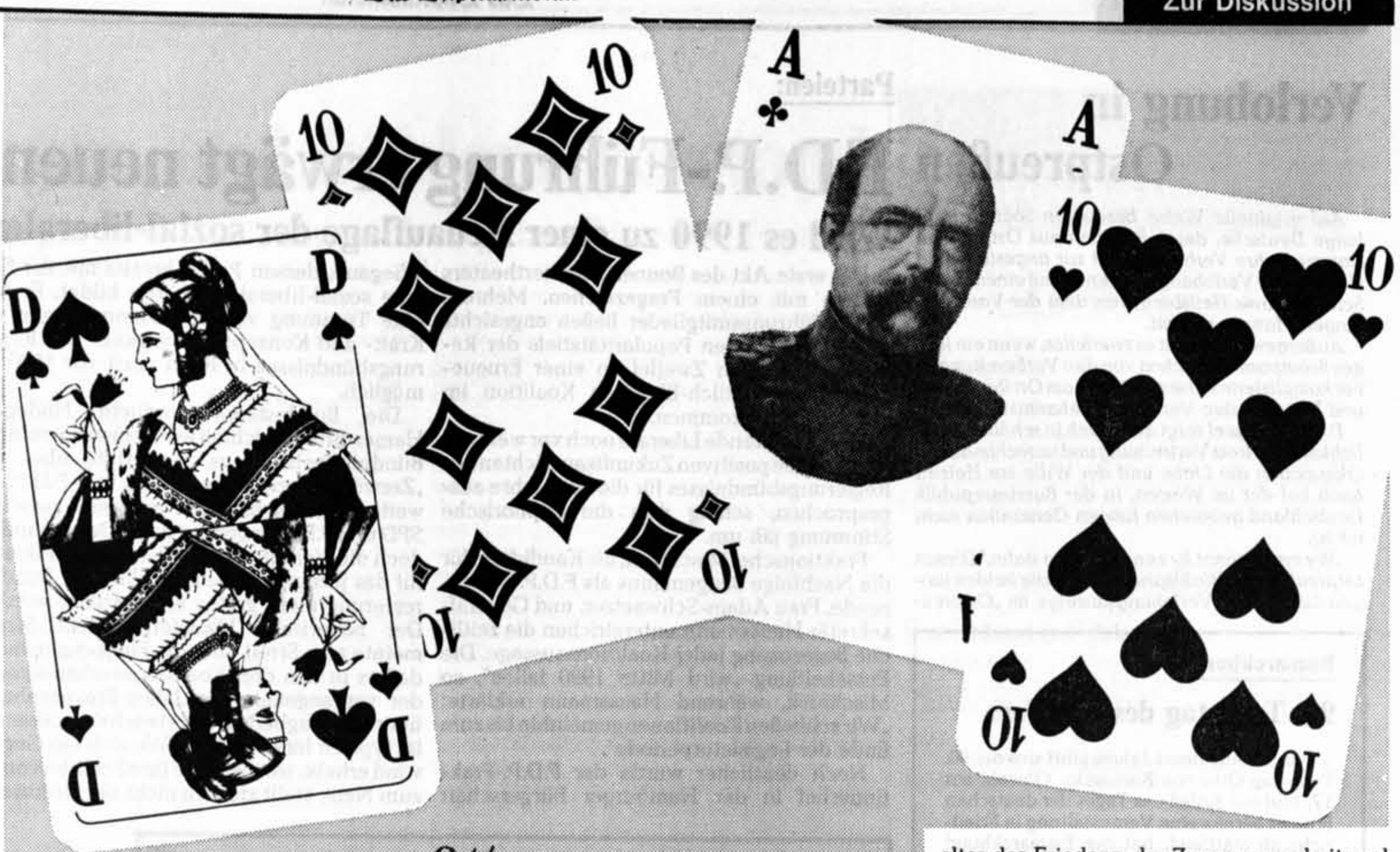
Sollte sich das bewahrheiten, werden die Öffentlich-Rechtlichen in Zukunft auf einen großen Einnahmen-Batzen verzichten müssen: Denn von den 1,5 Milliarden, die die Industrie dort jährlich für Werbung investiert, liefe dann zukünftig ein guter Teil in die Kassen der Privaten. **L.T.**

Erfassungsstellen

Es ist keine Erfindung, daß es mehr als 40 Jahre nach Ende der NS-Diktatur noch eine Zentrale Stelle für die Erfassung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg gibt. Es ist auch keine Erfindung, daß es in Salzgitter eine Zentrale Erfassungsstelle für Menschenrechtsverletzungen in der (bekanntlich nach wie vor existenten) DDR gibt. Und es ist ebenfalls keine Erfindung, daß die Stadt Salzgitter einen Partnerschaftsvertrag mit dem thüringischen Gotha erst abschließen konnte, nachdem der Stadtrat (gegen die Stimmen der Mehrheit der CDU) in einer Erklärung offiziell bedauert hat, daß diese Erfassungsstelle in Salzgitter (von der in Ludwigsburg war nicht die Rede) immer noch nicht aufgelöst worden ist.

Eine Erfindung hingegen ist, daß jemand in die Zukunft geschaut und dabei folgendes erspäht hat: Im Magen der gefräßigen SED treffen sich eines fernen (oder näheren) Tages ein Mitteldeutscher aus Gotha und ein Westdeutscher aus Salzgitter. „Hat sie dich jetzt auch geschluckt?", fragt der Thüringer. „Nein", antwortet der Niedersachse (es soll sich bei ihm um einen fortschrittlichen Ratsherrn handeln), „ich komme doch aus der anderen Richtung".

Olaf Hürtgen



Ost/West:

Deutscher Joker im Spiel um Europa

Stellt Moskau die Nachkriegsordnung in Frage?

VON PROF. Dr. GÜNTER ROHRMOSER

Gewiß: Die Steuerbefreiung für Flugbenzin von Privatfliegern ist zu einem Menetekel vor allem für die CDU und CSU geworden, obwohl es sich um einen Bagatellbetrag von rund 16 lächerlichen Millionen handelt. Doch er hat die Koalition erschüttert.

Es ist nicht untypisch für die sich immer mehr verprovinzialisierende Bundesrepublik, daß ihrer Aufmerksamkeit dabei Ereignisse und Fragen von unvergleichbar größerer Bedeutung, ja von möglicherweise weltgeschichtlichem Rang entgehen könnten. Die Weichen für Europa werden neu gestellt. Das trifft nicht nur für die Allunionskonferenz in Moskau, sondern auch für die Sitzung der Regierungschefs der EG-Staaten in Hannover zu. Vielleicht werden spätere Historiker es einmal als ein Verdienst des Bundeskanzlers Helmut Kohl bezeichnen, daß es ihm während seiner Präsidentschaft gelungen ist, in Europa den Weg für die Entwicklung zu einem gemeinsamen freien Binnenmarkt mit einer gemeinsamen einheitlichen Währung freizumachen. Der Zusammenschluß Europas zu einer Wirtschafts- und Währungseinheit, zu einem gemeinsamen Markt von 360 Millionen Konsumenten wird zwangsläufig auch, in welcher Form auch immer, eine politische, wahrscheinlich föderativ organisierte Einheit zur Konsequenz haben. Das würde das Verhältnis der politischen Kräfte in der Welt erheblich verändern. An die Stelle eines dualen wird immer mehr ein polyzentrales, ein System mit mehreren Zentren treten. Die Herausforderung eines gemeinsamen europäischen Binnenmarktes bedeutet für die Bundesrepublik eine neue Situation.

> „Bisherige Probleme verlieren ihre Priorität"

Probleme, die sich bisher innenpolitisch als unlösbar erwiesen haben, verlieren dann ihre Priorität, werden relativiert und werden von neuen Themen und Notwendigkeiten abgelöst oder überlagert. Die Frage der Vor- und Nachteile des Industriestandortes Bundesrepublik wird dann ihren akademischen Charakter verlieren und Antworten werden gefunden werden müssen, deren Folgen auch in das politische, soziale und kulturelle Gefüge der Bundesrepublik tief eingreifen werden. Was wird bei einer weiter vorangetriebenen ökonomischen und sozialen Integration der Bundesrepublik in Westeuropa aus der deutschen Frage, was wird die Entwicklung für die Einheit Deutschlands bedeuten? Wird sie mit dem Verlust weiterer entscheidender Elemente staatlicher, nationaler und sozialer Souveränität endgültig von der Tagesordnung der Geschichte verschwinden, oder wird sich die Hoffnung der CDU auf eine Lösung der deutschen Frage im Rahmen einer europäischen Friedensordnung erfüllen, die deutsche Frage damit endgültig internationalisiert werden und die Deutschen auch den letzten Rest ihrer Eigentumsrechte an Deutschland verlieren? Die Fragen sind wichtig genug. Sie verdienten eine große nationale Debatte oder doch mindestens die Erregung und Aufmerksamkeit, die der Einsparung von rund 16 Millionen

> „Moskau kann nicht hundert Jahre warten"

Flugbenzinsteuer geschenkt wird. Nun hat Kanzler Kohl richtig festgestellt, daß der Schlüssel zur deutschen Frage in Moskau liege. Welche Perspektiven von Europa hat Moskau?

Die Neuorientierung der sowjetischen Europapolitik durch Gorbatschow hat ihren Niederschlag in der Formel von einem gemeinsamen europäischen Haus gefunden. So wenig Konkretes man sich unter dieser Formel vorstellen kann, so vage und unbestimmt auch alles geblieben ist, sie bedeutet eindeutig, daß sich die Sowjetunion als eine europäische Macht versteht, daß sie entschlossen ist, an der Gestaltung des gemeinsamen europäischen Hauses mitzuwirken, und daß sie ihr langfristiges Ziel einer Minimalisierung des amerikanischen Einflusses in Europa auf dem Wege einer umfassenden Kooperation erreichen will. Es bedeutet schlicht, daß auch die Sowjetunion bereit zu sein scheint, die von ihr mitgeschaffene Nachkriegsordnung in Frage zu stellen, und sie im Begriffe ist, auch die Weichen für eine neue Entwicklung mit neuen Perspektiven für Europa zu stellen. Das Interesse an einem gemeinsamen Haus mit der Sowjetunion ist in den westeuropäischen Staaten verständlicherweise gering.

Anders in der Bundesrepublik. Die sowjetische Vision hat in Bundesaußenminister Genscher einen leidenschaftlichen und eloquenten Vertreter gefunden. Er hat sich diese Vision zu eigen gemacht. Er sieht ein neues Zeitalter des Friedens, der Zusammenarbeit und der Freundschaft mit der Sowjetunion heraufdämmern. Gorbatschow möchte ja auch gerne, daß wir es so sehen. Kein Wort hat Gorbatschow dagegen bisher darüber verloren, welchen Status die beiden deutschen Staaten in dem gemeinsamen europäischen Haus erhalten sollen, welcher Art ihre Beziehungen sein werden, ob der Eintritt in das gemeinsame Haus den definitiven Verzicht der Deutschen auf ihr Recht zur Selbstbestimmung fordert, oder ob es dann nur noch Europäer geben soll.

Es gibt Zeichen, daß heute in der Sowjetunion über die Zukunft der Deutschen intensiver nachgedacht wird als in der Bundesrepublik Deutschland. Es ist doch wohl ein Gipfel der Ironie der Geschichte, daß in diesem vielleicht entscheidenden Augenblick, in dem die Karten für ein neues Spiel der Weltmächte gemischt werden, die CDU und CSU die Frage der Einheit Deutschlands als bedeutungs- und gegenstandslos für die operative Politik erklärt haben. Das Gegenteil dürfte zutreffen. Es kann keine politische und kulturelle Neudefinition Europas geben, ohne daß nicht die deutsche Frage involviert ist. Es gibt keine Zukunft Europas ohne die Lösung der deutschen Frage und es gibt auch keine Lösung der deutschen Frage ohne eine neue politische Ordnung für Europa.

Die Frage, was Priorität haben soll, die deutsche oder die europäische Einheit, ist falsch gestellt. Es darf nicht übersehen werden: die deutsche Frage war und ist eine europäische Frage, so wie das Schicksal Europas untrennbar von dem Schicksal Deutschlands ist. Am Ende des Zeitalters souveräner Nationalstaaten als autonomer Subjekte der Politik ist dies in verstärktem Maße der Fall. So wie die Dinge liegen, kann die Sowjetunion den Gang der westeuropäischen Dinge nur über die deutsche Karte beeinflussen. Gehört wirklich viel Phantasie dazu, um sich vorzustellen, daß die Sowjetunion nicht hundert Jahre warten wird, sondern mit Initiativen hervortreten könnte, die uns in äußerste Verlegenheit versetzen werden, wenn wir das Nachdenken über die deutsche Frage einstellen? Gorbatschow hat mit seiner psychologischen Friedensoffensive mehr erreicht und verändert als alle seine Vorgänger zusammen. Er hat aber darum keinen Panzer weniger bauen lassen. Man kann Europa wirtschaftlich einigen, aber über seine Zukunft wird politisch entschieden. Daß die Wirtschaft die Politik bestimmt, ist eine marxistische These. Gorbatschow hat sie längst korrigiert.



In welchem Zusammenhang, aber auch in welchem Spannungsverhältnis stehen die Ziele der deutschen Einheit und der europäischen Integration? Nachdem wir die Diskussion darüber in Folge 28 mit einem Beitrag von Ansgar Graw unter der Überschrift „Brüssel oder Berlin?" eröffnet hatten, äußert sich heute Prof. Dr. Günter Rohrmoser zu dieser Frage. Rohrmoser, Jahrgang 1927, ist Ordinarius für Sozialphilosophie an der Universität Hohenheim.

Verlobung in Ostpreußen

Auf originelle Weise bezeugten soeben zwei junge Deutsche, deren Familien aus Ostpreußen stammen, ihre Verbundenheit zur angestammten Heimat: Ihre Verlobung feierten sie auf einem Hof in Schulen/Kreis Heilsberg, von dem der Vater des jungen Mannes stammt.

Außergewöhnlich ist es zweifellos, wenn ein junges Brautpaar eine schon von den Vorbereitungen her komplizierte Reise antritt, um am Ort ihrer Väter und Vorväter ihre Verlobung bekanntzugeben.

Dieses Beispiel zeigt aber auch in schöner Deutlichkeit, daß trotz Vertreibung und unrechtmäßiger Okkupation die Liebe und der Wille zur Heimat auch bei der im Westen, in der Bundesrepublik Deutschland geborenen jungen Generation nicht tot ist.

„Wy syn gesönnt by een anger tho stahn." Diesen ostpreußischen Wahlspruch haben die beiden jungen Leute ihrer Verlobungsanzeige im „Ostpreußenblatt" vorangestellt und damit zugleich auch ihr Verhältnis zur Heimat Ostpreußen dokumentiert.

Es ist wichtig, daß mehr und mehr junge Menschen eine solche Verbundenheit demonstrieren. Dabei geht es nicht darum, daß in Zukunft alle Verlobungen, Hochzeiten oder Familienerweiterungen in Ostpreußen gefeiert werden, sondern wichtig ist vor allem, solche erfreulichen Ereignisse anzuzeigen.

Denn wir wissen, daß gerade in den letzten Jahren immer mehr junge Leute in den Kreis unserer Leser gestoßen sind, um die wir uns — ebenso wie um unsere zahlreichen Leser aus der Erlebnisgeneration — sehr bemühen. Diese jüngeren Leser können durch Anzeigen — sei es zur Verlobung, zur Hochzeit, zu einer Geburt — dokumentieren: Ostpreußen lebt. **mas**

Bismarckbund:

90. Todestag des Kanzlers

Am 30. Juli dieses Jahres jährt sich der 90. Todestag Otto von Bismarcks. Obwohl am 17. Juni aus Anlaß des Tages der deutschen Einheit bereits eine Veranstaltung in Friedrichsruh stattfand, hat der Bismarckbund nun seine Mitglieder und Freunde zu einer Feierstunde am 30. Juli 1988, 19 Uhr, im Mausoleum des Reichskanzlers eingeladen. Im Anschluß daran Beisammensein im Forsthaus Friedrichsruh. Auch die Leser unserer Zeitung sind zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen eingeladen.

Parteien:

F.D.P.-Führung erwägt neuen Bündniswechsel

Wird es 1990 zu einer Neuauflage der sozial-liberalen Koalition in Bonn kommen?

Der erste Akt des Bonner Sommertheaters endete mit einem Fragezeichen. Mehrere F.D.P.-Führungsmitglieder ließen angesichts des gegenwärtigen Popularitätstiefs der Regierungskoalition Zweifel an einer Erneuerung der christlich-liberalen Koalition im Jahre 1990 aufkommen.

Hatten führende Liberale noch vor wenigen Wochen die positiven Zukunftsaussichten des Regierungsbündnisses für die 90er Jahre ausgesprochen, schlug nun die euphorische Stimmung jäh um.

Fraktionschef Mischnick, die Kandidatin für die Nachfolge Bangemanns als F.D.P.-Vorsitzende, Frau Adam-Schwaetzer, und Generalsekretär Haussmann unterstrichen die zeitliche Begrenzung jeder Koalitionsaussage. Die Entscheidung „wird Mitte 1990 fallen", so Mischnick, während Haussmann erklärte: „Wir schließen Koalitionen gemeinhin bis zum Ende der Legislaturperiode".

Noch deutlicher wurde der F.D.P.-Fraktionschef in der Hamburger Bürgerschaft Wiegand, dessen Partei bereits mit der SPD eine sozial-liberale Koaliton bildet. Er hält eine Trennung von der Union „wegen der Kraft- und Konzeptionslosigkeit" des Regierungsbündnisses in Bonn noch vor 1990 für möglich.

Die Bundestagsabgeordnete Hildegard Hamm-Brücher schloß wohl einen vorzeitigen Bündniswechsel aus, bewertete aber das „Zerwürfnis" zwischen Union und F.D.P. als weitaus fortgeschrittener als es sich zwischen SPD und F.D.P. je gezeigt habe. Dabei kann jedoch die Verantwortung der Freidemokraten für das jetzige Erscheinungsbild der Bundesregierung nicht gering eingeschätzt werden.

Der bayerische Ministerpräsident Strauß meinte zum Streit über die Flugbenzinsteuer, daß es in den drei Koalitionsverhandlungen der vergangenen vier Jahre Einvernehmen über das Flugbenzin gegeben habe, „aber das ist typisch für die F.D.P.: Wo sich ein Gegenwind erhebt, wechselt sie ihre Position vom Ja zum Nein, stellt sie sich nicht der Diskussion und versucht aus den Entwicklungen Kapital zu schlagen".

Geschickt nutzt die SPD die andauernden Streitigkeiten zwischen den Regierungsparteien aus. „Mein Eindruck ist, daß die sozial-liberale Koalition selbst in der Schlußphase noch sehr viel ausgewogener und sachgerechter entschieden hat als die jetzige Regierung", bemerkte die SPD-Bundesgeschäftsführerin Fuchs, während der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Apel für den Fall der erneuten Regierungsübernahme eine Überprüfung der Steuerreform und die Revision der Senkung des Spitzensteuersatzes (von 56 Prozent auf 53 Prozent) ankündigte.

Mit solchen Maßnahmen allerdings lassen sich die Freidemokraten nicht als künftige Regierungspartner anwerben. Gerade auf die Steuerreform ist die F.D.P. besonders stolz. Die Freidemokraten hätten nämlich auch eine umfassende Entlastung der kleineren und mittleren Einkommen durchgesetzt („Wiesbadener Erklärung"). Der Spitzensteuersatz allerdings, wäre es nach der F.D.P. gegangen, hätte unter die 53-Prozent-Marke gedrückt werden müssen, doch der Widerstand der CDU-Sozialausschüsse war gegen eine solche Maßnahme zu groß gewesen.

Überhaupt scheint es sich bei den jüngsten Verlautbarungen hoher F.D.P.-Funktionäre zur Koalitionsfrage eher um ein Ablenkungsmanöver zu handeln, da die F.D.P. selbst große innere Schwierigkeiten zu meistern haben wird.

Das Ringen um die Bangemann-Nachfolge für den F.D.P.-Vorsitz kostet Kräfte. Dem Grafen Lambsdorff ist in der Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Irmgard Adam-Schwaetzer, eine gefährliche Konkurrentin erwachsen. Nach jüngsten Umfrageergebnissen sprachen sich 55 Prozent aller Befragten für die Staatsministerin aus. Der wortgewandte „Wirtschaftsgraf" erhielt lediglich 33 Prozent der Stimmen. Selbst im F.D.P.-Lager ist das Ergebnis deutlich; hier beträgt das Votum 47:38 Prozent für Frau Adam-Schwaetzer.

Diese Demoskopieergebnisse haben das Lambsdorff-Lager stark verunsichert. Man versucht jetzt dort, im Hinblick auf den im Oktober stattfindenden Parteitag, neue Strategien zu entwickeln, um den internen Wahlgang doch noch gewinnen zu können.

Nun scheint sich ein weiterer innerparteilicher Konflikt anzubahnen, der die gesamte Regierungskoalition in eine neue Krise schlittern lassen könnte. Bundesbildungsminister Möllemann und der Parlamentarische Fraktionsgeschäftsführer Beckmann haben Kürzungen des Bundeswehretats um eine Milliarde Mark verlangt und ihre Forderung mit außenpolitischen Vorschlägen verbunden, die das Auswärtige Amt als dilettantisch einstuft, den Außenminister hat man gar nicht erst gefragt.

Der F.D.P. und damit der gesamten Koalition stehen weitere Episoden des Sommertheaters bevor. Die Opposition kann sich freuen. **Guido Bulirsch**



Wie ANDERE es sehen:

„Einübung der Rolle rückwärts"

Zeichnung aus „Die Welt"

Aussiedler:

Bund und Land werden gemeinsam handeln

Die katastrophalen Zustände in den Grenzdurchgangslagern Friedland und Nürnberg sollen verbessert werden

Staatssekretär Franz Kroppenstedt (Bundesministerium des Innern) und Staatssekretär Dr. Stefan Diekwisch (Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten) haben wegen des besonders hohen Aussiedlerzugangs in den Sommermonaten Sofortmaßnahmen für das Grenzdurchgangslager Friedland verabredet, um die Kapazität des Lagers zu erhöhen.

Aus diesen Anlaß erklärten die Staatssekretäre Kroppenstedt und Dr. Diekwisch: „Der sprunghafte Anstieg der Aussiedlerzahlen seit dem Sommer 1987 hatte dazu geführt, daß sich die Zahlen für 1987 mit rund 86 000 Aussiedlern gegenüber dem Vorjahr verdoppelt haben (1986: 42 788).

Im Jahre 1988 ist ein weiterer sehr starker Anstieg zu verzeichnen. Im ersten Halbjahr 1988 sind über die Aufnahmeeinrichtungen 64 926 Aussiedler aufgenommen worden. Damit haben sich die Zugangszahlen im Vergleich zum Vorjahr fast verdreifacht.

Im Monat Juni 1988 sind allein 14 614 Aussiedler über die Aufnahmeeinrichtungen gekommen. Dies war das höchste Ergebnis eines einzelnen Monats seit dem Jahre 1958. In den folgenden Sommermonaten werden die Aussiedlerzahlen noch weiter zunehmen.

Um Aufnahme und Registrierung zu gewährleisten, haben der Bund und die Länder Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern organisatorische, personalwirtschaftliche und bauliche Maßnahmen getroffen bzw. eingeleitet.

Im wesentlichen handelt es sich um folgendes:

— Zur Entlastung vor allem des Grenzdurchgangslagers Friedland wurde für alle Aussiedler, die Nordrhein-Westfalen als Wohnsitz anstreben, durch Einrichtung einer Nebenstelle des Beauftragten der Bundesregierung für die Verteilung der Aussiedler in der Landesstelle für Aussiedler und Zuwanderer in Unna-Massen ab 1. Februar 1988 eine weitere Registrierstelle geschaffen, die inzwischen werktäglich 200 bis 250 Aussiedler registrieren kann.

— Das Verfahren zur Registrierung im Grenzdurchgangslager Friedland wurde ab Ende März 1988 entscheidend gestrafft. Dadurch konnte die Aufenthaltsdauer von 8 bis 12 Tagen pro Aussiedler im vergangenen Jahr wieder auf eine Durchschnittsverweildauer von 4 Tagen zurückgeführt werden.

— Auch in der Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg wird die Bettenkapazität erhöht.

— In einer Gemeinschaftsanstrengung von Bund, Land Niedersachsen, Landkreis Göttingen und Gemeinde Friedland wird die Bettenkapazität des Grenzdurchgangslagers Friedland von derzeit etwa 1500 Betten ab sofort um rund 1200 Betten in Notquartieren erhöht, damit die Zahl der täglich in Friedland aufzunehmenden Aussiedler von derzeit rund 350 auf über 500 gesteigert werden kann.

— Um weitere Lagerkapazitäten in Friedland freizumachen, sollen die Dienststellen des Bundesbeauftragten, der Länderbeauftragten und des DRK-Suchdienstes so rasch wie möglich in ein noch zu errichtendes Bürogebäude umziehen.

Die Eingliederung der Aussiedler ist eine nationale Aufgabe. Wir dürfen nicht vergessen, daß es sich bei den Aussiedlern um Deutsche handelt, die unter den Folgen des Zweiten Weltkriegs besonders stark und besonders lang zu leiden hatten. Wir müssen alles tun, damit sich diese Landsleute bald bei uns heimisch fühlen können. Bund, Länder und Gemeinden können hierfür gewisse verwaltungsmäßige Voraussetzungen schaffen. Entscheidend ist jedoch, daß sich unsere Bevölkerung dieser neuen Mitbürger annimmt, sie in ihre Mitte aufnimmt und ihnen das Gefühl gibt, hier bei uns willkommen zu sein."

Staatssekretär Kroppenstedt dankte in diesem Zusammenhang den Ländern Nordrhein-Westfalen, Bayern, insbesondere aber auch dem Lande Niedersachsen, dem Landkreis Göttingen und der Gemeinde Friedland für die gute und verständnisvolle Zusammenarbeit und würdigte die vorbildliche Hilfsbereitschaft der Bürger von Friedland und der umliegenden Gemeinden im Landkreis Göttingen, die seit vielen Jahren in besonderer Weise ihre Solidarität mit unseren deutschen Aussiedlern unter Beweis stellen. **pm**

Innerdeutsches Ministerium:

Jeder Schüler sollte einmal nach Berlin

Frau Minister Dr. Wilms wertet Haushaltssteigerung als gutes Signal

Der Haushalt des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen steigt 1989 um 7,9 Prozent von 1083,3 Millionen DM auf 1168,4 Millionen DM. Darauf hat Frau Bundesminister Dr. Dorothee Wilms am 12. Juli 1988 in Bonn hingewiesen. Sie unterstrich, daß damit erneut ein deutschlandpolitisches Signal gesetzt und die politische Priorität der humanitären Bemühungen und Begegnungen über die Teilungsgrenzen in Deutschland hinweg bestätigt werde.

Für 1989 wird nach dem Kabinettsbeschluß vom 7. Juli 1988 damit sichergestellt, daß die innerdeutschen Beziehungen nach dem Kulturabkommen, der Besuchsreiseverkehr, die innerdeutschen Jugendreisen und die notwendigen Hilfen nach dem Gesundheitsabkommen positiv weiterentwickelt werden können. 1987 sind aus dem Haushalt des innerdeutschen Ministers 4799 Fahrten von Schulklassen und Jugendgruppen nach Berlin mit 145 105 Teilnehmern gefördert worden. Die Bundesländer haben daneben für 1481 Schulklassen mit 45 677 Teilnehmern Zuschüsse bereitgestellt.

Frau Bundesminister Wilms betonte die Zielvorstellung, daß möglichst jeder Jugendliche einmal während seiner Schulzeit an einer Informationsreise nach Berlin oder in die DDR teilnehmen sollte, um die Situation im geteilten Deutschland persönlich zu erleben und für weitere Informationen neugierig und aufgeschlossen zu werden.

Für die Förderung des Zonenrandgebietes sind im BMB-Haushalt 128,1 Millionen DM vorgesehen. Die Zonenrandförderung fällt somit nicht unter die von mancher Seite diskutierten Streichungsabsichten. Sie ist, wie das Vorwort zum Einzelplan 27 jetzt ausdrücklich feststellt, deutschlandpolitisch begründet und somit nicht als zur Disposition stehende Subvention anzusehen. Gefördert werden darüber soziale und kulturelle Einrichtungen wie Tagesstätten, Altenheime, Rehabilitationseinrichtungen, Museen, Maßnahmen der Denkmalpflege, Sportstätten, Schulen und Kindergärten im Zonenrandgebiet. Die arbeitsplatzschaffende und -sichernde Wirkung dieser Hilfe aus dem Haushalt des BMB ist unumstritten.

Der deutschlandpolitischen Bildungsarbeit mißt Frau Dr. Wilms besondere Bedeutung bei. Der Ansatz dafür wird von 34,2 auf 36,7 Millionen DM für 1989 aufgestockt. Gefördert werden vor allem deutschlandpolitische Seminare über privatrechtliche Bildungsstätten und Sonderveranstaltungen, z. B. des Kuratoriums Unteilbares Deutschland.

Im Einzelplan 27 — Innerdeutsches Ministerium — sind 1989 auch rund 71 Millionen DM für RIAS-Fernsehen enthalten, das am 3. Juli 1988 in Berlin mit Testsendungen begonnen hat. Frau Bundesminister Wilms begrüßte das RIAS-Fernsehen als sichtbares Zeichen des Eintretens der USA für Berlin und Deutschland als Ganzes. Sie zeigte sich erfreut, daß schon die erste Testsendung ein positives Echo auch bei kritischen Beobachtern gefunden hat.

Estland:

Mit heißem Herzen und kühlem Verstand

Energische Autonomiebestrebungen und tiefer Russenhaß gehen Hand in Hand

Die in den drei sowjetischen Ostseerepubliken Estland, Lettland und Litauen zunehmenden nationalen Unruhen im Begehren nach Autonomie scheinen dem Kreml doch mehr Sorgen zu bereiten, als er es wahrhaben will, denn die Medien beschäftigen sich mit diesem Problem in zunehmendem Maße. Es fällt dabei aber auf, daß die Auseinandersetzung mit dieser Frage keineswegs in der sonst üblichen polemischen Form erfolgt, sondern im Gegensatz zu der Vor-Perestrojka-Zeit in einem sachlichen Ton, dem jede Schärfe, Zurechtweisung und Überheblichkeit fehlt.

Die in russischer Sprache in der sowjetischen Unionsrepublik Estland erscheinende Zeitung „Molodesch Estonii" („Die Jugend Estlands") bringt einen Artikel unter der Überschrift „Mit heißem Herzen und kühlem Verstand", in dem der Autor, ein Russe und wie er selbst von sich sagt „ein Kommunist seit 1944", Stellung zu „der Zuspitzung zwischennationaler Beziehungen bei uns in Estland" nimmt.

Man könne sich nicht des Eindrucks erwehren, heißt es in diesem Beitrag, daß „bei uns in Estland eine Explosion in den Beziehungen zwischen dem estnischen und dem russischen Volk nahe bevorsteht. Leider sprechen immer neue Tatsachen für diese Annahme, zu ihnen gehörten in erster Linie die politische und ideologische Ausrichtung von Masseninformationen der Unionsrepublik Estland, deren Ton von Tag zu Tag „immer schärfer und fordernder wird. Es falle auf, daß in den estnischen Medien die Idealisierung der in der seinerzeit bourgeoisen Republik Estland (d. h. in der Zeit der Selbständigkeit des Freistaates Estland [Eesti Vabariik] von 1919—1941) herrschenden Verhältnisse eine wichtige Stelle einnimmt. Im Gegensatz dazu müsse leider festgestellt werden, daß in den heutigen Massenmedien Estlands „die Geschichte des estnischen Volkes in ihrer sowjetischen Periode als ein geschlossener düsterschwarzer Fleck ohne jeden Lichtschimmer erscheint".

Das Problem der Zuwanderer, hier als „Migration" bezeichnet, käme nicht zum Schweigen. „Es scheint eine der wichtigsten Ursachen für die Besorgnis und den Schmerz der estnischen Intelligenz zu sein, daher wird einer weiteren unbegründeten Zuwanderung von Angehörigen nichtestnischer Nationalitäten durch entsprechende Maßnahmen jetzt ein Riegel vorgeschoben werden" schreibt der Autor.

Auf die bisher erfolgte unkontrollierte Zuwanderung nichtestnischer Elemente nach Estland sei der „beleidigende Extremismus einiger öffentlich vorgebrachter Äußerungen zurückzuführen, in denen die Zurückführung der nach Estland Zugewanderten verlangt wird, wobei vor einer gewaltsamen Rückführung nicht Halt gemacht werden sollte. „Estland nur den Esten!" so sei es immer häufiger zu vernehmen. Solche und ähnliche Schlagworte wie „der Ehemann ein Este — die Ehefrau eine Estin" erinnerten stark an die propagandistischen Losungen des Führers der französischen Rechten Le Pen. Ausschreitungen wie die Schändung von Gräbern sowjetischer Soldaten und von Nicht-Esten fänden ihre unrühmliche Fortsetzung bis in die jünsten Tage ebenso wie das Einwerfen von Fenstern von Wohnungen, in denen Russen wohnen. Nicht selten vernehme man Drohrufe wie „Russen raus aus Estland!"

Es hätte, fährt der Autor fort, zwischen den Esten und den in Estland lebenden Russen nie eine besondere Zuneigung bestanden, aber Feindschaft zwischen diesen beiden Volksgruppen habe es auch nicht gegeben. Esten und Russen hätten Jahrzehnte hindurch in Estland Seite an Seite ohne Spannung in den Beziehungen zueinander gelebt und gearbeitet. Es gäbe daher auch keinen Grund für die Änderung dieses Zustandes. Die Spannung in den Beziehungen zwischen den estnischen Ureinwohnern dieses Landes und den Russen sei von Gruppen der estnischen Intelligenzschicht entfacht worden, die es verstanden hätten, einen großen Teil der estnischen Bevölkerung entsprechend zu beeinflussen.

Beachtenswert ist die Feststellung des Autors dieses Artikels, daß es „unbedingt erforderlich sei, die Souveränität der estnischen und aller anderen Unionsrepubliken zu erweitern, besonders aber hinsichtlich der Kultur, der eigenen wirtschaftlichen Rechnungsführung und auf manchen anderen Gebieten. Diese Bestrebungen müßten unterstützt werden. Jede Art des Extremismus, der „Meeting-Politik" und des Anheizens von Spannungen zwischen den Völkern der Sowjetunion müsse unterbleiben.

„Die schöpferischen Mitglieder der Intelligenz sind bekanntlich die Ingenieure der menschlichen Seelen." Ihre Rolle beschränke sich nicht darauf, auf die Meinung des Volkes zu hören, sie müßten diese auch formen. „Die Geschichte lehrt uns, daß mit Demagogie, vielversprechenden Losungen ganze Völker betrogen und in den Abgrund geführt werden können. Dafür gibt es viele Beispiele." Deshalb müsse jedes Wort, jede Handlung eines Vertreters der Intelligenzia genau abgewogen und überdacht werden."

„In der Politik der Perestrojka haben Emotionen und Voreingenommenheit keinen Platz und Perestrojka ist die Politik einer großen Zukunft. Noch ist es nicht zu spät, noch besteht die Möglichkeit, die Glut der Leidenschaften zu bezähmen. Emotionen sollten verlassen und der Weg zu den Realitäten der heutigen Welt gefunden werden."

Dieser Artikel ist nicht nur wegen seines Inhalts äußerst interessant, sondern auch wegen seiner Sachlichkeit, ja wegen einer gewissen Behutsamkeit, mit der das brennende Problem der Sowjetunion, die Nationalitätenfrage behandelt wird, ist er ein neues Beispiel für Perestrojka und Glasnost.

Wie Reisende aus Estland zu berichten wissen, herrsche zur Zeit in ganz Estland eine auch für Fremde und Landesunkundige wahrnehmbare Hochstimmung, die auf Hoffnungen auf den Erfolg der angestrebten Autonomie beruhen.

Bruno Maurach

Warschau:

Polen umwirbt „Radio Free Europe"

Regierungssprecher Urban will den Sender in München besuchen

Zum ersten Mal hat ein Mitglied der polnischen Führung einem Korrespondenten des polnischsprachigen Programms des Münchner US-Senders „Radio Free Europe" ein Interview gegeben. Es handelt sich um den parteilosen stellvertretenden Ministerpräsidenten Prof. Dr. Zdzislaw Sadowski, dem führenden Reformpolitiker der polnischen Regierung.

Daß diese Tatsache Aufsehen erregte, liegt auf der Hand: Der Sender gilt in den offiziellen polnischen Medien als „CIA-Agentur", die Mitarbeiter des Senders stehen unter Strafandrohung, und weiterhin veröffentlichen polnische Zeitungen tags darauf die Namen jener Oppositioneller, die am Vortag vom Sender angerufen wurden und sich zu aktuellen Fragen äußerten. Kürzlich erklärte Polens Regierungssprecher Jerzy Urban, daß Redakteure der polnischen Sektion von „Radio Free Europe" — ohne belästigt zu werden — ihren Urlaub in Polen verbringen dürften. Er selber würde der polnischen Sektion in München einen Besuch abstatten. Die Offerte Urbans stieß auf Skepsis bei den Redakteuren von „Radio Free Europe".

Hingegen reist — nach Angaben einer überregionalen deutschen Tageszeitung — der Chefredakteur der linkslastigen Polenpublikation „Poglad" (West-Berlin), Edward Klimczak, für sechs Wochen nach Leningrad. Klimczak ist Russizist.

Die polnische Sektion von RFE hat die Bonner Korrespondentin, die Neuemigrantin Krystyna Rubinska-Grzybowska vom Dienst entbunden. Vor geraumer Zeit ist ihr Ehemann Maciej Rybinski aus dem Dienst der BBC in London ausgeschieden.

Die ehemalige Leiterin des polnisch-katholischen Bildungszentrums Carlsberg/Pfalz, Dr. Jolanta Gontarczyk, und ihr Ehemann Andrzej, die spektakulär die Bundesrepublik Deutschland verließen, erteilen jetzt den polnischen Medien laufend Interviews. Die „Polityka" dementiert nicht den Vorwurf der deutschen Medien, daß die beiden polnische Agenten waren. Das New Yorker Bulletin „Free Poland" kritisiert, daß beide auf „freundschaftlichen Rat" des deutschen Verfassungsschutzes hin, sich aus dem Staube machen durften. Exilpolnische Nachrichtendienstler wollen wissen, daß der Wink direkt aus Bonn kam: Man wollte nicht die Verhandlungen mit Warschau erschweren. **pm**

Bukarest:

Rumänien eine Kulisse der Armut und Not

Ungarisch-rumänischer Konflikt eskaliert weiter — Kritik an Ceausescu nimmt zu

Mit verheerenden Eindrücken ist eine fünfköpfige Bundestagsdelegation von einer mehrtägigen Reise durch Rumänien zurückgekehrt. Illusionslos hatte sie die Reise angetreten, doch die Wirklichkeit überstieg noch ihre Befürchtungen. Die Parlamentarier zeigten sich deprimiert über die trostlosen Alltagsbilder vom Leben der dort lebenden Menschen.

Vor dieser Kulisse der Armut und Not gärt die ungarisch-rumänische Kontroverse weiter. Vor wenigen Tagen hat Radio Bukarest in einem Kommentar erstmals zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen den beiden sozialistischen „Bruderländern" Stellung bezogen und festgestellt, „daß die ganze Nation in der Einschätzung dieser Frage hinter Parteichef Nicolae Ceausescu steht".

In dem Kommentar wird erklärt, daß nach dem Austausch von Noten zwischen den Kommunistischen Parteien beider Länder weitere „chauvinistische, nationalistische, anti-rumänische und antisozialistische Demonstrationen" in Ungarn stattgefunden hätten. Man habe „beleidigende Erklärungen" über Rumänien verbreitet. Allerdings wird in dem Kommentar mit keinem Wort auf die von Rumänien verfügte Schließung des ungarischen Generalkonsulats in Klausenburg und des ungarischen Kulturinstituts in Bukarest eingegangen.

Die Eskalation des Konflikts wird auch dadurch deutlich, daß Rumänien die Grenze für ungarische Staatsbürger praktisch geschlossen hat, auch wenn Bukarest diese Maßnahme inzwischen dementierte. Das ungarische Parlament bezeichnete in einer Resolution die rumänische Siedlungspolitik als „antisozialistisch" und als „Verletzung der Grundrechte der Minderheiten". Die Abgeordneten appellierten an Rumänien, „im Interesse der Wahrung der Menschenrechte alles zu tun, um das Problem zu bereinigen". In der einstimmig angenommenen Resolution stellten die Abgeordneten fest, daß die Maßnahmen „die Grundrechte der Menschen sowie die Minderheiten und nationalen Rechte einschränken". Die rumänischen Pläne verletzten auch den „sozialistischen Geist". Das Dokument unterstrich, daß die „Zerstörung der Dörfer nicht nur einen unersetzlichen Verlust für die ungarische und deutsche Minderheit, sondern auch für Rumänien" bedeuten würde.

Als „in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts in Europa vollständig unbegreiflich" bezeichnete der katholische Primas von Ungarn, Kardinal Laszlo Paskai, die beabsichtigte Einebnung von Tausenden von Dörfern in Rumänien. Die ganze Welt sei über die Pläne der rumänischen Führung schockiert. „Dörfer sind nicht nur Niederlassungen kleiner Gruppen von Menschen, sondern integraler Bestandteil der nationalen Werte und der Kultur eines Volkes", erklärte der erst kürzlich kreierte Kardinal.

Ungarn möchte seinerseits den Konflikt mit Rumänien in direkten Gesprächen mit der Bukarester Führung lösen. Das hat der ungarische Partei- und Regierungschef Karoly Grosz am Vorabend seiner Reise nach Moskau angekündigt. Die bisher wohl schwerste politische Kontroverse zwischen zwei Ländern des Ostblocks stand zwar nicht offiziell auf dem Programm der Gespräche zwischen Grosz und dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow, hat aber nach Ansicht westlicher Beobachter eine maßgebliche Rolle gespielt. In einem Interview mit der Regierungszeitung „Magyar Hirlap" sagte Grosz, die anderen sozialistischen Länder sollten sich nicht mit dem Konflikt befassen. Ihr bester Beitrag wäre „eine beharrliche Behandlung der Minderheiten in ihren Ländern". Als positives Beispiel nannte er die ungarische Minorität in der Tschechoslowakei.

Vizekanzler und Außenminister Alois Mock überreichte dem rumänischen Botschafter in Wien, Trafadir Cocarla, ein offizielles Schreiben, in dem darauf hingewiesen wurde, daß durch die Einebnung der Dörfer „unschätzbares gesamteuropäisches kulturelles Erbe" zerstört würde. Die geplanten Maßnahmen verletzten grundlegende Rechte der Minderheiten und stünden im Widerspruch mit den Bestimmungen der KSZE-Schlußakte von Helsinki über die Rechte der Minderheiten. **pm**

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Solidarnosc

Polen — „Der Berater der verbotenen Gewerkschaft ‚Solidarität' Jan Strzelecki ist in Warschau an den Folgen von Verletzungen gestorben, die er bei einem mysteriösen Überfall vor knapp zwei Wochen erlitten hatte."

RHEINPFALZ

Warschauer Pakt

Warschau — „Gorbatschow und seine Genossen müssen darauf geprüft werden, ob sie's nicht nur ernst meinen mit ihrer Abrüstungsoffensive, sondern ob sie auch gewillt sind, seriös zu verhandeln. Es müssen Taten folgen, keine Absichtserklärungen."

Frankfurter Allgemeine

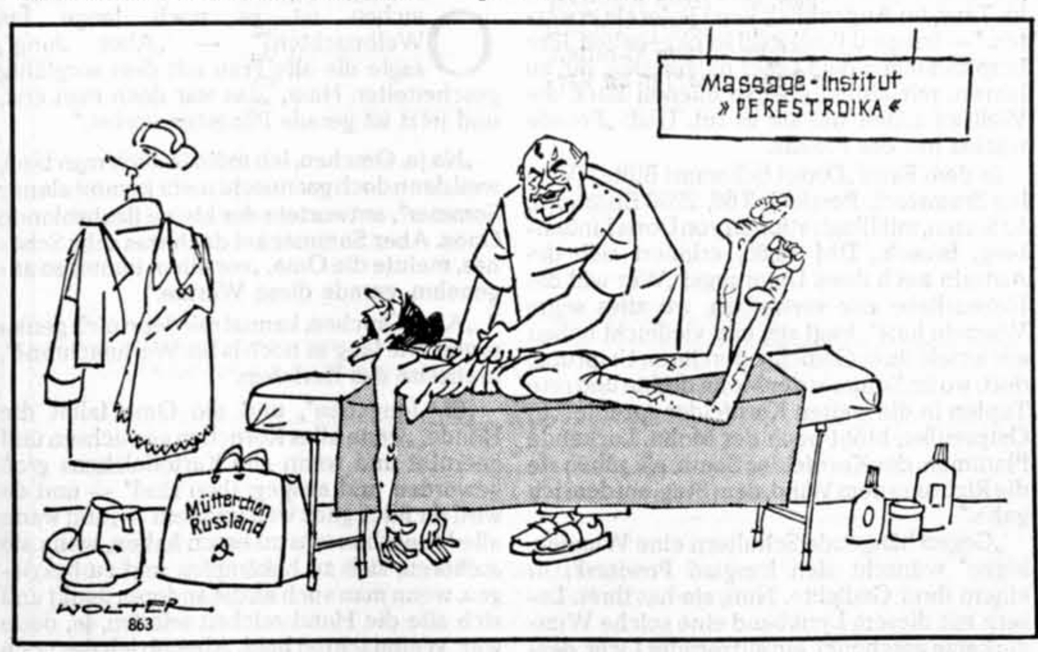
Stilloses aus Birnbach

Bayern — „Das gemeinhin auf Ernst und Würde bedachte SPD-Präsidium hat das beginnende politische Sommertheater um ein komödiantisches Element von zweifelhafter Qualität bereichert. Aus dem Sommerquartier des niederbayerischen Kurorts Birnbach hat das Gremium die Union aufgefordert, ihren Kanzler alsbald aus dem Amt zu jagen, notfalls mit Hilfe eines konstruktiven Mißtrauensvotums. Diese ‚Entschließung', deren Unernst selbst einem biederen Gemüt aufgeht, war indessen nicht komödiantisch gedacht, sondern als eine ernste Sache. Und da es so ist, erhebt sich die Frage, ob die SPD es wirklich gut findet, mit dem Bundeskanzler in solcher Weise umzugehen. Bei einem Mann wie Herbert Wehner, aber auch bei zahlreichen seiner Altersgenossen aus der Sozialdemokratie könnte man sich das schwerlich vorstellen. Ihnen war und ist das traurige Schicksal der oft verhöhnten ersten deutschen Republik und ihrer Repräsentanten eine stete Mahnung auch zur Strenge im politischen Stil. Die Birnbach-Motion läßt sich auch umkehren: Ist die Sozialdemokratie eigentlich gut daran mit einem Vorsitzenden dieser politischen Gewichtsklasse?"

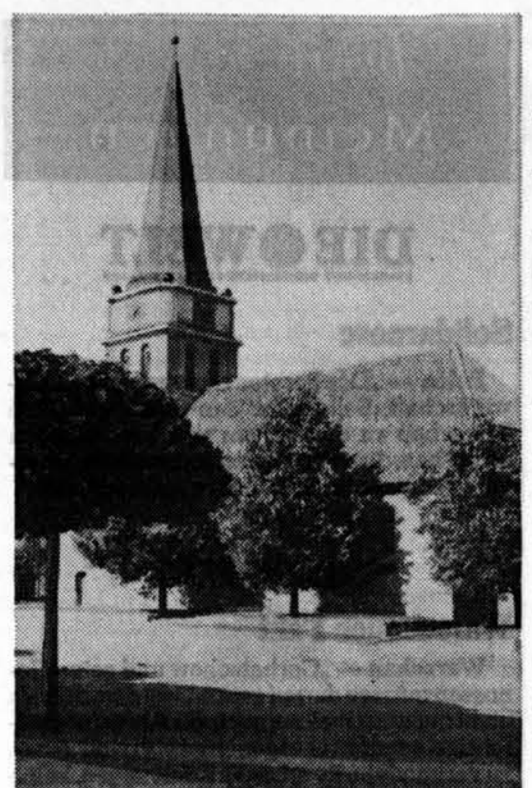
HAMBURGER MORGENPOST

Bockbeinige Weigerung

Ost-Berlin — „Das Signal aus Ost-Berlin ist unmißverständlich: Es kümmert die DDR einen Dreck, ob die Elbe gärt oder die Nordsee kippt. Der größte Umweltverschmutzer Mitteleuropas weigert sich bockbeinig, auch nur eine einzige müde Ostmark für die Elbsanierung auszugeben. Und die ansonsten so begehrte Westmark weist der Umweltminister (Ost) ebenfalls zurück, weil ihm mehr an der Elbgrenze als an Grenzwerten für Schwermetalle liegt."



Wie ANDERE es sehen: „Tja, was sich in 70 Jahren verkrampft hat, geht nicht bei der ersten Massage weg!"
Zeichnung aus Kölnische Rundschau



Kirche in Pillkallen Foto Archiv

„Weet ju noch wie's damals war?"

An „Zuhause in Pillkallen" erinnert sich Hildegard Rauschenbach — Eine Kindheit in Ostpreußen

Wie war's doch schön, wenn man im Frühling die ersten Leberblümchen entdeckte oder im Sommer, ausgerüstet mit klappernden Blechkannen, „in die Himbeeren ging" und der rote Mund die Naschkatzen verriet! Welch herrliche Kinderspiele ließ man sich einfallen, damals, als es noch keine Videospiele gab, sondern die eigene Phantasie gefordert wurde! Der Schulweg, mochte er auch noch so lang sein, war im Kreis vieler Kinder oft ein Vergnügen und manchmal ein Abenteuer, wenn man durch ein besonders finsteres Stück Wald gehen oder an dem wilden Bullen vom Nachbarn vorbei mußte. Ob die alte Linde noch steht vor dem Hoftor? Und was mag aus der blondbezopften Marjell geworden sein, die in der Schule in der letzten Bank saß und immer so traurig dreinblickte? — Wie hieß sie doch noch?

Kindheitserinnerungen, wer fühlt sich nicht hin und wieder bemüßigt, die Gedanken einfach wandern zu lassen in das ferne Land der Kindheit? Hildegard Rauschenbach hat einiges niedergeschrieben, was in ihrer Kindheit geschah, die sie in Dickschen, Kreis Pillkallen, verbracht hat. „Zuhause in Pillkallen" hat sie dieses Buch (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland, Efalin mit Schutzumschlag, DM 19,80) genannt, und doch hätte eine solche Kindheit fast überall in Ostpreußen erlebt werden können, in diesem Land mit seinem hohen Himmel, den tiefen Wäldern und unzähligen Seen (weitaus mehr als tausend waren es!) mit der weiten See und den alten ehrwürdigen Städten. Das ursprüngliche Leben auf dem Land wird wieder lebendig in den Schilderungen der Hildegard Rauschenbach, die vielen Lesern auch durch ihre Beiträge im Ostpreußenblatt und durch ihr eindrucksvolles Buch über ihre Verschleppung nach Sibirien „Lager 6437" (ebenfalls im Verlag Gerhard Rautenberg) bekannt ist. Von Schmackostern und Osterwasser, von Erntedank und Brotbacken wird da erzählt, vom Torfmachen und von Schlachtfesten, aber auch von Menschen, die — mal liebenswert, mal schrullig — das Leben prägten. Da erfährt man vom Heringsbändiger, vom Schmeißweg mit seinem Bauchladen, vom Kuschus, der mit seinem „Hoalt Stint, hoalt Stint..." die Käufer anlockte, oder von dem kleinen Mann mit seinem Grammophon, der unvermutet auftauchte und die „große Welt" nach Dickschen brachte.

Mit viel Humor und guter Beobachtungsgabe schildert Hildegard Rauschenbach eine Welt, die längst der Vergangenheit angehört und trotzdem — oder gerade deshalb? — so zu Herzen geht. Die Illustrationen von Sigrid Lankau-Kubitz sind eine reizende Ergänzung. Viele Leser dürfte es freuen, daß die Autorin neben der typisch ostpreußischen Mundart auch das heimatliche Platt in ihre Erinnerungen eingebracht hat. Hildegard Rauschenbach ist zweifellos berufen, sich dieser Darstellungsart zu widmen, hat sie doch in Berlin einen plattdeutschen Gesprächskreis ins Leben gerufen! So ist denn die „Ballade" vom „Därpgemeinschaftsoawend" geradezu köstlich. Köstlich im wahrsten Sinne des Wortes ist dann auch das Gedicht „Ja, ja das war'n noch Zeiten", in dem die Autorin der Heimat ein besonderes Denkmal setzt, erinnert sie doch an die vielen Köstlichkeiten, die Gaumen und Magen geboten wurden — von Beetenbartsch bis Schmandschinken...

Prosa und Lyrik sind in diesem Band zu einer bunten Mischung zusammengestellt. Wer sich neben der Lektüre noch ein weiteres Vergnügen gönnen will, dem sei eine Kassette mit Liedern (die ebenfalls in dem Buch enthalten sind) und mit ostpreußischem Humor ans Herz gelegt: Orgelspiel, Gesang und Vortrag — Hildegard Rauschenbach. Die Kassette kostet DM 12,— (Überweisung auf Postscheckkonto Nr. 42 85 55-104 PA Berlin West, Hildegard Rauschenbach, 1000 Berlin 42). — Nun denn, weet ju noch, wie's damals war, zuhause in...?

Silke Osman

Ein natürliches Wundheilmittel

Die vielseitig verwendbare Ringelblume ist weltweit verbreitet

Die Ringelblume ist uns auch unter den Namen Goldrose, Ziegelblume oder auch Totenblume bekannt. Von dem Systematiker Karl Linné wurde sie als Calendula officinalis bezeichnet. Schon dem alten deutschen Arzt Hieronymus Bock wollte es nicht gelingen, die Ringelblume in den Schriften des Pedanios Dioskurides mit Sicherheit nachzuweisen. Auch in der heutigen Zeit sind unsere Kenntnisse von der älteren Geschichte der Ringelblume nicht wesentlich besser als zu Bocks Zeiten. Von vielen Historikern der Botanik wird das Klymenon des Dioskurides für die Acker-Ringelblume gehalten. Eine ebensolche Vermutung ist es, die Pflanze caltha, die von den römischen Schriftstellern Virgil, Columella und Plinius erwähnt wird, für die Calendula officinalis zu halten. Als Heimat dieser Pflanze wird zwar Südeuropa angegeben, jedoch ist sie heute weder in Italien noch in Griechenland wild zu finden.

Bei Albertus Magnus läßt sich mit gewisser Sicherheit die „sponsa solis" als die Calendula erkennen, denn es wird ihr eine gelbe Blüte, die sich bei Sonnenuntergang schließt, gegeben. Der „Gart der Gesundheit" bringt einen sehr natürlichen Holzschnitt von der „ryngelblomen". Im Test ist sie jedoch irrtümlich als caput monachi bezeichnet. Im 12. Jahrhundert wurde sie in Deutschland angebaut, hier vor allem vorerst in den Klostergärten, später in den Bauerngärten und auf Friedhöfen. Auf den Friedhöfen findet man sie wegen ihrer langen Blütezeit, wegen ihrer geringen Pflegebedürftigkeit und des leichten spontanen Auskeimens sehr häufig. Die Ringelblume verbreitet sich sehr leicht und besiedelt Gärten, Schuttplätze, Wegränder und auch Weinberge.

Während sich das Verbreitungsgebiet in West-Ost-Richtung von den Kanaren bis zum Iran erstreckt, würde die Nordgrenze Mitteleuropas nicht überschritten werden, wenn der Mensch sie nicht auch außerhalb der Zone anbaute. So finden wir die Calendula officinalis sogar noch in Finnland. Im Südosten ist sie in Japan und auch in Australien noch anzutreffen.

Die Anwendung in der Volksmedizin, abgesehen von der Verwendung als Wundheilmittel, ist sehr vielseitig. Calendula-Zubereitungen gelten als Diaphoreticum, Diureticum, Antispasmodicum und Abortivum. Aus der volkstümlichen Tierheilkunde sei erwähnt, daß man in Nordböhmen, wenn die Milch mit Blut vermischt ist, die Kuh Ringelblumenkraut zum Fressen gab. Von vielen alten Gartenbauschriftstellern wird die Ringelblume auch als Liebeszauber beschrieben. Beispiele in der Literatur gibt es viele.

R.E.

„Distel bekommt Blüte"

Verse von Irmgard Powierski

Selten nur bekommt man als Lyrikfreund eine solch reiche Fülle positiver Verse zu lesen wie in dem Bändchen mit Gedichten von Irmgard Powierski. Die Ostpreußin aus Eschenwalde hat einen bunten Kranz leuchtender Blüten geflochten, sie in Worte gefaßt und niedergeschrieben. Es entstanden stille Verse von einfühlsamer, bildhafter Sprache, geprägt von tiefem Glauben und starker Empfindung für das Schöne, für die Freude, die den aufmerksamen Beobachter allüberall erwartet: „Freude durchdringt alle Tiefen, durchweht alle Weiten, bleibt im kleinsten Raum. Sie geht, sie schwebt. In einer Blume, einem Lied, im Tanz, im Augenblick kann jeder sie erwarten." — Irmgard Powierski ist es gegeben, ihre Empfindungen dem Leser mitzuteilen, ihn zu lehren, mit einem ebenso offenen Blick die Welt zu sehen wie sie es tut. Und: „Freude wächst mit der Freude."

In dem Band „Distel bekommt Blüte" (Verlag Bramstedt, Postfach 208, 2200 Elsmhorn, 88 Seiten, mit Illustrationen von Doris Lindenberg, brosch., DM 13,80) erinnert sich die Autorin auch ihres Ursprungs: „Wer will die Heimatliebe mir vertreiben, wo alles seine Wurzeln hat?", fragt sie, und vielleicht haben auch viele ihrer Gedichte dort ihren Ursprung, dort, wo im Sommer der Mohn blühte und rote Tupfen in die weiten Kornfelder sprühte: „In Ostpreußen blüht noch der Mohn. Lockende Flammen, des Kornfeldes Saum, als gäben sie die Richtung dem Wind, dem Steg, auf dem ich gehe."

„Gegen hängende Schultern eine Wunderkerze" wünscht sich Irmgard Powierski in einem ihrer Gedichte. Nun, sie hat ihren Lesern mit diesem Lyrikband eine solche Wunderkerze geschenkt, ein glitzerndes Licht, dessen Funken die Herzen erleuchten mögen.

SiS

„Wer den Pfennig nicht ehrt..."

Wie beliebt ist das Kupferstückchen in der heutigen Gesellschaft

Man kann tatsächlich Geld finden — durch Zufall und völlig unbeabsichtigt. Mir ist das zum Beispiel gestern passiert. Im Zoologischen Garten, vor dem Freigehege der Eisbären. Vor meinen Füßen lag ein Pfennig. Ein Pfennigstück. Ich war schon einige Schritte weitergegangen. Dann kehrte ich um, hob ihn auf, den Pfennig, und steckte ihn ein. Nur so.

Später saß ich auf einer Bank vorm Freigehege der Rhesusaffen. Ich mußte ununterbrochen an den Pfennig in meiner Rocktasche denken. Hatte ich mich lächerlich gemacht, indem ich ihn aufgehoben hatte? Was ist schon ein Pfennig? Dann dachte ich, daß es wohl interessant wäre zu erfahren, wie sich andere Menschen verhalten würden, wenn sie einen Pfennig fänden. Kurzentschlossen griff ich in die Tasche und warf den Pfennig wieder weg. Auf den Weg. Da lag er nun. Drei oder vier Meter von mir entfernt. Ein kleines, unwesentliches Metallplättchen. Der hundertste Teil einer Mark.

Neun Leute gingen vorüber, ohne meinen Pfennig überhaupt zu sehen. Bis schließlich ein älterer Mann daherkam, der ihn erblickte. Doch er stieß ihn mit seinem Spazierstock einfach beiseite, zwei Meter nach links. Ob er das mit Papiergeld auch getan hätte?

Ich zählte noch zwei oder drei Dutzend Passanten, die den Pfennig völlig ignorierten. Was ist los mit den Menschen? Tragen sie den Kopf zu hoch? Sehen sie die Dinge auf der Erde nicht? Dann fiel mein Blick auf einen alten Rhesusaffen, der auf einem Felsen des Freigeheges hockte und mich unverwandt anstarrte. Oder kam mir das nur so vor? Aber es war ja auch möglich, daß er den Pfennig gesehen hatte. Nicht auszudenken, wenn er zum Sprung ansetzen sollte...

Nein! Der alte Herr Rhesus besann sich eines Besseren. Er kratzte sich das verlängerte Rückgrat und sprang auf einen Nebenfelsen.

Und die Menschen? Ich sah noch etwa hundert vorübergehen. Sechs von ihnen bemerkten den Pfennig. Aber sie legten keinen Wert auf ihn. Was ist das schon für ein Ding? Durchmesser 16,5 Millimeter, Realwert gleich Null.

Mir fiel ein, daß ich noch eine Verabredung hatte. Schließlich kann ich nicht den ganzen Tag im Zoo vertrödeln. Ich stand von meiner Bank auf, um den Pfennig wieder einzustecken. Noch bevor ich mich bückte, stutzte ich. Dann setzte ich mich wieder hin. Ohne den Pfennig. Ich ertappte mich allen Ernstes dabei, daß ich mich schämte, mich nach einem Pfennig zu bücken. Ich hatte schon den Stab gebrochen über meine Mitmenschen, und nun war ich nicht für einen Pfennig besser als sie.

„Verzeihen Sie bitte..." Eine alte Dame stand vor mir, sehr alt, weißhaarig. Sie bückte sich, hob den Pfennig auf und steckte ihn in ihr Handtäschchen. „Möglich, daß er mir gehört", sagte sie. „Ich habe nämlich vorhin einen verloren. Vorm Freigehege der Eisbären."

„Dann gehört er Ihnen", sagte ich.

Die alte Dame lächelte und meinte: „Wissen Sie, wer den Pfennig nicht ehrt..."

Willi Wegner

Gespräch mit der Großmutter

Über weiße Sommernächte in Ostpreußen erfährt der flachsblonde Gnos

Omchen ist es noch lange bis Weihnachten?" — „Aber Jung", sagte die alte Frau mit dem sorgfältig gescheitelten Haar, „das war doch man erst, und jetzt ist gerade Pfingsten vorbei."

„Na ja, Omchen, ich mein ja auch man bloß, weil dann doch gar nuscht mehr kommt als nur Sommer", antwortete der kleine flachsblonde Gnos. Aber Sommer sei doch was sehr Schönes, meinte die Oma, „vor allem immer so angenehm, gerade diese Wärme."

„Aber Omchen, kannst mir denn nich genau sagen, wie lang es noch is bis Weihnachten?", pranzelte das Kerlchen.

„Ei, Jungchen", und die Oma faltet die Hände, „wenn alles Kornchen gewachsen und geerntet und wenn alle Kartoffelchens groß geworden und ausgegraben sind" — und da wird ihr Blick ganz weit und fern — „und wenn alle Menschen was zu essen haben, wenn sie aufhören, sich zu bekämpfen und zu bekriegen, wenn man auch an die anderen denkt und sich alle die Hand reichen würden, ja, dann wär' Weihnachten bald. Aber ob ich das noch erleb', daß alle Menschen mal Frieden am Heiligen Abend haben? Ach, Jungchen", sagt sie dann und ruschelt ihm über den blonden Kopf, „wenn die Menschen sich liebhaben würden, dann wär Weihnachten immer ganz nah. Aber wir wollen man Vertrauen haben."

Das Jungchen verstand Omas Deutung zwar nicht so ganz, aber er gab sich erst mal zufrieden, denn wenn sie diesen Fernsehblick kriegte, wie er das für sich nannte, dann erzählte sie auch bald was von Ostpreußen und von ihrem Samland. — Eigentlich muß es dort sehr schön gewesen sein, da wo es die See gab, die am Himmel anstieß, wo man mit Bernstein spielte und große Kluten davon fand. Und im Sommer sollte es weiße Nächte geben, dort, wo auch er her kam. Die Häuser, so erzählte Oma immer, wären so warm und heimelig wie Nester gewesen, und Schnee gab es dort im Winter bis über beide Ohren. Da mußte man morgens oft durch das Fenster klettern, um die Haustüre freizuschaufeln.

Ob er der Oma all das glauben sollte? Auch daß dort noch der Weihnachtsmann tatsächlich mit dem Klingerschlitten durch den Wald fuhr? Aber ja, ganz gewiß doch, warum auch nicht? Man muß bloß Vertrauen zueinander haben, hatte sie doch gesagt, und das hatte er doch.

Eva Pultke-Sradnick

Fritz Kudnig

Fahrt in die Sonne

Eine Wanderung über die Kurische Nehrung

Titelentwurf Ewald Hennek

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nach einer Segelfahrt mit einem Fischer und beglückenden Wanderungen durch Heide, Moor und Erlengebüsch erreicht die Gruppe auf ihrer Wanderfahrt Schwarzort. Dunkel liegt das Dorf inmitten von hellen Dünen, umgeben vom ältesten und schönsten Wald der Nehrung.*

Wer könnte je auch die in ihrer Größe und Breite fast unheimliche uralt-sagenumwobene Grikkinna-Linde und ihre gewaltige Krone mit dem seltsam verzerrten Geäst vergessen, unter der die alten Prußen einst gewiß ihre magischen Opferkulte verrichtet haben. Wem bliebe nicht, am anderen Ende des Dorfes, das Bild der wolkenragenden, wie gekalkten Kiefern, in deren schwarzgrünen Kronen die großen, lärmenden Reiher ihre Nester hatten, um die zwischen Reihern und Kormoranen einst eine blutige Luftschlacht entbrannt war, wie man im Dorfe zu erzählen wußte. Für immer unvergeßlich auch die Ausblicke zwischen den kupfernen Kiefernstämmen hindurch auf das jenseitige Festland:

Fern, drüben, hinterm Haff,
ragt, schwarz, die Küste,
wie wenn sie um viel dunkle Sehnsucht
wüßte.
Stumm naht die Nacht. Die Farben schlafen
ein.
Doch nie sind wir vom Lichte ganz
verlassen:
schon schimmert in den Kiefern
der noch blassen,
verschlafnen ersten Sterne Silberschein.

Dorle umarmte ihren Jul in verhaltener Zärtlichkeit. „Sag, kommt man sich hier nicht vor wie in einer anderen Welt", fragte sie verträumt. Jul hatte sehr leuchtende Augen, nickte aber nur. Und auch der Ede und seine Liebste, die ihrer Freude sonst beredten Ausdruck gaben, waren ganz in sich versunken. Wärest Du es nicht auch gewesen bei alledem, liebste Gret Huesmann?!

Memel, 20. 6. 1919

Ja, Liebste, heute schreibe ich schon aus Memel. Aber ich muß Dir noch von meinem letzten Erlebnis in Schwarzort erzählen. Dort hatten wir wieder zwei nebeneinander liegende Zimmer erstanden. Viel Schlaf gab es nicht. Zuviel des Erregenden war noch in mir. Und der nächste Tag sollte ja der letzte hier sein. Gert Lehnau war es offenbar ebenso ergangen. In der Frühe stand sie plötzlich an meinem Bett: „Fried, die Sonne muß gleich aufgehn. Das muß ich sehn. Kommst du mit?" —

Im Handumdrehen war ich in meiner Wanderkluft. Das Haff, sonst himmelblau, zeigte schon einen rosigen Schimmer. Nicht lange, da guckte die Sonne bereits über den bewaldeten Horizont des jenseitigen Festlandes. Und nun rötete sich das leise bewegte Wasser vor uns immer mehr. Bald stand die goldene Lichtkugel, von zartfarbigen Morgenwölkchen umhüllt wie von einem Brautgewand. Vom Landungssteg erhoben sich plötzlich Hunderte weißleuchtender Möwen und flogen zum Himmel auf, als wollten sie die bräutliche Sonne droben ebenfalls froh begrüßen.

Als wir heimkamen, lachten wir die Langschläfer aus, die noch schnarchten. Doch bald waren nun alle auf den Beinen, und wir wanderten den grünen Kiefernweg hinunter zur See. Da haben wir tagüber in der Sonne gelegen.

Der Strand von Schwarzort ist der schönste der ganzen Nehrung, doppelt so breit wie anderswo und der Sand so fein, daß man ihn fast wie Seide empfindet, wenn man ihn durch die Finger rinnen läßt. Natürlich wurde mehrmals gebadet, aber nicht mehr in solcher Ausgelassenheit wie an den früheren Tagen.

Uns allen lag schon der Gedanke an den nahenden Abschied von diesem Lande im Blut.

Als die andern abends ins Kurhaus wollten, um sich bei einem Glase Wein das Herz ein wenig zu erhellen, zogen Gert und ich es vor, noch einmal in die Dünen zu gehen.

Unweit des freundlichen Fischerhäuschens hockten wir, das uns so gastlich aufgenommen hatte für die Nacht. Dann und wann fiel zwischen uns ein leises Wort. Die ganze Seligkeit dieser lichtfrohen Wandertage schwang in unserm Blut.

Die Düne unter uns war noch sonnenwarm. Und wenn wir zärtlich darüber hinstrichen wie über ein gutes Gesicht, dann war viel Liebe in unseren Händen und ein stilles Danken für alles, was Dünen, Himmel, Sonne, Haff und Meer uns geschenkt hatten in diesen holden Tagen.

Der Mond ging auf, tiefrot, allmählich lichter, schließlich silberhell. Rundherum lag ein feiner Dunst wie ein Heiligenschein. Eine Millionenfülle von Lichtern wogte verträumt auf den leise bewegten Wassern. Die ganze Welt schien ein wundersames Geheimnis.

Lange in sich hinein versunken, meinte Gert Lehnau plötzlich, auf das Spiel der leisen Wellen weisend: „Das ist fast so wie bei uns Menschen. Bald stehn wir im Licht, bald im Schattental. Und schließlich sinken wir eines Tages wohl in das ewige Dunkel."

„Ins ewige Dunkel?" fragte ich zurück. „Folgen den dunklen Wellentälern nicht auf dem Fuße schon die lichten Wellenkronen? Das ist das wahre Sinnbild des Lebens, wie mir scheint. Und wie dieses Wellenspiel nie ein Ende nimmt, so wird das Leben, auch unser Leben, nie ein Ende nehmen. Kein Tod kann es töten."

„Das klingt ja beinahe wie Nietzsches Glaube an die ewige Wiederkehr", meinte Gert, sichtbar überrascht.

„Je älter ich werde, desto mehr ist mir diese Wiederkehr zur Gewißheit geworden. Aber nicht im Sinne Nietzsches. Der sah in dem Hinauf und Hinab der immer neu sich gebärenden Wesen und Dinge nur ein Spiel des blinden Zufalls, so daß ihn in manchen Stunden geradezu Ekel und Verzweiflung vor der Sinnlosigkeit des Daseins packen wollten."

„Und du, Fried?"

„Ich finde in der Wiederkehr gerade den tiefsten Sinn der Schöpfung, Gert! Ich sehe das Gesetz einer unendlichen Entwicklung darin wirksam. Mit allem, was wir im Leben denken, fühlen, wollen und tun, ziehen wir, gewissermaßen, eine jeweilige Lebensbilanz. Vielmehr: jeder Tod zieht sie.



Eduard Bischoff: Im Dünenbogen

Mit ihr wachen wir — irgendwann einmal — wieder zu neuem Leben auf."

„Du sprichst, als wäre das alles ganz selbstverständlich, Fried", warf Gert, nicht ohne leisen Vorwurf, ein.

„Ach Gert, das sind ja nicht meine eigenen Hirngespinste. Für den Buddha war das die Quintessenz seiner Lehre. Christus bekannte sich zu ihr, als er seinen Lieblingsjünger Johannes als den wiedergeborenen Elias bezeichnete."

„Das muß ich übersehen haben im Evangelium. Man überliest ja leicht, was man noch nicht gleich versteht."

„Auch ich wurde erst durch einen Freund darauf aufmerksam gemacht. Aber dann bestätigte mir jenes Christuswort nur einen Ausspruch Goethes!"

„Hast du den im Gedächtnis, Fried?"

„Er sagte, soweit ich mich erinnere, daß der Gedanke an den Tod ihn immer in völliger Ruhe gelassen habe, weil er der festen Überzeugung sei, daß unser Geist ein Wesen ganz unzerstörbarer Natur und ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit wäre; ähnlich der Sonne, die nur unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber nie untergeht, sondern ewig fortleuchtet."

„Das ist ja ein wunderbarer Vergleich, Fried, nicht wahr?"

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ostpr. Getränk (ch=ein Buchst.)
- span. Fluß
- das ist (Abk.)
- röm. Grenzwall
- Tonne (Abk.)
- griech. Buchstabe
- äußerstes Ende d. Rahe (Schiff)
- Geburtsort von Gottsched b. Königsberg (i=j)
- befruchtete Eizelle
- Einfahrt
- finn. Hafen
- tönen (ch=ein Buchst.)
- Durchscheinbild (Kzw.)
- Papagei
- Spionageabwehr d. US-Armee (Abk.)
- ostpr. Bez. f.: Lümmel (ch=ein Buchst.)
- Ar (Abk.)
- Autoz. Tettnang
- Artillerie (Kzw.)
- Farbe
- Zeich. f. Kalium
- Höhenzug im nördl. Ostpr.
- Autoz. Trier
- Landgericht (Abk.)
- Zahl (ch=ein Buchst.)
- ...see i. Ostpr.
- früh. chin. Gewicht
- hora (Abk.)

BK 910-724

Auflösung

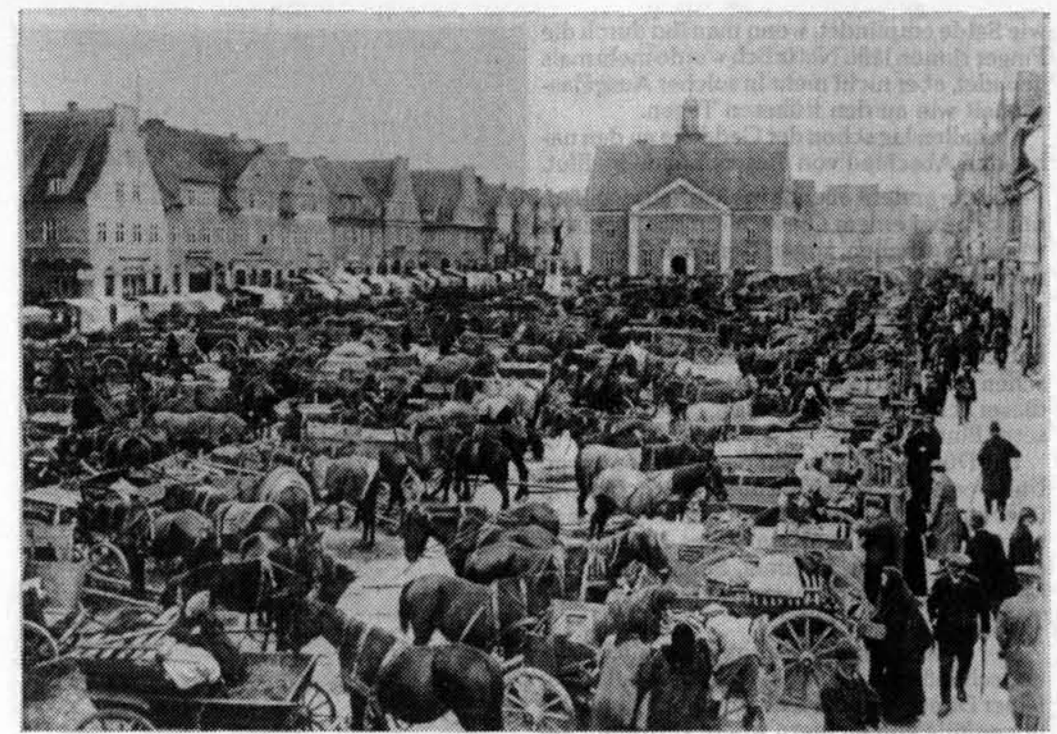
	N			H	O			R
	I	N	S	E	R	A	T	E
	K	A	H	L	B	E	R	G
S	O	G		A			I	E
	L	E	K		L		T	N
M	A	R	I	N	O	W	O	
	I		M	O	M	E	N	T
	K	U		N	M			29
J	E	S	S	N	E	R		
	N	A		E	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Schneider Koslowski und seine treue Kos

Wie ein ostpreußisches Schneiderlein aus Neidenburg loszog, um seine Ziege auf dem Markt feilzubieten



Wochenmarkt in Neidenburg: Lebendiges Treiben vor dem Rathaus Foto Archiv

Blau spannte sich der Himmel über Masuren wie eine riesige Kuppel. Die Luft flimmerte und rechts und links der Straße zirpten die Grillen im Gras. Es verspricht ein schöner Tag zu werden, wie es sich gehört an einem Markttag in Neidenburg, dachte sich der Schneidermeister Adam Koslowski und zerrte ruckartig am Strick, an dem er seine Ziege führte, die ab und zu bockig stehen blieb, um etwas vom staubigen Gras am Straßenrand zu erwischen. Während er so den Weg zurückschaute, entdeckte er einen Pferdewagen in der Ferne. Wer mag das wohl sein? Er wartete. Der Wagen kam immer näher und nun konnte er auch den Mann darauf erkennen. Es war sein Nachbar, der Bauer Fritz Ziewitz.

„Hallo, armes Schneiderlein!" rief er ihm spöttelnd entgegen. „Warum setzt du dich nicht auf deine Kos? — Du hast doch das Reiten bei den Dragonern gelernt?" — Dann brachte der Bauer seinen Wagen vor dem Schneider zum Stehen, grüßte und fragte: „Wohin soll die Reise gehen, Nachbar?" „Zum Markt nach Neidenburg", antwortete Adam Koslowski. „Da haben wir ja denselben Weg, bind deine Ziege hinten an den Wagen und steig auf!" lud der Bauer den Schneider zum Mitfahren ein. — Dann knallte Ziewitz mit der Peitsche und die Fahrt ging los.

Die beiden Männer, die nun nebeneinandersaßen und in den sonnendurchfluteten Morgen fuhren, waren von unterschiedlichem Äußeren: Der Bauer groß und stark wie ein Zehnkämpfer; der Schneidermeister kleinwüchsig und schwächlich wie ein..., natürlich wie ein Schneider. (Warum spricht man wohl vom Schneidergewicht?) Adam Koslowski störten seine körperlichen Mängel nicht sonderlich, hatte er doch Vorzüge anderer Art. Und weil er beim Umgang mit der Schreibfeder eine beachtliche Übung aufzuweisen hatte, nannten ihn alle im Dorf den Schriftgelehrten. In der Tat, er wußte seine Worte so überzeugend zu setzen, daß seine Anträge und Bittschriften in den Amtsstuben von Allenstein und Königsberg zum Wohl seiner Auftraggeber Beachtung fanden.

Wenn zwei Menschen aufeinandertreffen, wird nach dem üblichen Woher und Wohin erst einmal geklagt, so richtig dick geklagt. Und so ging es auch bei den beiden. Der Schneider fing an. Er jammerte über das schlechte Geschäft: „Früher war das noch was anderes, da ließen sich die Bauern wenigstens alle Schaltjahr mal 'ne neue Hose machen. Heute aber tragen sie ihre Hosen, bis man sich im blankgewetzten Hosenboden spiegeln kann!"

Dann stimmte der Bauer sein Klagelied an: „Wovon soll ich mir 'ne neue Hose machen lassen? Der Preis für die Kartoffeln taugt nichts..., der Preis für das Korn ist miserabel...! Sag mir: Wovon soll ich 'ne neue Hose bezahlen?"

Das ging eine Weile so, bis sie sich so richtig ausgeklagt hatten. Dann klopften sie sich gegenseitig auf den Rücken und fingen laut an zu lachen — so laut, daß die Vögel in den Straßenbäumen erschraken und für einen Augenblick ihren Gesang unterbrachen. — Vom Übermut gepackt, gab es den Anschein, als hätten sie schon jetzt das Geschäft ihres Lebens gemacht, aber das sollte sich ja erst noch auf dem Markt in Neidenburg erweisen.

Sie hatten gemeinsam bei den Dragonern gedient, aus dieser Zeit gab es viel zu erzählen: Heiteres und Ernstes; so wurde es eine kurzweilige Fahrt. Allmählich hatte die Sonne den Tau von den Gräsern und Blättern geleckt und die Straße wie einen Backofen aufgeheizt. — Koslowski packte sein Speckbrot aus und teilte es mit seinem Nachbarn. Gestärkt fühlten sie sich beide rundum zufrieden. der Bauer ließ die Peitsche durch die Luft sausen, und die Pferde fielen in Trab. — Da kam dem Schneider seine Ziege in den Sinn, die er ganz vergessen hatte. Er schaute rückwärts und sah, daß sie das Tempo nicht mithalten konnte, ihr Hals wurde immer länger. „Fahr nicht so schnell, meine Ziege überlebt die Anstrengung nicht!" rief Koslowski aufgeregt.

„Wegen deiner alten Kos werde ich noch meine Käufer verpassen, die mir einen guten Preis für meine Schweine zahlen!" schimpfte Ziewitz. „Du kannst gut lachen, bringst vier stattliche Säue auf den Markt! Ich aber, eine halbstrangulierte Ziege, die kann ich dann zum Abdecker bringen. Was mir dann noch bleibt, ist vielleicht ein Bettvorleger von ihrer Haut!" entgegnete der Schneider aufgebracht, und so hatten sie den schönsten Streit.

„Ich mach dir einen Vorschlag", sagte Fritz Ziewitz, „überlaß deinen Platz der Ziege und du läufst hinterher!" „Gern würde ich das für meine brave Ziege tun, die mir lange Jahre Milch gegeben hat. Aber würdest du neben ihr sitzen? Abgesehen vom strengen Geruch, würden die Leute auf dem Markt lachen: Schaut mal, der Ziewitz hat einen neuen Knecht, der sieht aus wie 'ne Kos!" — Der Vergleich gefiel dem Bauern, er bog sich vor Lachen und auch der Schneider hatte seinen Spaß daran. Fritz Ziewitz ließ seine Pferde wieder im Schritt gehen und der Streit war schnell vergessen.

Als sie auf dem Markt in Neidenburg ankamen, war das Treiben schon in vollem Gange. Es roch nach Vieh, und die Luft war erfüllt vom Wiehern, Quietschen, Muhen und Schnattern. Eine Aufregung war das unter den Zwei- und Vierbeinern, als wüßten sie, daß es um sie ginge. Die Viehhändler führten die Regie bei dem großen Spektakel; sie schauten den Pferden ins Maul, betatschten die Schinken der Schweine — prüften die Qualität auf mannigfache Weise. Preise wurden gerufen und wieder verworfen — hin und her ging das Wechselspiel der Zahlen, bis sich die Waage von Angebot und Nachfrage zur beiderseitigen Befriedigung irgendwo eingeschaukelt hatte und der Handel mit Handschlag besiegelt wurde. Dann zogen beide Parteien glückselig davon, im Glauben den anderen übers Ohr gehauen zu haben.

Fritz Ziewitz fand bald einen Käufer für seine Schweine — kein Wunder bei der Wohlgenährtheit und Quicklebendigkeit der rosafarbenen Tiere, und zufrieden mit dem Verdienst war er auch. — Adam Koslowski dagegen hatte trotz aller Bemühungen kein Glück, bot seine Ziege ja auch keinen verlockenden Anblick. Was er erntete, war Spott. Einer wollte wissen, ob das der Preis für die Knochen wäre — mehr sei ja wohl an der nicht dran. Ein anderer bemerkte frech, daß die Kos selbst als Garderobenständer zu mickrig sei. Also verließ er verdrossen mit seiner Ziege den Markt wie ein Ableger von Don Quichotte, Ritter von der traurigen Gestalt mit seiner Rosinante. Unterwegs zum Wirtshaus, wo Ziewitz auf ihn wartete, riefen obendrein noch ein paar Kinder hinter ihm her: „Schneider meck, meck, meck...!" — Es war kein Ende des Spotts für den bedauernswerten Schneider.

Durch einen Eisenring an der Hauswand, der so stabil war, daß er einem Elefanten standgehalten hätte, zog er den Strick und sicherte die Ziege. Dann sammelte er für das hungrige Tier Heu zusammen, das verstreut vor den Pferden lag und stellte noch einen Eimer frischen Wassers dazu — gierig machte sich die Ziege darüber her.

Als er die Ziege versorgt hatte, betrat er das Wirtshaus, wo er seinen Nachbarn bereits in gehobener Stimmung fand. „Du machst ein Gesicht, als sei deine Kos verreckt!" rief Ziewitz laut durch die Gaststube; dann lud er den Schneider an seinen Tisch und bestellte eine Runde Schnaps.

„Das nicht, aber losgeworden bin ich sie nicht!" antwortete der Schneider mißgelaunt. „Nur nicht den Kopf hängen lassen", entgegnete Ziewitz tröstend, „mir wird schon was einfallen!" Dann spendierte er noch eine Runde. „Ehrlich gesagt, ich glaube, du wolltest die Ziege gar nicht verkaufen — stimmt's?" Er wartete die Antwort nicht ab, sondern fuhr fort: „Ich kenn doch meinen Freund und Nachbarn zu gut, der würde doch das arme Tier nicht verhökern, nur weil es alt ist und wenig Milch gibt! Der liebe Gott hat dich auf dem Markt beobachtet, wie du dich gequält hast: Soll ich verkaufen — soll ich nicht verkaufen?! Und am Ende hat er dich vor der Lumperei verschont, denn du hast deine Ziege behalten dürfen. Solltest du ihm dafür nicht dankbar sein?"

„So gesehen, hast du recht! Mir fällt ein zentnerschwerer Stein vom Herzen!" sagte Koslowski sichtlich erleichtert. „Nun bist du den Stein los, und kannst gut schlafen, aber dein Portemonnaie ist immer noch leer. Laß mich mal überlegen." Dicke Falten durchfurchten seine Stirn und nervös trommelten seine Finger auf die eichene Tischplatte — untrügliche Zeichen von anstrengender Gedankenarbeit. — Den darfst du nicht stören, dachte der Schneider und schwieg.

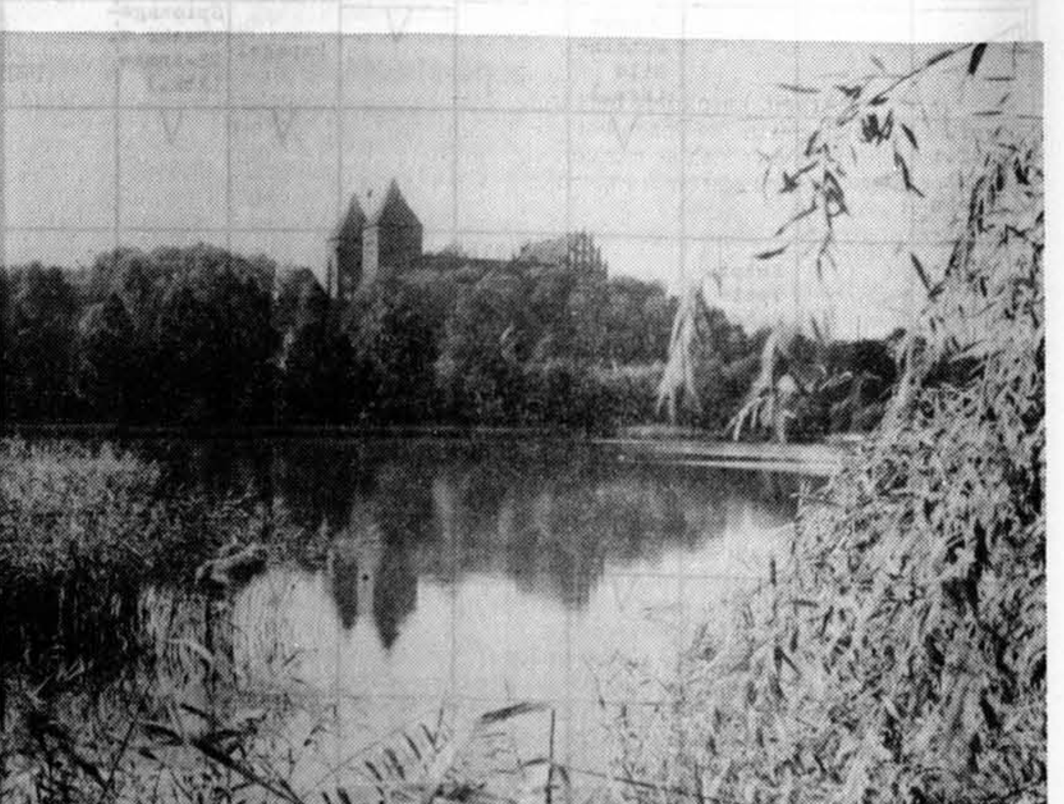
Und dann, als käme eine Erleuchtung über Fritz Ziewitz, sagte er freudestrahlend: „Ich hab's! — Du hast nicht nur eine alte Ziege, sondern bist doch ein angesehener Schneider!" Dann machte er eine längere Pause, um seinen Worten Gewichtigkeit zu geben. — Adam Koslowski spannungsgeladen, rutschte erregt auf seinem Stuhl hin und her. Endlich löste Ziewitz die Spannung: „Wie du vielleicht gehört hast, wird mein Sohn Jakob nächsten Monat heiraten. Nun bist du dran, du Glückspilz! Den Hochzeitsanzug schneiderst du, aber vom Feinsten! Und daß ich an diesem großen Fest nicht ausseh wie ein Pracher, machst du mir auch einen Anzug." Zum Schluß sagte er dann noch, einen Zwanzigmarkschein zückend: „Damit du nicht glaubst, es ist alles nur ein Traum gewesen, hier die Anzahlung!"

Dem Schneider hatte es ob soviel Glück die Sprache verschlagen, er fiel Fritz Ziewitz um den Hals und zerdrückte verschämt ein paar Tränen. Als er sich gefaßt hatte, rief er stolz zur Theke: „Eine Runde auf meine Rechnung!" Dann machten sie sich frohgestimmt auf den Heimweg. Auf die Verfassung der Ziege brauchten sie nun keine Rücksicht zu nehmen, die hatte einen Platz in einer der leeren Lattenverschläge hinten auf dem Wagen bekommen; so ließ der Bauer seine Pferde traben und sie kamen schnell vorwärts.

„Da ist noch was", gab Koslowski zu bedenken. „Was meinst, was ich von meiner Frau zu hören bekomm, wenn ich die Ziege wieder heimbringe?" „Ganz einfach, die kommt zu mir in Kost und Logis — natürlich kostenlos. Und du kannst sie besuchen, so oft du willst!" zerstreute Ziewitz auch noch die letzten Bedenken seines Nachbarn.

Nachdem alles so gut geregelt war, verspürte der Schneider Lust zum Gesang und er stimmte das Lied von den blauen Dragonern an, das sie so oft während ihrer Militärzeit gesungen hatten. Und der Bauer sang kräftig mit. — Der Abend hatte sich sacht über das Land gesenkt, den Lärm des Tages unter seinen Fittichen verstummen lassen, so daß der lautstarke Gesang schon von weitem als Vorboten das Dorf erreichte, wo die Leute die fröhliche Heimkehr der beiden Marktbesucher schmunzelnd wahrnahmen. Zuhause empfing sie eine Schimpfkanonade ohne Ende, Sätze wie „Hast wieder die Schlorren voll..." waren darunter; und selbst die Nachricht von den guten Geschäften konnte die aufgebrachten Gemüter der beiden Frauen nicht besänftigen.

Für die Ziege waren die Strapazen des Markttages doch zu anstrengend: Am nächsten Morgen fand sie der Bauer in seinem Stall alle Viere von sich gestreckt daliegen. Nun wurde doch noch aus dem irdischen Rest der Ziege ein Bettvorleger, wie es der Schneider geweissagt hatte, nur lag er vor dem Bett von Fritz Ziewitz. Aber das währte nicht lange, denn die Bäuerin schimpfte immer wieder aufs neue: „Jedes Mal, wenn ich das Ding sehe, werde ich an deine Dammlichkeiten mit deinem Freund Koslowski erinnert!" Um endlich Ruhe zu haben, schenkte er das Fell dem Schneider. — Daß sich der Kreis hier schloß und er nun das, was von seiner liebgewonnenen Ziege übrigblieb vor seinem Bett liegen hatte, deutete der Schneidermeister Adam Koslowski tiefsinnig als Schicksalsfügung.



Blick auf das Schloß: Idyllisches Plätzchen am Schloßteich Foto Archiv

Der Sieg des Lebens

Der Ostpreuße Lovis Corinth und Hamburg

VON SILKE OSMAN

Heute habe ich mein 65. Lebensjahr vollendet, und an diesem Tage denke ich, meine Lebensbeichte durch all die Jahre hin zu vollenden", notierte Lovis Corinth am 21. Juli 1923 in Urfeld am Walchensee, wo er seit 1919 ein Sommerhaus besaß und viele seiner schönsten Bilder schuf. „Aufgehalten", so Corinth weiter in seiner Autobiographie, „wurde ich darin heute durch ein Selbstporträt, welches ich an diesem Tage, meinem Geburtstage, gewohnheitsmäßig zu schaffen pflegte. Seit Jahren hatte ich meinen Kopf im Spiegel mit dem Blick auf den Walchensee gemalt..."

65 Jahre sind wiederum vergangen, da Corinth diese Zeilen niederschrieb. Wie groß und vielgestaltig das Werk dieses Mannes aus dem kleinen ostpreußischen Städtchen Tapiau war, das erkannten auch Fachleute erst, als aus Anlaß seines 100. Geburtstages 1958 der von Charlotte Berend-Corinth bearbeitete Werkkatalog erschien, der allein 1007 Gemälde umfaßt. Auch heute sind seine Arbeiten auf dem Kunstmarkt noch sehr gefragt und erreichen auf Auktionen meist Preise mit sechsstelligen Summen.

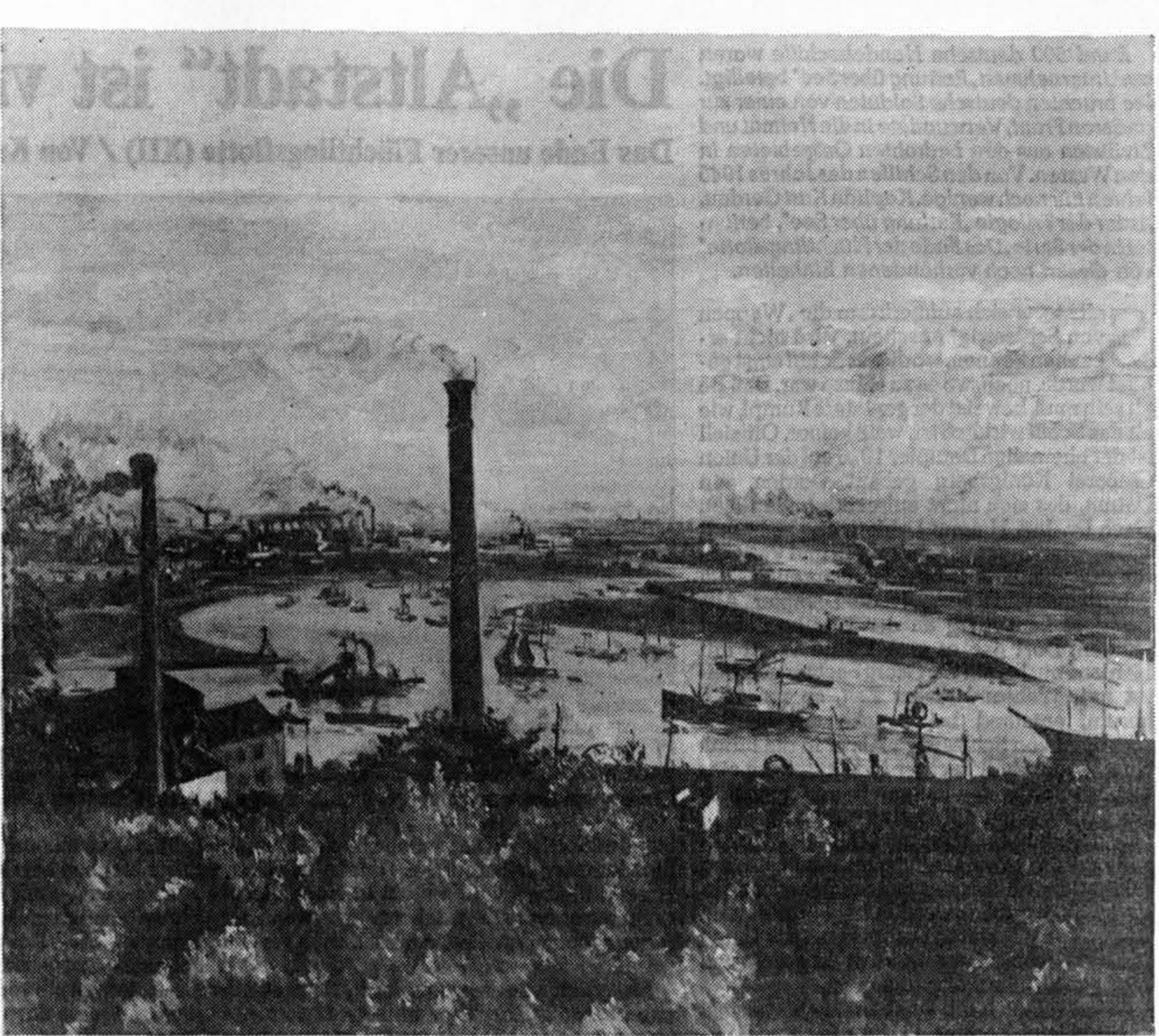
Paul Fechter, der Elbinger, schrieb einmal über Lovis Corinth: „Man empfand immer deutlicher, daß dieser Ostpreuße nicht nur das stärkste, unmittelbarste, sondern zugleich das feinste, fast war man versucht zu sagen, das kultivierteste Talent seiner Generation und mehr als nur ein Talent gewesen war. Er besaß die Faust des östlichen Menschen und seinen Mut zum Wirklichen; er besaß aber auch die östliche Sehnsucht nach den leichten, feinen Seiten des Lebens..." — Corinth selbst hat in seiner Biographie bekannt, alles was er in die-

Selbstzweifel an seiner Arbeit

sem Leben errungen habe, danke er zuerst seinen Eltern, die ihn erzeugten, und dann sich selbst, „nur mir selbst". „Ich habe im Leben übergenug Fauststöße erhalten, mehreren noch ausgewichen und auch einige zurückgegeben. Intriguen wurden eingefädelt, wie es in der Großstadt üblich war. Mein Schutzgeist wachte über mich und bewahrte mich vor Tod durch Ertrinken, vor Sturz in waghalsigem Reiten. In Raufereien bewahrte er mich vor gefährlichen Wunden. Aber auch vor Entgleisungen aller Arten beschützte er mich, wenn ich durch mein Temperament in gefährliche Situationen verwickelt wurde. Ich bin noch heute überzeugt, daß der gute Geist über mich wacht. Heute überseh ich eine lange Spanne meines Lebens, wie es sich stetig zu meinem Fortkommen entwickelte. Niemals habe ich intriguiert, um durch andere hoch zu kommen, sondern durch mich selbst wollte ich vorwärts, eine Stellung sollte errungen werden, wenn ich auch Gegner an die Wand quetschen mußte. Ich konnte alles, weil ich es wollte."

Nicht immer allerdings klingt Corinth so selbstbewußt wie in diesen Zeilen. Wie jeden Künstler überfallen auch ihn Zweifel an sich selbst, an seiner Arbeit. Besonders hart trifft ihn ein Schlaganfall, der ihn im Dezember 1911 ereilt. „Das ganze Leben strich an mir vorbei, ein Leben, welches doch wertvoller erschien jetzt im ailerlingen Ringen, als in Jugend und Kraft. Es zwang mir Rechenschaft ab. Hiob rief mir zu: Gürte deine Lenden wie ein Mann — ich will dich fragen, lehre mich!, Wo warst du, als ich dich erschaffen'? So soll mir nochmals der Weg beleuchtet werden. Eine Spanne, winzig kurz erschien sie mir..."

Halt und Stütze auch in schweren Zeiten war ihm stets seine Frau Charlotte, die ihm zwei Kinder, Thomas und Wilhelmine, schenkte. Sie wußte um den Zwiespalt in seinem Wesen, wußte um seine Kraft ebenso wie um die Melancholie in seinem Herzen: „Obwohl mich der Blick in die Abgründe, an denen er gestanden hatte, entsetzte, begriff ich sofort, daß hier eine Leidenserfahrung zu mir sprach, die vom Genie unabtrennbar ist, und deshalb getragen und ausgehalten werden muß. Nur der kann bewußt die höchsten Ziele erkämpfen, der auch von den lauernden Tiefen weiß." — Begegnet waren sich Lovis Corinth und Charlotte Berend in Berlin, wo der Ostpreuße nach seinen Studien in Königsberg, München,



Lovis Corinth: Blick auf den Köhlbrand (Öl, 1911, im Besitz der Hamburger Kunsthalle)

Foto Kleinhempel

Antwerpen und Paris 1901 in der Klopstockstraße, im ehemaligen Atelier von Karl Stauffer-Bern, eine Malschule einrichtete. Charlotte Berend war seine erste Schülerin.

Es ist in dieser Zeitung schon oft und ausführlich über Leben und Werk des Meisters aus Tapiau berichtet worden. So sei es gestattet, in Erinnerung an den vor 130 Jahren geborenen Künstler einmal einen Aspekt im Wirken Corinths herauszugreifen, der gemeinhin nicht im Licht des Interesses stehen dürfte: Corinth und Hamburg. Neben der Bremer Kunsthalle besitzt auch Hamburg eine stattliche Reihe von Werken des Ostpreußen — nicht zuletzt ein Verdienst Alfred Lichtwarks, des ehemaligen langjährigen Direktors der Hamburger Kunsthalle, der Corinth gebeten hatte, für die „Sammlung von Bildern Hamburgs" zu malen. So schrieb Corinth am 19. Juli 1911 an Lichtwark: „Natürlich übernehme ich sehr gern die Aufgabe, eine Landschaft aus Hamburg sowie ein Figurenbild zu malen. Über den Preis kann ich doch keine bestimmte Summe nennen, da ich doch gar nicht weiß, was mich in Hamburg erwartet [...] Aber wie gesagt, würde diese Frage zwischen uns keinen Mißton aufkommen lassen, da mir weit

burger Aufenthaltes fertig geworden: „Kaisertag in Hamburg", heute im Besitz des Kölner Wallraff-Richartz-Museums, „Illumination auf der Alster", heute im Besitz eines Sammlers in London, und „Blick auf den Köhlbrand", welches als einziges Landschaftsbild in den Besitz der Hamburger Kunsthalle überging — finanziert aus Mitteln einer privaten Stiftung, zu groß war der Widerstand, gegen den Lichtwark anzukämpfen hatte, um die damals weithin angefeindete Malweise des Meisters aus Tapiau in konservativen Kreisen durchzusetzen. „Sie alle sehen nur das rote Tuch des Modernismus, das mir aus der Tasche hängt", beklagte er einmal.

Über den „Kaisertag in Hamburg" heißt es in dem Katalog zur Ausstellung des Kölner Wallraff-Richartz-Museums 1976: „Kaiser Wilhelm II. kommt nach Hamburg zu Besuch. Strahlend blauer Himmel überwölbt die Einfahrt der Schiffe in die Binnen-Alster. Der festliche Flaggenschmuck übersät Hamburg mit vielen bunten Tupfen. Corinth hat den farbenprächtigen Anblick mit furiosem Pinselstrich in ein Bild umgesetzt. Die Badeort-Landschaften der französischen Impressionisten und die Ansichten von Paris im Flaggenschmuck, wie

In der ersten Oktoberwoche 1911 reist Corinth erneut nach Hamburg, um Carl Hagenbeck (mit Walroß Pallas) zu malen. Er wohnt diesmal im Palast-Hotel am Neuen Jungfernstieg und schreibt von dort an seine Frau Charlotte, sein „Petermannchen": „Es ist glaube ich ein sehr interessantes Bild. [...] Es war aber auch sehr anstrengend mit dem Commerzienrat hin und Commerzienrat her. Er hat übrigens gut gesessen und bewundert sehr das fixe Zustandekommen des Bildes [...]" Auch dieses Bild sowie das von Lichtwark in Auftrag gegebene Porträt des Historikers „Professor Dr. Eduard Meyer als Dekan" erwirbt schließlich die Hamburger Kunsthalle. Auf dem Krankenbett liegend hatte Corinth Silvester 1911 seiner Frau einen Brief an Lichtwark diktiert und das Hagenbeck-Bild „als eine bewunderungswürdige Arbeit an intensiver Auffassung und eine starke Probe menschlicher körperlicher Leistungskraft" bezeichnet. Die beiden nicht von der Kunsthalle erworbenen Hamburg-Bilder werden im Januar 1912 bei Cassirer in Berlin gezeigt.

Im Mai 1916 schließlich kommt Lovis Corinth erneut an die Elbe, um in Klein-Flottbek

„Seinen Geist, sein Wesen, seine Kraft" spiegeln Kunstwerke des Meisters aus Tapiau wider

mehr an der Ehre liegt, Ihnen für das Museum Werke zu liefern, und für mich diese so künstlerisch es mir möglich ist zu malen..."

Nachdem Corinth bereits bei kurzen Aufenthalten auf der Durchreise nach Antwerpen (1908) und nach Helgoland und Sylt (1909) Hamburg kennengelernt hatte und nachdem er im Mai 1910 das „Porträt Henry Simms" und im September des gleichen Jahres das „Porträt Albert Kaumann" dort gemalt hatte, fuhr er im August 1911, dem Jahr übrigens, da er in Berlin zum 1. Vorsitzenden der Sezession gewählt worden war, an die Elbe. In Hamburg logierte er im Hotel Sanssouci, Neuer Jungfernstieg, Ecke Große Theaterstraße — ein Haus, das es heute nicht mehr gibt. Von dort schrieb er am 28. August an Lichtwark: „Heute nachmittag habe ich das Bild angefangen, da es doch gegen Abend noch interessanter ist wie vormittags, so ist es nur notwendig, daß der Liebe Gott das Wetter so läßt. Ich freue mich sehr darauf. Morgen vormittag würde ich sehr gern den Besuch bei Hagenbeck machen; natürlich unter Ihrer Leitung [...] Das denke ich mir gradezu großartig: den alten Hagenbeck mit zahmen Viechern und Neger oder sonstigen schwarzen Leuten..."

Die Absicht, den Tierparkbesitzer Carl Hagenbeck zu porträtieren, muß Corinth jedoch zunächst zurückstellen, „weil das Opfer krank ist", wie er an seine Schwiegermutter Hedwig Berend am 5. September 1911 schreibt. Drei Landschaften jedoch sind während des Ham-

die Fauves sie gemalt haben, bezeichnen den kunsthistorischen Umraum von Corinths Hamburger Stadtbild."

Die Elbe, Hafen, Schiffe, Industrieanlagen stehen im Mittelpunkt des zweiten Hamburg-Bildes „Blick auf den Köhlbrand", das Corinth vom Fenster eines Hauses an der Palmaille gemalt hat. Dort, wo sich heute eine moderne Hochbrücke über das Hafengebiet spannt, war zu Corinths Zeiten trotz in den Himmel ragender Schlote, trotz Rauchfahnen, die der ewige Wind verweht, immer noch ein Hauch von Natur zu entdecken. Weit dehnt sich die Landschaft bis zum fernen Horizont, der das Meer ahnen läßt. Segler, Dampfer, Barkassen, ein Schaufelbagger zeugen vom geschäftigen Treiben einer Hafenstadt. Im bereits erwähnten Kölner Katalog liest man über dieses Werk: „Die Illusion des unabsehbar in die Tiefe sich weitenden Raumes hat Corinth durch ein überlegtes Schalten mit den Bildplänen möglich gemacht. Von dem mit Bäumen und Häusern sicher befestigten Vordergrund des Gemäldes springt das Auge des Betrachters in die Tiefe des Bildraumes, ohne durch einen behutsam überleitenden Mittelgrund an die Dimension der Tiefe gewöhnt zu werden. Dort, wo in der älteren Landschaftskunst ein mittlerer Bildplan lag, beginnt bei Corinth schon der Hintergrund, der sich am Horizont in die Wolkengebilde verliert. Selten wird in einer Ansicht Hamburgs die Verbindung der Stadt zum nahen Meer und dessen grenzenloser Weite so deutlich."

den Apotheker Otto Winter zu porträtieren. — Fährt man heute mit dem Auto in diese Richtung, so kann man als Nebenstraße der berühmten Elbchaussee die Corinthstraße entdecken! — Während seines Aufenthaltes in Hamburg besucht Corinth auch den neuen Direktor der Kunsthalle, Gustav Pauli, und betrachtet seine dort hängenden Bilder. Noch im Januar 1925 — Corinth stirbt am 17. Juli des gleichen Jahres im holländischen Zandvoort — reist das Ehepaar Corinth ein letztes Mal nach Hamburg, um sich in der Kunsthalle die aus Bern eingetroffene Wanderausstellung mit Werken des Meisters anzusehen. Gezeigt werden 37 Ölbilder, viele Aquarelle, Zeichnungen und Graphik.

Professor Eduard Bischoff, der Lovis Corinth noch selbst hat kennenlernen dürfen, hat über den Meister aus Tapiau einmal geschrieben: „Lovis Corinth ist durch seine Werke unsterblich geworden. Es sind immer wieder persönliche Begegnungen mit ihm, wenn wir vor seinen Bildern stehen, so sehr sind sie sein Geist, sein Wesen, seine Kraft. Und jedes Stück seiner hinreißenden Malerei, die wir auch hier im Westen bewundern können, ist uns Ostpreußen ein Stück Heimat, eine Gewißheit des Sieges des Lebens. Wer könnte unser Selbstgefühl mehr stärken, uns besser trösten als Lovis Corinth?" — Heimat aber hat der Ostpreuße auch Menschen aus anderen Landstrichen gegeben; nicht zuletzt daran sollte an dieser Stelle auch einmal erinnert werden.

Die „Altstadt" ist viel älter

Das Ende unserer Flüchtlingsflotte (XII) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten deutsche Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in die Heimat und Zivilisten aus den bedrohten Ostgebieten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlingsflotte" von diesen noch vorhandenen Einheiten.

Selbst wer sich aufmerksam die „Wappen von Schleswig" anschaut, wird nicht erkennen können, wo dieses Schiff einst gebaut wurde, noch, wo es zu Hause war. Daß sie alt sein muß, beweist der genietete Rumpf, wie alt das Schiff wirklich ist, weiß keiner. Offiziell ist der ehemalige Dampfer 1926 auf der Union Gießerei Königsberg gebaut worden, ein Datum, das sich nicht aufrechterhalten läßt. Nach Dr.-Ing. Helmut Lohfert, eng verwandt mit den Fechters aus Königsberg und Verwahrer des geistigen Erbes der ostpreußischen Schiffbauer und Reeder, ist der Dampfer „Altstadt" in Landsberg an der Warthe gebaut worden. Dort gab es eine kleine Werft mit Namen Pauske, auf der Georg Fechter gearbeitet hat. Während dieser Zeit, so um 1910 herum, entstand bei Pauske die heutige „Wappen von Schleswig". Als er in die Firma Gustav und Emil Fechter in Königsberg eintrat, brachte er den kleinen Dampfer sozusagen als Einstand mit nach Königsberg.

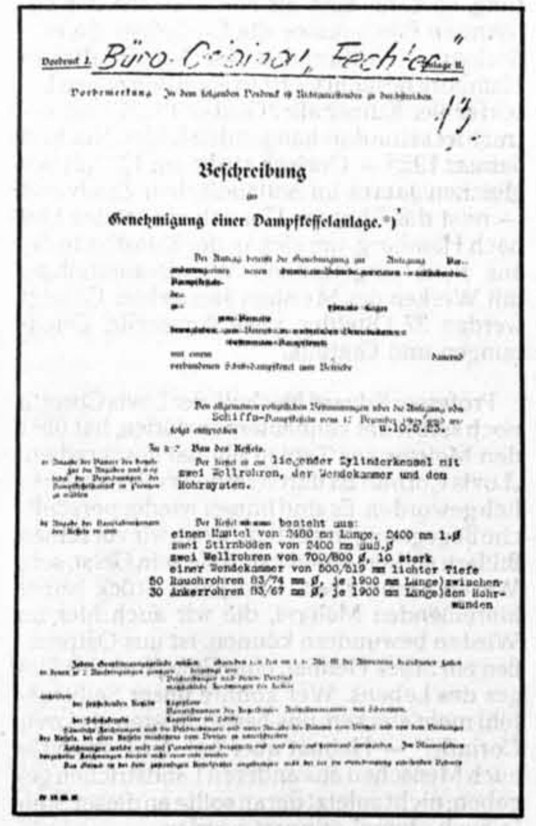
Auf der Suche nach einer schlüssigen Erklärung für die in verschiedenen Publikationen verbreitete Auffassung, daß der Dampfer „Altstadt" 1926 gebaut worden ist, könnte darin liegen, daß der kleine Dampfer bei der Union Gießerei Königsberg in dem angegebenen Jahr generalüberholt worden ist.

Wie dem auch sei: Das Schiff gehörte einst der Reederei Fechter. Gustav Fechter übernahm 1869 die noch kleine Werft des Schiffbaumeisters Eggert in Königsberg. Er hoffte, in Ostpreußen den Eisenschiffbau einführen zu können, aber das war schwerer als gedacht. Schließlich baute der berühmte Schiffbaumeister auf eigene Rechnung die „Kneiphof". Vorausschauend hatte der Unternehmer ein östlich von Königsberg gelegenes Grundstück in Preußisch Arnau erworben. Dort legte er einen Garten an und baute ein Gasthaus mit Fremdenzimmern. Das Anwesen wurde verpachtet.

Außer den beliebten Wochenendfahrten nach Arnau machte der Dampfer „Kneiphof" Extrafahrten nach Pillau, Neuhäuser, Fischhausen und Holstein. 1879 baute die Werft Fechter wieder auf eigene Rechnung den Dampfer „Löbenicht". Die Zwillingsmaschine lieferte die Union Gießerei. Die „Löbenicht" wurde im Hafen eingesetzt und brachte die Arbeiter zu den Silos. 1898 begann Fechter mit dem Bau der „Arnau", die auch auf kurzen Seestrecken fahren konnte.

Doch das Schiff mußte wieder verkauft werden, weil die Finanzdecke des Unternehmens zu klein war. Dieser Kraftakt führte zu Spannungen im Haus. Georg Fechter schied aus, und Erich Fechter trat in die heimische Werft ein. Die noch hölzerne „Löbenicht" wurde 1908 ersetzt, drei Jahre später auch die „Kneiphof". Die „Altstadt" trat an ihre Stelle.

Gewiß, es war Krieg. Zuerst in Polen, dann im Westen, Norden, und schließlich zog die deutsche Armee auch gen Osten. Die Armee marschierte bis zur Wolga. Es war nur noch eine Frage von Tagen, bevor Rußland kapitulieren würde. In dieser Zeit interessierte sich



Büro-Original, Fechter

Beschreibung

Genehmigung einer Dampfkesselanlage.*)

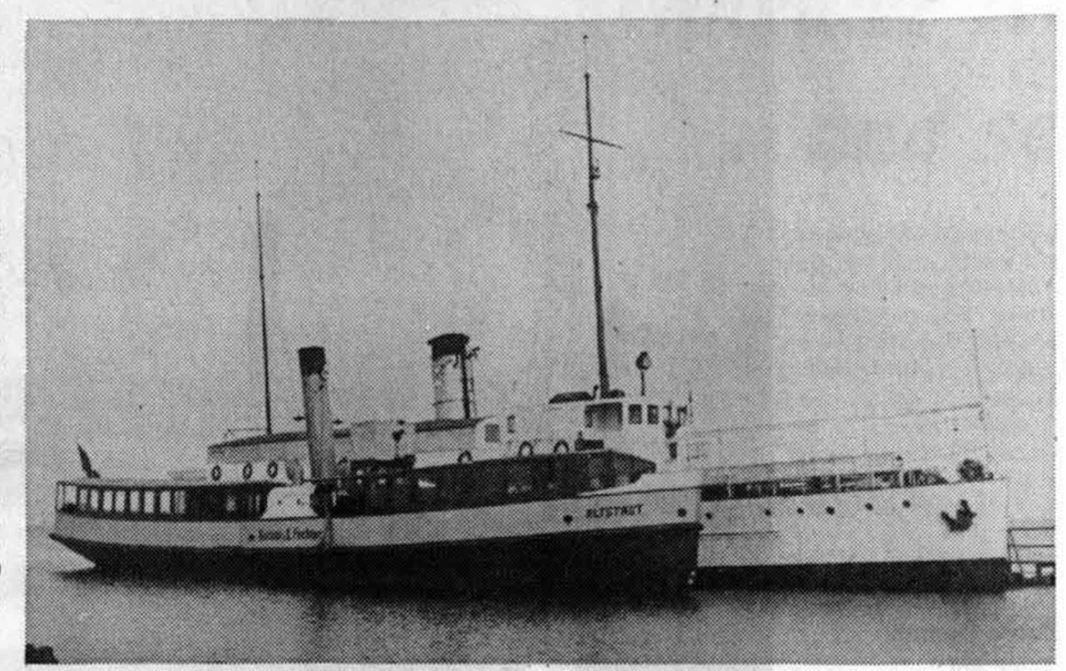
Schiffs-Dampfkessel ... u.10.5.23.

Bau des Kessels.

liegender Zylinderkessel mit zwei Wellrohren, der Wendekammer und dem Rohrsystem.

besteht aus:
einen Mantel von 2400 mm Länge, 2400 mm l.ø
zwei Stirnböden von 2400 mm äuß.ø
zwei Wellrohren von 700/800 ø, 10 stark
einer Wendekammer von 500/519 mm lichter Tiefe
50 Rauchrohren 83/74 mm ø, je 1900 mm Länge) zwischen
30 Ankerrohren 83/67 mm ø, je 1900 mm Länge) den Rohrwänden

Ein gerettetes Dokument: Achtzig Jahre alt



Ein ostpreußischer Dampfer: Die damalige „Altstadt" in Neuhäuser...

keine militärische Dienststelle für den kleinen Flußdampfer „Altstadt". Er durfte in seiner Heimat bleiben, wurde nicht in einen Nordseehafen beordert, um dabei zu sein, wenn der Sprung über den Englischen Kanal gewagt würde.

Natürlich war der Dampfer in Ostpreußen unentbehrlich. Arbeiter mußten täglich abtransportiert werden, zu den Fabriken und den Schiffen. An Sonntagen im Sommer aber brachte er Ostpreußen und Urlauber zu den beliebten Ausflugsorten. Es war Krieg, aber doch weit weg.

Die Sowjetunion kapitulierte nicht wie vorhergesagt. Im Gegenteil: Es gelang ihr, unsere Truppen bis zu den eigenen Grenzen zurückzuwerfen. Dann gab es eine kurze Atempause, eine für die Bevölkerung verhängnisvolle Pause. Sie glaubte sich in Sicherheit. Weiter würde der Iwan nicht kommen. Der „Ostwall" hält, hieß es, und da gab es noch die Wunderwaffen, diese sagenumwobenen Geheimwaffen.

Am 12. Januar 1945 bebte die Erde unter den Einschlägen von tausenden Granaten. Die 1. Weißrussische Front war aus ihren Weichselbrückenköpfen südlich von Warschau mit Stoßrichtung Pommern zum Angriff angetreten. Einen Tag später begann auch weiter nördlich der Großangriff. 7 Armeen mit 55 ausgeruhten Divisionen der 3. Weißrussischen Front durchbrachen bei Gumbinnen die Front der 3. Panzer-Armee mit Stoßrichtung Königsberg. Sie waren nicht aufzuhalten, die sowjetischen Truppen. Sie hatten in den zurückliegenden Jahren siegen gelernt, und mit Haß in den Herzen stürmten sie vorwärts. Am 16. Januar griff die 43. Armee der sowjetischen 1. Baltischen Front von Tilsit aus an und stieß entlang des Kurischen Haffs nördlich an Königsberg vorbei.

Die Massenflucht bei grimmiger Kälte begann. Mit der ostpreußischen Bevölkerung zog der Tod. Wer im Januar noch — als der Russe an der ostpreußischen Grenze stand — von Siegen faselte und zum Weiterkämpfen aufrief, statt zur Kapitulation, hat die Millionen auf dem Gewissen, die bis zum 8. Mai erschossen oder getötet wurden: Soldaten, Männer, Frauen und Kinder. Die Frage, wie viele Menschen sterben mußten, um jene 2 Millionen zu retten, die über See in den Westen kamen, ist nie gestellt worden. Es muß ein sehr hoher Preis gewesen sein.

Diplom-Ingenieur Erich Fechter verließ Ostpreußen, wie so viele seiner Volksgenossen, per Schiff. Die „Altstadt" blieb noch und wurde als Zubringer nach Hela eingesetzt.

Am 29. Januar 1945 stoßen die Sowjets zwischen Brandenburg und Haffstrom an das Frische Haff. Godriemen, Trankwitz und Wargen gehen verloren. In der Nacht zum 30. Januar dringen sie in Metgethen ein, und ein neues Blutbad wird unter der Zivilbevölkerung angerichtet. Metgethen. Dieser Name wird sich einprägen. Im Hafen von Pillau nehmen Schiffe wie „Monte Rosa", „Meteor", „Nautik", „Göttingen", „Irene Oldenburg" und „Eberhard Eßberger" Verwundete und Flüchtlinge an Bord.

Von der kleinen „Altstadt" nimmt keiner Notiz. Sie verläßt kurz nach Einbruch der Dunkelheit, wie ein Dieb in der Nacht, ihre ostpreußische Heimat. Das kleine Fahrzeug ist überladen. An Bord sind mehr Menschen als auf den Reisen zuvor, aber der Kapitän kann keinen zurückweisen, bis schließlich die Verantwortung für die Menschen siegt, die sich bereits auf seinem Schiff befinden. In dieser Nacht wird die „Wilhelm Gustloff" von einem sowjetischen Unterseeboot torpediert. Über 5400 Menschen sterben in eisiger, stürmischer See.

Erich Fechter sah die „Altstadt" in Warnemünde einlaufen. Er ging an Bord. Kurz vor Ende des Krieges gelang es dem Kapitän, das Schiff mit 200 Flüchtlingen nach Burg auf Fehmarn zu bringen. Von den 23 Schiffen der Reederei Fechter hatten immerhin 7 die Katastrophe überlebt.

Der Krieg war aus, aber die Menschen hatten keine Zeit, die Hände in den Schoß zu legen, schon gar nicht die aus ihrer Heimat geflüchteten. Sie mußten arbeiten, um leben zu können, und Überleben hieß die Parole jener ersten Nachkriegsjahre. Die Reederei Fechter konnte von ihren geretteten Schiffen nicht alle im Westen einsetzen.

Der Schlepper „Hermann" war kurz vor Kriegsschluß auf eine Mine in der Kieler Förde gelaufen. Er wurde gehoben und fand auch Beschäftigung.

Die „Altstadt" machte von sich reden, als sie unregelmäßig von Burg nach Travemünde lief, denn auf die Züge war schon gar kein Verlaß. Unregelmäßig, weil der Flußdampfer nicht bei jedem Wetter auslaufen konnte. Und weil die Bevölkerung unterwegs war, um zu organisieren, bei den Bauern einzutauschen, was noch an Wertsachen gerettet worden war, wurde die „Altstadt" auf dem Elbe-Trave-Kanal eingesetzt. Bis zur Währungsreform war der Dampfer bei jeder Fahrt ausverkauft. Dann aber versiegte der Strom der Ausflügler und Hamsterer.

Irgendwann danach, wahrscheinlich 1950, wurde die „Altstadt" verkauft, auch der Käufer ist unbekannt. Das Schiff soll bis 1954 auf dem Rhein eingesetzt worden sein, doch verbrieft ist das nicht. Fest steht, daß im Juni 1954 die „Kieler Verkehrs AG" die „Altstadt" charterte, um sie auf der Förde einzusetzen. Den langen Sommer über kreuzte der kleine ostpreußische Dampfer auf der Förde.

Vom Rhein an die Kieler Förde und von dort an die Elbe — Im Sommer auf der Schlei wieder an der Ostsee

Als Eis aufkam, wurde die „Altstadt" aus der Charter entlassen und dem Eigentümer, der Reederei Wischke & Reimer in Hamburg, zurückgegeben. Und da sind wir plötzlich wieder in Ostpreußen: Wischke & Reimer, nach dem Ersten Weltkrieg eine Raab-Karcher-Tochter, wollte in den zwanziger Jahren das Unternehmen G. & E. Fechter übernehmen und den Kaufpreis in Kohlen bezahlen. Das war ein ernstzunehmendes Angebot, denn Kohlen waren knapp in Ostpreußen und wurden mit Gold aufgewogen.

Doch die Fechters lehnten ab. Sie wollten selbständig bleiben. 1927 übernahmen sie schließlich die 1876 in Königsberg gegründete Firma. Die Zusammenlegung mit Wischke & Reimer führte zu glänzenden Ergebnissen. Doch wie die Geschichte so spielt: Auf dem ehemaligen Fechter-Dampfer wehte nun die Flagge von der im Hamburger Hafen gut vertretenen Reederei Wischke & Reimer.

Doch kaum war der Maibaum geschmückt, kehrte das Schiff nach Kiel zurück. Die „Kieler-Verkehrs-AG" kaufte den Dampfer für 25 000 Mark. Beim Publikum war er wegen der Laufruhe seiner Dampfmaschine sehr beliebt. Es handelte sich um eine von der Werft der Union Gießerei in Königsberg-Contienen gefertigte Zwei-Zylinder-Verbundmaschine von 182 PS, die dem Schiff eine Geschwindigkeit von 8 Knoten verlieh. Das war nicht viel, aber die Menschen hatten in jenen Jahren mehr Zeit. Der Kessel stammte von Borsig. Im Kieler Hafen durfte die „Altstadt" 335 Fahrgäste aufnehmen, bis zur Linie Bülk nur noch 253. Für Fahrten in See mit Fahrgästen lag keine Genehmigung mehr vor.

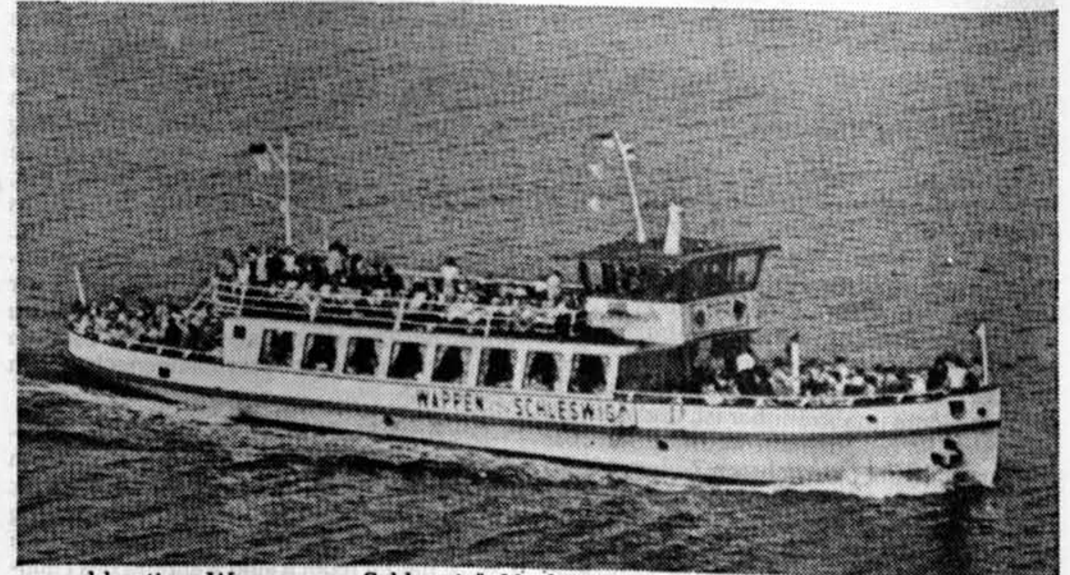
Im Sommer 1960 charterte die Bundesbahn den Dampfer für den Einsatz auf der Route Harle-Wangerooge. Während dieser „Urlaubsvertretung" führte das Schiff den Namen „Baltinn". Die Kieler sahen sich nach einem Käufer für den Dampfer um und fanden auch einen, einen Berliner. Im April 1961 kaufte A. Becker den Veteran und gab für den Dampfer 25 000 Mark aus, genausoviel, wie die KVAG fünf Jahre vorher für das Schiff bezahlt hatte. Es erhielt den Namen „Berliner Bär" und wurde völlig umgerüstet. Es bekam nun einen Dieselmotor und kreuzte auf der Spree.

Nach der Flucht hatte Anton Bischoff aus Königsberg auf der Schlei einen Betrieb aufgezogen, der seinen Mann ernährte, mehr aber auch nicht. Er verkaufte schließlich die Firma. Vier Jahre später erwarb er sie zurück und sah sich plötzlich im Besitz von zwei Motorschiffen. Und das Kuriosum: Eines der Schiffe war die ehemalige „Altstadt", und auf diesem Schiff hatte der gebürtige Frauenburger in den dreißiger Jahren als Heizer sein Seemannsleben begonnen. Jetzt hieß es „Wappen von Schleswig" und konnte 240 Fahrgäste auf seinen Ausflugreisen mitnehmen.

Anton Bischoff hat die erneute Übernahme des Unternehmens bisher jedenfalls nicht bereut. Die „Schleischiffahrt" ernährt seine Familie, wenn auch seine Töchter Herta Nelius und Gisela Boyer übereinstimmend feststellen, daß es sich schließlich um ein fast reines Familienunternehmen handelt. Erst die Bereitwilligkeit der Bischoffs, bei der Arbeits- und Freizeitgestaltung flexibel zu sein, ermöglicht rentables Wirtschaften.

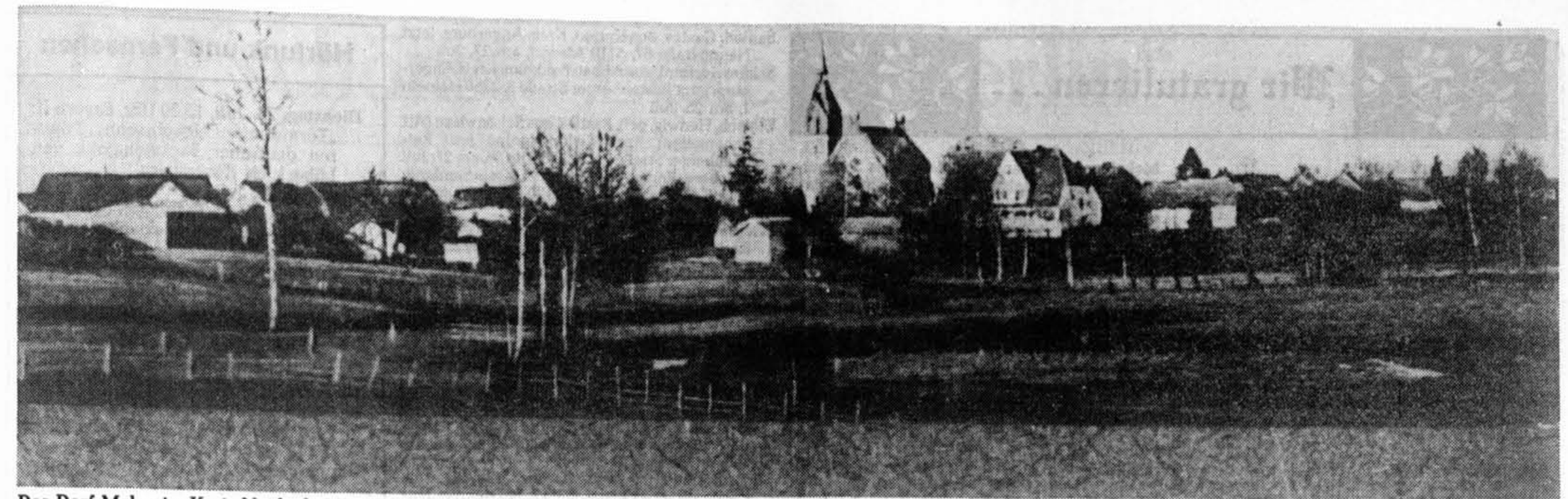
Die Linienfahrten der „Wappen von Schleswig", diesem Uraltpreußen, von dem keiner mit Sicherheit sagen kann, wie alt er ist, finden nur in den Sommermonaten statt. Ostpreußen sollten den Weg nach Schleswig nicht scheuen, um mit der „Altstadt" eine Drei-Stunden-Fahrt nach Lindaunis und zurück zu unternehmen.

Sicher ist, daß dieser ehemalige Dampfer noch viele Jahre fahren wird.



... und heutige „Wappen von Schleswig": **Noch immer fahrtüchtig**

Fotos Archiv Gerdau



Das Dorf Malga im Kreis Neidenburg vor dem Zweiten Weltkrieg: Stehen blieb nur die Ruine des Kirchturms Foto Archiv

Alle meine Zwergschulkinder (VII):

Ein Sack und eine Aktentasche

Die letzten Jahre in einer Landschule in Ostpreußen

VON RUTH GLÜCKLICH

Wie vermutet steuert der Schulrat, gerade vom Rad gestiegen, schnurstracks zum Plumpsklo im Hof, auffällig und unauffällig zugleich. Er scheint zufrieden, schließt die Aborttür hinter sich. Nun steht er in der Klasse. Die Kinder springen beim Anblick des Fremden von ihren Bänken auf. „Guten Morgen, Kinder!"

„Guten Morgen, Herr Schulrat!" Ein freundliches Lächeln zieht über sein Gesicht. Dieser Mann strahlt Wohlwollen und Ruhe aus, man spürt es sofort.

Unser Gast setzt sich ans Pult, läßt mich als Lehrerin weiter machen und greift zur allseitigen Verblüffung überhaupt nicht in den Unterricht ein. Ich nehme Geschichte durch und behandle das Thema Deutschritterorden. Das kommt bestimmt gut an. „Sagt mir, welche Vergleiche können wir zwischen den Eigenschaften unserer Soldaten und denen der Ritter von damals ziehen?" Alle melden sich. „Sie sind alle gleich, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl und flink wie Windhunde!" Solche Gedankengänge werden im Kriegsjahr 1944 offiziell verlangt, und die Lehrer haben sich nach entsprechenden Weisungen zu richten. Insgeheim denke ich mir mein Teil „Privatmeinung", abweichend von der Linientreue. Ein Seitenblick zum Schulrat am Pult verrät sofort, daß ich richtig getroffen habe — der Herr ist beeindruckt und nickt väterlich.

Bald danach erhebt sich der Schulamtsvertreter und spricht die Kinder an. „Ja, ihr Buben und Mädchen, es hat mir sehr gut bei euch gefallen, macht nur weiter so... sehr schön, jaja..." Die Spannung löst sich, und alle atmen jetzt freier durch. „Schicken Sie die Kinder auf den Hof." Zu meiner Verwunderung ist der Vorgesetzte am Unterrichten der unteren Klassenstufen nicht mehr interessiert. Im Klassenbuch hat er wiederholt geblättert, in einigen Heften dies und jenes kurz überflogen. Nun plaudern wir entspannt und locker. Soll das der gleiche Mensch sein, den mir die Kollegen so furchteinflößend geschildert haben?

Der Krieg ist nicht so spurlos am Dorf vorübergegangen wie es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein haben mag. In einigen Familien sind Lücken gerissen worden. Frau Schimanski drücke ich die Hand. Es ist schmerzlich anzusehen, wie diese Frau plötzlich mit ihren zwei schulpflichtigen und zwei Kleinkindern vor einem „Loch" steht. Dieses Schicksal teilt sie mit gut einem Dutzend Dorfbewohnern.

Das Schulhaus wird in der ersten Etage vorübergehend von einer Kölner Mutter mit drei Kleinkindern bezogen. Sie wurde hierher verschickt, um ein wenig Ruhe nach den schlimmen Luftangriffen zu finden. Die Frau schleppt oft Kessel mit dampfender Kochwäsche zur Pumpe und behängt dann lange Leinen auf dem Hof. Noch ein paar ruhige Wochen stehen bevor — letzte Ruhepause vor dem Untergang...

Der Krieg rückt näher. Kommandos der Wehrmacht tauchen als Quartiermacher auf. Die Feldgrauen schwärmen im Dorf aus. Sie sollen jede verfügbare Unterkunft notieren, jeden Dachboden und jede kleine Kammer. Obwohl im Schulhaus genug Platz ist, bleibe ich ausgespart von der Aktion — vorläufig. Die festgelegten Quartiere werden bezogen. Niemand weiß für welche Zeitspanne.

Die junge Lehrerin ist bei den Soldaten „Blickpunkt Nummer 1" und wird entsprechend hofiert. Es gibt zahlreiche alleinstehende Frauen im Dorf, die mit der Einquartierung liebäugeln. Für mich ist die Situation nicht so leicht zu meistern. Ich bin zu allen Militärangehörigen freundlich, was ab und zu als „Aufforderung" mißverstanden wird.

Nach einigen Tagen freunde ich mich mit einem sympathischen Soldaten an. Er verwöhnt mich, und ich genieße es. Bald wird er mit seinen Kameraden weiter ziehen müssen, woanders Unterkunft suchen. Hinter jeder trauten Stunde lauert die Einsamkeit. Der Tag der Trennung ist bitter: Wird die Feldpost bald Nachricht von ihm bringen? Selten habe ich so innig auf das Lebenszeichen eines Menschen gewartet...

Bei der Bauerntochter nebenan, die in ihrer Wohnküche die Posthilfsstelle betreut, wird später ein Brief für mich aussortiert. Briefkästen gibt es in Malga nicht. Nun erhalte ich häufiger einen dick versiegelten Brief mit bedeutungsvoller Miene überreicht. Diese Zeit, in Erwartung einer Nachricht, bedeutet mir sehr viel. Neue Ereignisse stürmen auf uns ein, die nächste Einquartierung kündigt sich an.

Diesmal zieht ein Zahlmeister mit verschiedenen Kisten wertvoller Lebensmittel in das leere Zimmer meiner Dienstwohnung ein. Hurra, ich bin direkt an der Quelle guter Gaben! Schokolade und Kekse in rauhen Mengen, ein Schlaraffenland für junge Mädchen und Naschkatzen. Der Hüter solcher Schätze ist ein Feldwebel mittleren Alters, liebenswürdig und heiter-gelassen.

„Wollen wir uns heute mal einen Pudding kochen wie in Friedenszeiten?" Zu Einladungen dieser Qualität sage ich gern ja, denn einen „richtigen" Pudding habe ich seit vielen Monaten nicht kosten dürfen. Gries, Milch und ein Schlag Butter gehören natürlich dazu. Die Wehrmacht geht in unserer Schule ein und aus, weil täglich Nahrungsmittel abgeholt werden müssen. Bald hat sich ein netter Freundeskreis gebildet, zu dem auch meine Kollegin aus Malga-Ofen zählt. Es gibt Tage, an denen niemand mehr den Krieg wahrhaben möchte.

Weihnachten steht vor der Tür. Es fällt Schnee, doch jetzt vernimmt man aus der Ferne dumpfen Geschützdonner. Am strahlend blauen Frosthimmel ziehen Aufklärungsflugzeuge ihre Kondensstreifen. Mein Zahlmeister sorgt dafür, daß ich Plätzchen backen kann. Unsere Schulferien haben bereits begonnen, aber ich darf als „Amtsperson" auf Anordnung der Schulbehörde meinen Dienstort nicht verlassen und nach Königsberg zu den Verwandten reisen.

Ein schöner Christbaum muß besorgt werden. Mit Säge und Hackebeilchen radle ich in den benachbarten Forst, um das Symbol der Heiligen Nacht ins Schulhaus zu holen. Das ist zwar verboten, wird jedoch in der Praxis nicht bestraft. „Soll ich Ihnen einen Ständer besorgen?" fragt die Schulputzfrau. Freudestrahlend werden mir Wachskerzen mit Haltern und Lametta präsentiert.

Zur Christmette gehe ich in die Dorfkirche, und gegen fünf Uhr nachmittags sitze ich mit einigen Soldaten gemütlich vor dem Weihnachtsbaum mit den brennenden Kerzen. Wir singen, trinken einen kräftigen Korn, knabbern zwischendurch Plätzchen und diskutieren dabei über Gott und die Welt. Ein seltsamer Weihnachtsabend, wirklich und unwirklich zugleich, voller Ahnungen — aber Einsamkeit kann in dieser Runde nicht aufkommen. Eine starke Hoffnung keimt in mir auf: Zum nächsten Weihnachtsfest bist du bestimmt zuhause in Königsberg.

Am ersten Feiertag tauschen wir Glückwünsche mit der Pfarrersfrau. „Wären Sie doch einfach zu mir rübergekommen", sagt sie verständnisvoll, wenn auch etwas verspätet.

Kurze Zeit danach wird das Lebensmittel-Depot der Truppe plötzlich abtransportiert. Mein Untermieter, der Zahlmeister, hat noch eine Galgenfrist von zwei Tagen. Mitten in der Nacht ist das Kommando zum Abmarsch eingetroffen, und wir blicken beklommen den Soldaten nach. Ich bin bedrückt, und Gerüchte schwirren durch das Dorf: Unser Militär ist auf dem Rückzug, während im Radio und Kreisblatt endlose Durchhalteparolen den „bevorstehenden Endsieg" beschwören. Die Bevölkerung, wir ahnen es immer deutlicher, soll beschwichtigt werden und dumpf ergeben ausharren, was auch noch kommen mag. Verschiedene Dörfer, so heißt es hinter vorgehaltener Hand, sind bereits evakuiert. Trecks ziehen westwärts, häufig von Tieffliegern angegriffen. Aber in Malga herrscht noch Ruhe.

Wir Lehrer werden von der Schulbehörde in Neidenburg dazu verurteilt, auf keinen Fall den Dienstort eigenmächtig zu verlassen. In jedem Fall sind schriftliche oder telefonische Anweisungen abzuwarten. Ich klammere mich einstweilen an diese Regelung, während der Kriegslärm immer lauter zu hören ist. Viele Dorfbewohner haben ihre Siebensachen auf Pferdewagen geladen und verlassen Malga, teilweise das Vieh vor sich hertreibend. Die Landschaft ist stark vereist, überall mit Pulverschnee zugedeckt. Wie soll das gut gehen?

Vorsichtshalber packe ich am 17. Januar 1945 einen Koffer, einen Sack und meine Aktentasche, um schnell aufbrechen zu können. Erfolglos versuche ich immer wieder, das Schulamt in Neidenburg telefonisch zu erreichen. Die Leitungen sind unterbrochen. (Viel später erfahre ich, daß die Schulbürokraten bereits einige Tage vorher geflohen sind und die verstreuten Dorfschullehrer einfach ihrem Schicksal überließen.)

Am frühen Morgen des 18. Januar 1945 ist in Malga zu hören, daß russische Einheiten bereits vor Neidenburg stehen und die Stadt beschießen. Die Salven werden immer lauter. Rinder und Pferde irren herrenlos im Schnee herum. Meine Nachbarn ziehen mit kleinen Schlitten und Gepäck davon. Verwirrt laufe ich mit Koffer und Tasche hinterher und darf mein Zeug aufladen. Nur mühsam kann ich in meinen Filzstiefeln dem Führer der Schlitten-Karawane folgen.

Dann verliere ich einen Fausthandschuh. Keine Zeit zum Suchen in dieser beißenden Kälte. Ein anderer Flüchtling schenkt mir pelzgefütterte Fäustlinge, weil er zwei Paar besitzt. Die große Flucht hat begonnen...

Eine Bilanz nach vierzig Jahren

Der Bürgermeister von Malga ordnete am Morgen des 19. Januar 1945 die Räumung seines Dorfs auf eigene Verantwortung an. Frauen und Kinder wurden zum Bahnhof Passenheim transportiert und nicht, wie ursprünglich geplant, nach Neidenburg. Diese Entscheidung hat zahlreichen Menschen das Leben gerettet.

Die Schulleiterin aus Gedwangen, nicht weit von Malga, erinnert sich folgendermaßen an die letzten Tage vor der Flucht: Einheiten der Wehrmacht waren bereits abgezogen und hatten die Lehrerin aufgefordert, sofort mitzukommen. Sie zögerte wegen ihres Pflichtbewußtseins und der fehlenden Genehmigung durch die Schulbehörde.

Schließlich hat sie noch am 18. Januar 1945 mit drei Kindern und am 19. Januar 1945 mit einem Kind provisorisch Schule gehalten. Ein Fahrzeug rettete die junge Frau in letzter Minute am 20. Januar 1945 vor den feindlichen Truppen.

Meine Zwergschulkinder sind heute in alle Winde verstreut oder damals in den Wirren des Krieges umgekommen.

1984 gelang es mir jedoch, mit Unterstützung der Kreisgemeinschaft Neidenburg, durch eine Suchnotiz im Ostpreußenblatt wenigstens eine Schülerin von anno dazumal wiederzufinden, die sogar noch ein Schulzeugnis mit meinen Eintragungen in den Westen rettete.

Diese mutige Frau reiste im April 1984 von Hannover nach Masuren, um zu erkunden, was inzwischen aus Malga geworden ist. Ihren Schilderungen ist zu entnehmen, dokumentiert durch Fotos, daß Malga und die umliegenden Ortschaften heute nicht mehr existieren und dem Erdboden gleichgemacht worden sind. Das Terrain stellt jetzt einen polnischen Truppenübungsplatz dar, von der Vegetation überwuchert, eine Art Heidelandschaft zwischen Geröll. Nur der alte Kirchturm ist stehen geblieben, einsame Mahnwache der deutschen Geschichte. ENDE

Volksschule in Malga Kr. Neidenb.
2 Klasse
Schuljahr 19 43/44 2. Halbjahr

1. Führung und Haltung: sehr gut

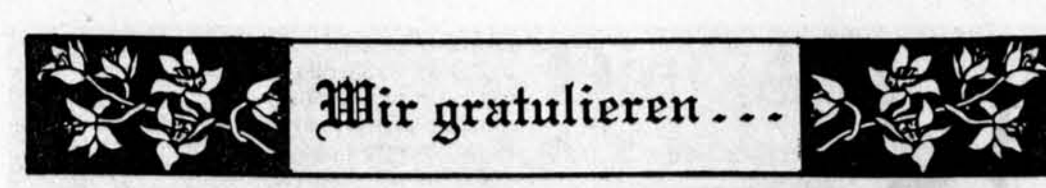
2. Leistungen:
Leibeserziehung
a) Leichtathletik b) Schwimmen c) Turnen d) Spiele
Deutsch:
a) mündlich } gut
b) schriftlich }
Heimatkunde
Geschichte
Erdkunde
Naturkunde:
a) Lebenskunde
b) Naturlehre
Musik befriedigend
Zeichnen und Werken befriedig.
Hauswirtschaft:
a) Handarbeit gut
b) Hauswerk
Rechnen u. Raumlehre gut
Schrift gut
Evangelische Katholische Religion

3. Bemerkungen: Versetzt ins 3. Schulj.

Malga den 17. VI. 19 44.

Die Klassenlehrerin D Lehrer Die Schulleiterin
R. Kischo R. Kischo

Letztes Zeugnis der Volksschule Malga: Ein wertvolles Dokument der Lehrerin Ruth Kischo



zum 100. Geburtstag

Hoffmeister, Anna, geb. Herrmann, aus Braunsberg, jetzt Seelhorststraße 20, 3100 Celle, am 29. Juli

zum 99. Geburtstag

Reimann, Franz, aus Eisenberg, jetzt Breslauer Straße, 2952 Weener, am 23. Juli

zum 98. Geburtstag

Kraschewski, Hermann, Rektor a. D., aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt Röntgenstraße 3, 4970 Bad Oeynhausen, am 26. Juli

Schulz, Auguste, aus Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heidplatz 2, 7730 Villingen-Schwenningen, am 30. Juli

zum 96. Geburtstag

Grommek, Bruno, Polizeimeister i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Promenade 91, 6380 Bad Homburg

zum 93. Geburtstag

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Rieher Weg 7, 4952 Porta Westfalica, am 29. Juli

Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Krzykowski, Paul, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 133, 4350 Recklinghausen, am 25. Juli

zum 92. Geburtstag

Braun, Anna, geb. Turowski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Juli

Brosch, Ida, geb. Chittka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt St. Theresienstift, 3384 Liebenburg 1, am 29. Juli

Kubernus, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

zum 91. Geburtstag

Geikowski, Bogislav, aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Gartenstraße 11, 5657 Haan 2, am 28. Juli

Groß, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 19, Kreis Ebenrode, jetzt Jos.-Seifried-Straße 19, 8000 München 50, am 28. Juli

Kloth, Anna, geb. Bachmann, aus Prauerschütten, Kreis Bartenstein, jetzt Birkenstraße 60, 5620 Velbert 1, am 30. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Neumann, Fritz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, jetzt Schleichbach 73, 5110 Alsdorf, am 26. Juli

Schermuksusnies, Fritz, aus Spridort, jetzt Goethestraße 12, 7105 Leingarten 1, am 23. Juli

Zacharias, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Albert-Nissius-Heim, Gustav-Adolf-Straße 6, 4950 Minden, am 28. Juli

Zoch, Maria, geb. Wannagat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Südstraße 104, 4150 Krefeld, am 24. Juli

zum 90. Geburtstag

Baldus, Hedwig, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Kirchhofstraße 12, 3034 Schneverdingen, am 25. Juli

Garbner, Elisabeth, geb. Burkowski, aus Allenstein, Bismarckstraße 13, jetzt Werrastraße 25, 4300 Essen, am 21. Juli

Keßler, Helene, aus Zwion, Kreis Insterburg, jetzt Nadelberg 19, 3100 Celle, am 27. Juli

zum 89. Geburtstag

Juska, Luise, aus Lyck, jetzt Barmbek 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

Kiebert, Ewald, aus Untereißeln, Kreis Tilsit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen, am 20. Juli

Nowak, Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

Traufetter, Arthur, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Heimgartenstraße 2, 8119 Grosswell, am 22. Juli

zum 88. Geburtstag

Griener, Erich, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Budapester Straße 41, 1000 Berlin 30, am 24. Juli

Kruse, Hans, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt 3122 W-Eastwood Ave, Chicago IL 60625, USA, am 26. Juli

Lackner, Liesel, geb. Schulz, aus Podlechen/Lichtenfeld, am 24. Juli

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

Mekelburg, Fritz, aus Schnidau, Kreis Sensburg, jetzt Schwalmtalstraße 27, 3578 Schwalmstadt 21, am 25. Juli

Rosenfeld, Kurt, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 24. Juli

zum 87. Geburtstag

Kledtke, Marta, geb. Voigt, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Pappelweg 9, 3150 Peine, am 30. Juli

Radunski, Julie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Von-Behring-Straße 22a, 4460 Nordhorn, am 26. Juli

Schulz, Elsbeth, geb. Rostek, aus Lötzen, jetzt Dreikreuzweg 39, 6903 Neckargemünd, am 28. Juli

Strauß, Anna, geb. Siebert, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli

Thiel, Maria, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 28. Juli

zum 86. Geburtstag

Büschel, Margarete, geb. Gaffkus, aus Tollmingen, jetzt Meydenbauerweg 31, 1000 Berlin 20, am 7. Juli

Fischer, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven, am 25. Juli

Fuge, Dorothea, geb. Wohlgemut, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 3, Josefistift, 8170 Bad Tölz, am 30. Juli

Knigge, Elke, aus Lötzen, jetzt Brusebergstraße 24, 1000 Berlin 51, am 26. Juli

Laddach, Frieda, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Verbrüderungsring 34, 2053 Schwarzenbek, am 29. Juli

Latza, August, aus Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 8, 6350 Bad Nauheim, am 24. Juli

Plewa, Max, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 26. Juli

Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg, Seestadt Pillau, Neuhäuser und Bartenstein, jetzt am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt, am 28. Juli

Schöffel, Ottilia, aus Königsberg, Hagenstraße 60, jetzt Lerchenstraße 7, 8820 Gunzenhausen, am 26. Juli

Zerrath, Hugo, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Im Hook 17, 4540 Lengerich, am 27. Juli

Ziffer, Minna, geb. Gruber, aus Labiau, Hotel zur Post, jetzt Bremer Straße 47, 2850 Bremerhaven, am 23. Juli

Zipprick, Otto, aus Worglitten, Kreis Preußisch Eylau, am 30. Juni

zum 85. Geburtstag

Bajohr, Helene, geb. Zebanstzki, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brüderstraße 9, 4770 Soest, am 29. Juli

Baltruschat, Else, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergheide 9, 2194 Hamburg 92, am 28. Juli

Brosowski, Ida, aus Amalienruh, Kreis Osterode, jetzt Ringstraße 26, 2114 Drestedt, am 28. Juli

Budweg, Gertrud, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 60, 6450 Hanau 1, am 29. Juli

Neumann, Fritz, aus Schlicken, Kreis Labiau, und Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 12, 2060 Bad Oldesloe, am 22. Juli

Pötschke, Marta, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kirchplatz 11, jetzt Brunhildenstraße 17, 5300 Bonn 2, am 26. Juli

Thiel, Olga, geb. Gennert, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Bulmker Straße 131, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne, jetzt Am Herzengarten 2, 5300 Bonn 3, am 29. Juli

Zimmermann, Frida, geb. Gerull, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dornröschen-Schloß, Sababurg-Reinhardswald, 3520 Hofgeismar-Sababurg, am 30. Juli

zum 84. Geburtstag

Friedrich, Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Juli

Gnaudschun, Wilhelm, jetzt Dögerode 58, 3355 Kalefeld, am 21. Juli

Hirscher, Dora, geb. Szerreiks, aus Gumbinnen, Königsstraße 29, jetzt Gutshofstraße 30, 8500 Nürnberg, am 27. Juli

Lunau, Walter, aus Treuburg, Poststraße, jetzt Uelzener Straße 18, 3106 Eschede, am 16. Juli

Nikulski, Luise, aus Wittinge, Kreis Lyck, jetzt Twistestraße 23, 3548 Arolsen, am 29. Juli

Mantwill, Ida, geb. Engelke, aus Rauersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Delmsen 39, 3044 Neuenkirchen, am 24. Juli

Nohr, Hertha, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ortsfelde 6, 2360 Högersdorf, am 25. Juli

Rusch, Sophie, geb. Kung, aus Kleppe, Kreis Preußisch Holland, Gastwirtschaft Kung, und Kraffohlsdorf, jetzt Mühlenriedeweg 20, 3180 Wolfsburg 15, am 20. Juli

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 27. Juli

Schlieszio, Emil, aus Abbau Benkhim, Kreis Angerburg, jetzt Rastenburger Straße 5, 3250 Hameln 1, am 25. Juli

Ulbrich, Hedwig, geb. Basties, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 24, 1000 Berlin 36, am 27. Juli

Wasserberg, Emmy, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Tarnitzerstraße 27, 3130 Lüchow, am 24. Juli

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, am 28. Juli

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Hans, aus Lyck, Bismarckstraße, und Königsberg, Cranzer Allee 103, jetzt Frankfurter Straße 30, 5900 Siegen, am 26. Juli

Czerwonka, Anna, geb. Jeromin, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt An der Holtbrügge 4/6, 4630 Bochum, am 10. Juli

Eichler, Fritz, Hauptmann a. D., aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Schulstraße 11, 5239 Atzelgift, am 26. Juli

Glaß, Otto, aus Eydtkau, Gartenstraße 14, Kreis Ebenrode, jetzt Oberstraße 17, 5483 Bad Neuenahrweiler, am 14. Juli

Guddat, Helene, geb. Wendler, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Timmendorfer Straße 42a, 2000 Hamburg 73, am 14. Juli

Lettkemann, Emil, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Uhlandstraße 5, 7240 Horb-Nordstetten, am 24. Juli

Nowak, Karl, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederbusch 10, 4358 Haltern, am 30. Juli

Pillich, Kurt, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Lochfeldstraße 15, 7550 Rastatt, am 21. Juli

Schmodat, Erich, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

Siedler, Gertrud, aus Grünhoff, Kreis Samland, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 30. Juli

Wiegratz, Gertrud, geb. Tenningkeit, aus Motnischken, Kreis Pogegen, jetzt Blumendellerstraße 19, 4330 Mülheim

zum 82. Geburtstag

Blask, Walter, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Pallasstraße 6, 1000 Berlin 30, am 26. Juli

Brehm, Elisabeth, geb. Dittrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt 50, am 26. Juli

Eggert, Charlotte, geb. Drasba, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Mittelstraße 10, 5014 Kerpen, am 25. Juli

Erdt, Gertrud, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Gasstraße 1, 2210 Itzehoe, am 27. Juli

Gesell, Wanda, geb. Kormann, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Liebenauer Straße 1, 3071 Binnen, am 25. Juli

Gwiasda, Ernst, aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt Neuköllner Straße 315a, 1000 Berlin 47, am 18. Juli

Hackemack, Elfriede, geb. Kirxstein, aus Lötzen, jetzt Betrup 68, 4930 Detmold 1, am 25. Juli

Jackstadt, Anna, geb. Burdenski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Königsberg und Danzig-Langfuhr, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 24. Juli

Jesgarz, Frieda, aus Lyck, Danziger Straße 15, jetzt Bodenseeplatz 5, 6090 Rüsselsheim, am 24. Juli

Kaninke, Herbert, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, jetzt Borbeck, Kalkstraße 27, 4300 Essen 11, am 28. Juli

Lange, Berta, aus Lyck, jetzt Wilbrechtstraße 51c, 8000 München 71, am 26. Juli

Naubereit, Georg, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt An der Koppel 11, 1000 Berlin 52, am 24. Juli

Neubacher, Willy, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Charlottenwäldle 17, 7210 Rottweil, am 25. Juli

Sylla, Gertrud, geb. Leyk, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Ritterbüschel 20, 6730 Neustadt, am 30. Juli

Vollmers, Emma, geb. Jewanski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Schießstand 59, 2160 Stade, am 26. Juli

Worm, Auguste, geb. Torgler, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Nonnenweg 32, 4370 Marl, am 26. Juli

Batocki, Friedrich-Wilhelm von, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hergenhahnstraße 14a, 6200 Wiesbaden, am 30. Juli

Biskup, Wilhelm, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Hennigfeld 15, 4630 Bochum 1, am 25. Juli

Broczio, Helene, aus Rosenberg, jetzt Plöner Straße 142, 2420 Eutin, am 27. Juli

Bubat, Frieda, aus Jesziorken, jetzt Dörnbergstraße 38, W 18, 3100 Celle, am 22. Juli

Knebel, Marta, geb. Bleinagel, aus Heilsberg-Wassergasse und Töpfergrund, jetzt Roggemannkamp 7, 2903 Bad Zwischenahn, am 11. Juli

Kunz, Lydia, geb. Milbrecht, aus Ortelsburg, jetzt Twiete 43, 2082 Uetersen, am 24. Juli

Meier, Kurt, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Darmstädter Straße 6, 6101 Modautal-Ernsthofen, am 29. Juli

Reinoß, Margarete, geb. Bruns, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schüttlakenstraße 31, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juli

Reipa, Karl, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Tannenberger Weg 7, 2722 Visselhövede, am 28. Juli

Rekowski, Bernhard, aus Angerburg, Masurenstraße 34, jetzt An der Glene 9, 3220 Alfeld OT Brunkensen, am 25. Juli

Remse, Emil, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 109, 4330 Mülheim, am 27. Juli

Rohmann, Anna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rostocker Straße 11, 4750 Una-Massen, am 26. Juli

Seltmann, Dr. Friedrich, aus Königsberg, Beethovenstraße, jetzt Dresdener Straße 5, 2440 Oldenburg, am 25. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 26. Juli, 15.30 Uhr, Bayern II: „Türme tief aus Nebeln sehn..." Spuren deutscher Backsteingotik von Lübeck bis Königsberg

Dienstag, 26. Juli, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Mecklenburger sprechen mecklenburgisch

Mittwoch, 27. Juli, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Mittwoch, 27. Juli, 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: 1888 — Das deutsche Drei-Kaiser-Jahr

Mittwoch, 27. Juli, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Ostseereport

Donnerstag, 28. Juli, 21.30 Uhr, Deutschlandfunk: Der Übermensch vom Sachsenwald. Bismarck in der populär-literarischen Darstellung

Donnerstag, 28. Juli, 22.10 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Genossen. 6. Swatoslaw Fjordorow — Chirurg in Moskau

Freitag, 29. Juli, 17 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Ein Tag im Juli — Berlin 1945

Freitag, 29. Juli, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Grand Prix für eine Puppe. Erinnerungen an Käthe Kruse zum 20. Todestag

Sonnabend, 30. Juli, 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: „Mein Leitstern ist die Wahrheit". Ein Porträt des Philosophen Arthur Schopenhauer

Sonnabend, 30. Juli, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Sonnabend, 30. Juli, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 31. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: 1. Das Venedig des Nordens, Danzig aus der Sicht einer polnischen Autorin. 2. Görlitz — Die geteilte Stadt an der Neiße

Sonntag, 31. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sinagowitz, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schrotenstraße 13, 7200 Tuttlingen 16, am 24. Juli

Ussatis, Maria, aus Königsberg, Beeckstraße 11, jetzt Artlenburger Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 30. Juli

Witt, Auguste, geb. Dannenberg, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hellweg 26, 4772 Lohne, am 20. Juli

zum 80. Geburtstag

Artmann, Gertrud, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 29. Juli

Besecke, Erich, aus Insterburg, Augustastraße 47, jetzt Nibourstraße 11, 3250 Hameln, am 28. Juli

Buhrow, Gertrud, geb. Brusberg, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Alter Celler Weg 12, 3101 Nienhagen, am 25. Juli

Butsch, Gerhard, aus Allenburg, Eiserwager Straße, Kreis Wehlau, jetzt Amselstieg 1, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 25. Juli

Ehmer, Gertrud, geb. Janert, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 6100 Darmstadt, am 30. Juli

Eisenberg, Willi, aus Königsberg, Brandenburger Straße 57b, jetzt Grünewaldstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 25. Juli

Goetzie, Max, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Burgbühlstraße 32, 7630 Lahr, am 29. Juli

Grabowski, Anna, verw. Spekowski, geb. Kentrat, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt Hedwigstraße 3, 5000 Köln 50, am 14. Juli

Jeske, Gustav, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Dr.-Klausner-Straße 43, 4370 Marl-Hüls, am 28. Juli

Jackstelt, Paul, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Neugasse 50, 6509 Flohnheim, am 25. Juli

Janz, Antonia, geb. Hellwich, aus Kreuzingen (Groß Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bissendorf, Natelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 30. Juli

Kerrinnes, Franz-Gustav, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Fluraustraße 16, 5450 Niederbieber-Segendorf, am 25. Juli

Klein, Herta, geb. Knopf, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Holsteiner Straße 1, 2072 Bargteheide, am 26. Juli

Krafzick, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Im Weinhof 13, 5800 Hagen 5, am 28. Juli

Kulsch, Elfriede, aus Schmiedehnen, Königsberg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld 1, am 16. Juli

Kulschewski, Emma, geb. Kobialka, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 27. Juli

Lange, Frieda, geb. Wölk, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, am 14. Juli

Lopian, Rudolf, aus Wahrendorf, Kreis Sensburg, jetzt Am Schelpberg 12, 3006 Burgwedel 5, am 19. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

„Die schönste Ecke in Berlin"

Das Ephraim-Palais mit Säulen von Schloß Pförten im Ostteil der Stadt hat eine bewegte Geschichte

Hier fehle nichts als der Galgen für den Bauherrn, denn um all den architektonischen Glanz, der zu sehen sei, habe er ihn schmählich betrogen. Der sarkastische Ausspruch wird Friedrich dem Großen zugeschrieben. Er soll ihn im Jahr 1765 an „Berlins schönster Ecke" getan haben — bei der Besichtigung des Palais, das sich sein Finanzier, Hofjuwelier und Münzpächter Nathan Veitel Heine Ephraim, Seniorchef der Firma Ephraim, Itzig & Comp., von 1761 bis 1765 an der Ecke Mühlendamm/Poststraße nach Plänen des Baumeisters Friedrich Wilhelm Diederich im Rokokostil errichten ließ. Im vergangenen Jahr ist es im Rahmen des 750jährigen Jubiläums von Berlin im Ostteil der Stadt fast an seiner alten Stelle nach zweijährigem Wiederaufbau erneut eingeweiht worden. Der Besucher findet darin Ausstellungsräume und ein Café.

Ephraimiten hießen im Volksmund die während des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763) geprägten Silbermünzen, mit denen Friedrich der Große seine schlesischen Feldzüge finanzierte — kein Wunder, daß er seinem „Finanzienrat" verpflichtet war. Um sich erkenntlich zu zeigen, gab er ihm die Erlaubnis zum Bau des Palais, denn seit 1750 war es jüdischen Bürgern verwehrt, in Berlin neuen Grundbesitz zu erwerben.

Mehr noch: der Preußenkönig überließ Ephraim wertvolle Bauelemente vom Schloß Pförten in der Niederlausitz, das dem sächsischen Premierminister Heinrich Reichsgraf von Brühl (1700 bis 1763, nach ihm ist die berühmte Brühlsche Terrasse in Dresden benannt) gehört hatte und das Friedrich der Große schleifen ließ. Auch die Säulen, die heute wieder das Ephraimsche Portal umrahmen, stammen aus jenem Ort Pförten, der jetzt jenseits der Oder-Neiße-Grenze liegt und Brody heißt.

Das gute Verhältnis zwischen dem mächtigen und dem einflußreichen Mann dokumentiert auch die Holztäfelung des Chinesischen Zimmers im ersten Stock: sie war ursprünglich für eines der königlichen Schlösser gedacht. Ob Ephraim das alles geschenkt oder, wie man heute salopp sagen würde, als Schnäppchen bekam, ist nicht bekannt.

Überliefert dagegen ist die historische Marginalie, daß Friedrich der Große in seinem Ärger über die verschwenderische Pracht des Palais dem Ephraim eine Hypothek von 40 000 Talern für das Große Militärwaisenhaus in Potsdam diktierte. Diesem soll dadurch sein Prunkbau derart verleidet worden sein, daß er ihn nie bezog, sondern als „Logis zu drei, vier und mehr Stuben sowie für Läden für Kaufleute und Italiener" vermietete. Er starb am 16. Mai 1775, hinterließ gemäß dem altjüdischen Gebot „Du sollst dir kein Bildnis machen" kein Porträt von sich und vererbte das Palais seinen Nachkommen.

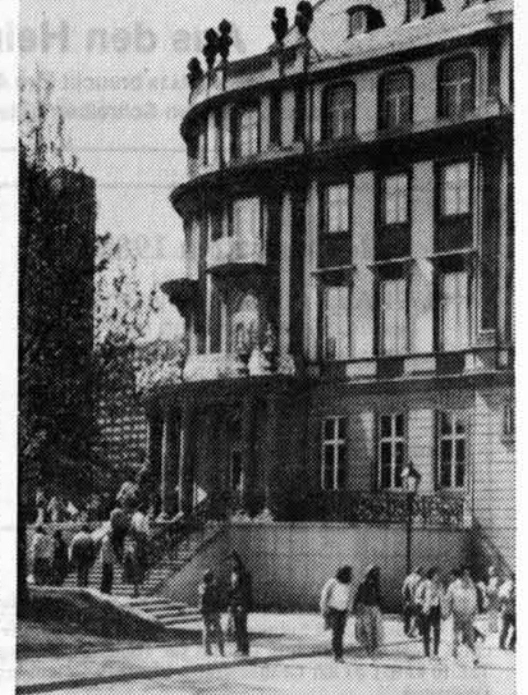
Sein Sohn Ephraim Veitel Ephraim (1729 bis 1803) ist im Berliner Adreßbuch von 1787 als „Herr Hofjuwelier und Agent, wohnhaft Spandauer Straße im Ephraimschen Haus" aufgeführt — anscheinend war damit das Haus gemeint, in dem auch sein Vater gelebt hatte.

Vom Enkel Veitel Heymann Ephraim hingegen ist urkundlich vermerkt, daß er das Palais bewohnt hat. Wie fast alle Enkel und Urenkel des Nathan Veitel ließ er sich taufen und nannte sich seit dem 18. Juni 1816 Victor Ebers. Er war Mitinhaber der Firma Carl Heinrich Ulrici & Comp., die im Hof des Palais eine Tabakmühle errichtete. 1823 erwarb Ulrici für 58 000 Taler das Gebäude. 1843 kaufte es die öffentliche Hand für nunmehr schon 185 000 Taler und richtete darin Büros des alten Polizeipräsidiums ein, das am Molkenmarkt geradewegs gegenüberlag. 1892 kamen Erweiterungsbauten in der Burg- und in der Poststraße hinzu.

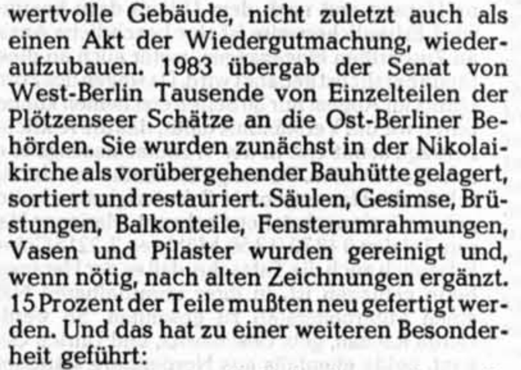
1935 wurde das Palais, dessen Charakter trotz der wechselvollen Geschichte noch gut erhalten geblieben war und das noch immer jene „schönste Ecke Berlins" darstellte, zu der es kurz nach seiner Erbauung gekürt worden war, im Zuge der Verbreiterung der Mühlendammbrücke und der Neugestaltung des Rolandufers abgerissen. Die schmückenden Bauelemente lagerte man in Plötzensee, das heute zu West-Berlin gehört, ein.

Schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Stimmen laut, das kulturhistorisch so wertvolle Gebäude, nicht zuletzt auch als einen Akt der Wiedergutmachung, wiederaufzubauen. 1983 übergab der Senat von West-Berlin Tausende von Einzelteilen der Plötzenseer Schätze an die Ost-Berliner Behörden. Sie wurden zunächst in der Nikolaikirche als vorübergehender Bauhütte gelagert, sortiert und restauriert. Säulen, Gesimse, Brüstungen, Balkonteile, Fensterumrahmungen, Vasen und Pilaster wurden gereinigt und, wenn nötig, nach alten Zeichnungen ergänzt. 15 Prozent der Teile mußten neu gefertigt werden. Und das hat zu einer weiteren Besonderheit geführt:

Denn unter den Reliefs, die traditionelle Handwerksberufe zeigen und die Fensterbögen im ersten Stock zieren, ist eine Darstellung von Steinmetzen, die es früher dort nicht gab. Sie wurde von Angehörigen der Jugendbrigade Winkelmann des VEB Stuck und Naturstein den überlieferten Abbildungen hinzugefügt — als Würdigung der eigenen Zunft. Denn die Handwerker aus Ost-Berlin und auch aus vielen Teilen der DDR, die an der Wiedererstehung der „schönen Ecke Berlins" beteiligt gewesen sind, können stolz auf ihre Leistung sein. Das Ephraim-Palais steht jetzt unter Denkmalschutz. **BfH**



Treffpunkt für Jung und alt: Ausstellungsräume und ein Café im Palais Foto BfH



Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Museum für einen Orgelbauer

Erinnerungen an Gottfried Silbermann im ostsächsischen Frauenstein

Er war ein Zeitgenosse Bachs und Händels, der 1683 in Kleinbobritzsch bei Frauenstein im Osterzgebirge geborene Gottfried Silbermann. Er entstammte einer bekannten deutschen Orgel- und Klavierbauerfamilie, arbeitete eine Zeitlang bei seinem älteren, gleichfalls berühmten Bruder Andreas in Straßburg, der unter anderem die Orgeln des Basler und des Straßburger Münsters baute, kehrte dann in seine Heimat zurück und ließ sich in Freiberg nieder.

Anläßlich seines 300. Geburtstages wurde im Frauensteiner Schloß, das sich seit 400 Jahren unterhalb der doppelt so alten Befestigungsanlage erhebt, ein Museum eröffnet, das dem berühmten Orgelbauer und seinem Werk gewidmet ist. Die Ruine mit ihren erhaltenen Teilen gehört übrigens zu den bedeutendsten Burganlagen in der DDR.

Bis zu seinem Tod im Jahre 1783 hat Gottfried Silbermann 45 Orgeln gebaut. 31 gibt es heute noch zwischen Werra und Oder. Feuersbrünste haben so manche zerstört, wie in Frauenstein selbst, wo der Organist lediglich die Orgelbank retten konnte, die heute zu den Ausstellungsstücken zählt. Vernichtet wurde im Zweiten Weltkrieg die Orgel in der Dresdener Frauenkirche. Zu den bekanntesten, die erhalten blieben, wenn auch nicht immer unbeschädigt, gehören die Orgelwerke in der Dresdner Hofkirche, im Freiberger Dom, in Rötha bei Leipzig, in Großhartmannsdorf und Nassau, einem Nachbarort von Frauenstein. Stolz kann Museumsdirektor Müller die Quittung vorweisen. 740 Taler haben die Nassauer seinerzeit an Silbermann bezahlt.

Seit mehr als zwanzig Jahren beschäftigt sich Werner Müller mit Leben und Werk des großen Orgelbauers. Er hat ausgegraben, was in Archiven an Dokumenten zu finden war, Bauverträge und Vertragsentwürfe, Schriftwechsel, Skizzen und Zeichnungen, hat zusammengetragen, was mit Silbermann und seiner Zeit, mit seiner Arbeit in Beziehung steht, Orgelpfeifen und Registerknöpfe, Tasten, Tastenbelag und handgeschmiedete Nägel. Das alles ist nun in dem einzigen Museum der DDR zu sehen, das einem Orgelbauer gewidmet ist.

Großfotos von Orgelwerken und -prospekten müssen das Musikerlebnis ersetzen und sind dennoch eindrucksvoll. Aber ganz und gar klanglos sollte die Sammlung doch nicht bleiben. So fand ein neueres Spinett hier Aufstellung, auf dem auch gespielt wird, wenn im Museumssaal Schloßkonzerte stattfinden, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Und auch vom Klang einer Orgel und ihrer Funktionsweise bekommen die Besucher zum Abschluß jeder Führung einen — wenn auch unvollkommenen — Eindruck. Dann wird ein Mini-Modell mit 16 Pfeifen und neun Tönen in Gang gesetzt. Es reicht für die Anfangstakte einer Bachfuge. **Christa Ball**

Stiefkind staatlicher Förderung

„Massensport" soll nun wieder in das öffentliche Interesse rücken

Für jedermann an jedem Ort — jede Woche einmal Sport", forderte Walter Ulricht 1958 im Ost-Berliner Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark und gab als „Vorturner" gleich selbst ein gutes Beispiel. Später erweiterte der damalige SED-Chef seinen Slogan in „jede Woche mehrmals Sport". Doch solche Aufrufe änderten nichts daran, daß sich der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) sehr viel stärker auf den Ausbau des Spitzensports konzentrierte. Ein wesentlicher Grund dafür war das Streben nach internationaler Reputation.

Der Freizeit- und Breitensport, im DDR-Sprachgebrauch „Massensport", blieb lange das Stiefkind der staatlichen Sportförderung. Anscheinend will man die Mittel in Zukunft nicht mehr ganz so ungleich verteilen. Seit dem letzten Jahr wird der Sportplan des DTSB jeweils durch ein Konzept für die massensportliche Arbeit ergänzt. Die bisherige Abteilung Jugend- und Freizeitsport im Bundesvorstand des DTSB unter Leitung von Klaus Hennig trägt nun die Bezeichnung „Massensport".

Als „Messemuster für den Massensport" charakterisierte „Neues Deutschland" das VIII. Turn- und Sportfest der DDR, das verbunden mit der XI. Kinder- und Jugendsportspartakiade in Leipzig stattfand. Über vier Millionen Bürger sollen sich an den Ausscheidungswettkämpfen für die Volkssportwettbewerbe — Kegeln, Tischtennis, Volleyball und Faustball — des Festes beteiligt haben; über 35 000 Teilnehmer wirkten bei der Eröffnungsfeier mit. Die Kombination von Breiten- und Spitzensport während des Leipziger Festes sollte dem Massensport neuen Aufschwung verleihen und mehr DDR-Bürger zu regelmäßigem Sporttreiben animieren. Angesichts alamierender Gesundheitsschäden wäre das dringend erforderlich: Jeder zweite Todesfall ist auf Herz-Kreislauf-Versagen zurückzuführen, 60 Prozent der Jugendlichen leiden an Haltungsschäden, und neben falscher Ernährung sowie zunehmendem Nikotin- und Alkoholgenuß wird dafür vor allem der Mangel an Bewegung verantwortlich gemacht.

„Wir werden dem Massensport noch größere Aufmerksamkeit widmen, ohne den Leistungssport zu vernachlässigen", hat DTSB-Präsident Manfred Ewald angekündigt. Allerdings ließ er offen, ob es auch mehr Geld für allgemein zugängliche Sportstätten geben wird. Die relativ wenigen Sporthallen, Schwimmbäder, Tennisplätze und -hallen sind in der DDR zunächst einmal für den Spitzensport reserviert. Deshalb propagiert man für Hobbysportler besondere Aktivitäten, die ohne großen Aufwand betrieben werden können — wie der „Cross der Jugend", die Volksläufe „Eile mit Meile" und „Lauf Dich gesund", das „Tischtennis-Turnier der Tausende", Fußballturniere der FDJ und vieles mehr. Fällt der „Sportplatz Natur" wegen schlechter Witterung aus, gibt es häufig kaum Alternativen. Daß es ausgerechnet im Olympischen Jahr zu einer Umverteilung der knappen Ressourcen kommen könnte, ist wohl kaum anzunehmen. Schließlich gelten Siege bei internationalen Wettkämpfen noch immer als Nachweis für die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus. **Monika Welter**

DDR-Erziehungssystem

Zeitschrift stellt kritische Fragen

Kritische Fragen zum DDR-Erziehungssystem hat die Ost-Berliner Wochenschrift „Weltbühne" angesichts wachsender Klagen über die Jugend gestellt. Die Welt sei komplizierter, widersprüchlicher und differenzierter geworden, zugleich gebe es für Kinder und Jugendliche viel mehr Möglichkeiten als früher, das zu erleben und wahrzunehmen, allein schon durch die grenzüberschreitenden Medien. Es gebe für die Jugendlichen, schrieb die „Weltbühne" weiter, „heute viel mehr, zum Teil auch gegensätzliche Angebote und Verlockungen sowohl in materieller wie in ideeller Hinsicht". Die große Frage sei, „ob unsere Erziehungsweisen und unsere Erziehungsmethoden sich genügend auf das Erleben und Bewältigen einer so vielgestaltigen und widersprüchlichen Welt eingestellt haben". Dies sei nicht der Fall, die „Diskrepanz" sei hier größer, „als sie es sein müßte".

Die „Weltbühne" ging in diesem Zusammenhang auch auf die mangelnde Sensibilität und Unhöflichkeit von Jugendlichen ein. Das Wochenblatt machte dafür die Erziehung beziehungsweise gesellschaftliche Widersprüche verantwortlich. Es zitierte den vor einiger Zeit verstorbenen Schriftsteller Hans Weber mit den Worten: „Es kann den Heranwachsenden nicht als normal erscheinen, daß Leute, die zu revolutionärer Veränderung angetreten sind, pausenlos damit beschäftigt sind, alles Bestehende zu erklären und zu rechtfertigen." Nach Ansicht der „Weltbühne" müßten sich die Heranwachsenden „real und ganzheitlich einbezogen fühlen in die Erörterung und Bewältigung ihrer Probleme". **IWE**

Die Arbeitsmoral

DDR-Arbeiter am Wochenende fleißig

Die Arbeiter in der DDR sind am Wochenende teilweise fleißiger als an den Arbeitstagen im Betrieb, wie ein Baubrigadier im Ost-Berliner „Sonntag" beklagt hat. Am Wochenende nämlich locke das „schnelle Geld", etwa wenn man beim Hausbauen mithelfe. 20 Mark in der Stunde seien da „überhaupt kein Problem". Wenn die Leistungen pauschal vergütet würden, brächten „viele Leute" am Wochenende 25 bis 30 Prozent mehr Leistung als in der Woche. Der Maurer führte dies darauf zurück, daß bei der betrieblichen Bezahlung zu wenig vom Leistungsprinzip ausgegangen werde. **pd**

Auf Wäsche warten?

Die Termine sind Monate vergeben

Leipziger Familien, deren Waschmaschine ihren Geist aufgibt, sind anscheinend aufgeschmissen, wie aus einem Bericht des „Sächsischen Tageblatts" hervorgeht. Die Zeitung berichtete von zwei Familien, deren Waschmaschinen wegen falscher Ersatzteile wochenlang nicht repariert werden konnten. Ihr Versuch, Wäsche beim VEB Wäscherei säubern zu lassen, schlug fehl. „Ohne Termin wird nicht angenommen, und Termine sind schon Monate vergeben", bekamen die Kunden zu hören. **pm**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

19./21. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Basien, Stegsmannsdorf und Wusen. Gaststätte Will-Bräu, Motten/Rhön

20./21. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen.
Hagen 20./21. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die Angerburger Tage 1988 finden am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, in Rotenburg/Wümme statt. Am Sonnabend um 9 Uhr erfolgt eine Kranzniederlegung am Kriegsopfermal an der Stadtkirche. Um 9.30 Uhr beginnt die öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg im Großen Sitzungssaal des Kreishauses. Um 14 Uhr startet die Kreisrundfahrt vom Kreishaus. Um 20 Uhr beginnt der Heimatabend in der Aula der Realschule in der Ahe als Gemeinschaftsveranstaltung des Heimatbundes Rotenburg/Wümme und der Kreisgemeinschaft Angerburg. Anschließend Tanz. Am Sonntag um 10 Uhr findet in der Michaelskirche der Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier mit dem Engelsteiner Abendmahlsgerät statt. Die Predigt hält Pfarrer Gerhard Mörchel. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Realschule in der Ahe. Es spricht Min.-Dirigent Hartmut Gassner, Bonn. Ab 12.30 Uhr kann in der Realschule das Mitagessen eingenommen werden. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Quartierbestellungen werden rechtzeitig erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg/Wümme. Schon heute sind alle Angerburger aus Stadt und Kreis herzlich eingeladen in unseren Patenkreis an der Wümme.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Braunsberger Schulen — Heft 47 unserer Schulnachrichten ist erschienen. Erneut bringen wir auf 80 Seiten lesenwerte Artikel und zahlreiche Bilder — über die eigentlichen Schulnachrichten hinaus. Wormditt wurde 675 Jahre alt. Wir gedenken dieses Datums. Wir stellen eine berühmte Lederfabrik in Braunsberg vor, führen die Vorstellung unseres Landgestüts weiter mit vielen Details über Tempelhüter. Sport und Kunst in Braunsberg werden vorgestellt. Das Thema „Korporationen" an der Braunsberger Akademie, der Staatlichen Hochschule, wird abgeschlossen. Umfangreich ist die Radtour der OII der Schloß-Schule im Sommer 1932 nach Masuren beschrieben und bebildert. Und erneut erleben wir die grauenvollen Erlebnisse zweier Fluchtbeschreibungen nach Berlin bzw. Süddeutschland. Wer diese Hefte noch nicht kennt und sie kennenlernen möchte, melde sich bitte bei Ernst Federau, Telefon 0 40/6 44 99 95, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73. Wir senden gern Probehefte zu.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Heimattreffen am Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. August, in der Patenstadt Kassel lädt die Kreisvertretung alle ehemaligen Bewohner des Kreises und deren Nachkommen ganz herzlich ein. Die Veranstaltung wird im Dorint Hotel Reiss, Am Hauptbahnhof, Werner-Hilpert-Straße 24, durchgeführt. Das Hotel Reiss liegt in zentraler Lage — nur 100 Meter vom Hauptbahnhof und fünf Gehminuten vom Stadtzentrum; ein Großparkplatz steht zur Verfügung. Den Teilnehmern des Treffens wird empfohlen, den Sonnabendnachmittag zur Besichtigung der vielen Sehenswürdigkeiten der Stadt vorzusehen. Um 19 Uhr beginnt ein Heimatabend mit Musik und Tanz. Am Sonntagmorgen wird die Veranstaltung um 9 Uhr mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue fortgesetzt. Das Versammlungslokal wird um 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine Feierstunde, die durch den bekannten Kasseler Zelterchor unter der Leitung des Chordirektors Helmut Gerber, früher Königsberg, musikalisch umrahmt wird. Zimmerbestellungen sind beim Dorint Hotel Reiss, Telefon 05 61/7 88 30, vorzunehmen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Bei den ehemaligen Bewohnern der Haffdörfer weckt Steinhude mit seinem „Meer" offenbar besonders heimatliche Gefühle. Viele Landsleute aus Inse und Loye beziehen bereits einige Tage vor dem Treffen Quartier in Steinhude und nehmen am Sonntag noch längst nicht Abschied. Auch in diesem Jahr hatte das kleine Kirchspiel seinen „großen Auftritt". Bei strahlendem Wetter fand die Wiedersehensfeier fast ausschließlich unter freiem Himmel statt. Mit ihrer Lebensfreude steckten am Sonnabendabend die unentwegten Tänzer Horst Trucks aus Inse, Hugo Schmidt aus Loye nebst Elma Rennhack, geb. Frischmuth, aus Loye alle Landsleute an. Trotz aller Fröhlichkeit wurde anläßlich des offiziellen Teils auch der inzwischen in großer Zahl von uns gegangenen Landsleute sowie auch unserer schönen Heimat gedacht. Eine große Freude bereiteten Eva Winterfeldt, geb. Szonn, aus Inse mit ihrem Ehemann Hugo den Landsleuten und der Kreisgemeinschaft: Auf einer 65 x 90 Zentimeter großen Preßspanplatte war jedes Haus, jedes Boot (aus Holz geschnitzt) dargestellt. Die Kreisgemeinschaft erhielt dieses Modell als Geschenk, das nun zu Ausstellungszwecken genutzt wird. Wo aber waren die Tawer? Liebe Tawer, wir erwarten Euch zum Treffen 1990.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Heimatbrief — Die Herausgabe unseres ersten Heimatbriefes des Kreises Gerdauen mit dem Untertitel „Gerdauen ist doch schöner" wird sich, bedingt durch den Erholungsurlaub der Herausgeberin und des Sachbearbeiters beim Patenkreis, etwas verzögern. Er erscheint somit nicht wie angekündigt Anfang, sondern erst Ende August. Dadurch wird sich auch die Rücksendung von Manuskripten, Bildern usw. verzögern, da die Herausgeberin Marianne Hansen erst nach dem Urlaub dazu kommen wird. Erfreulicherweise ist eine beachtliche Anzahl an Zuschriften eingegangen, wofür auch an dieser Stelle herzlichst gedankt wird. Da wegen des Porto-Limits im August nur 36 Seiten erscheinen können, bitten wir um Verständnis dafür, daß die restlichen Beiträge somit erst in der Weihnachtsausgabe erscheinen werden. Da einige Einsender mit der Anschrift der Herausgeberin Schwierigkeiten hatten, geben wir sie nachstehend bekannt: Marianne Hansen, Telefon 0 48 72/13 56, Mühlweg 2, 2215 Gokels. Erfreulich auch die Tatsache, daß es der Herausgeberin gelungen ist, in ihrer unmittelbaren Nähe einen Mitarbeiterstab zu gewinnen. So werden Gerda Rachau, geb. Geschawitz, und Ullrich Gettkant, beide ebenfalls aus Nordenburg stammend und im Patenkreis Rendsburg-Eckernförde wohnhaft, an der Herausgabe des neuen Heimatbriefes mitwirken. Hierzu wünschen wir eine recht erfolgreiche Mitarbeit.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Programm Kreistreffen — Für die beiden Tage am 10. und 11. September sieht unser Programm wie folgt aus: Am Sonnabend, 10. September, wird im Museum der Stadt Burgdorf das Kreistreffen durch den Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz eröffnet, in dem die beiden Sonderausstellungen Zinten-Stadt und Brandenburg für die Öffentlichkeit freigegeben werden. Von 13 bis 14 Uhr findet die Sitzung des Kreistages im Rathaus statt. Ab 13 Uhr bzw. 14 Uhr beginnen die Sondertreffen, über die im einzelnen schon berichtet wurde. Um 16 Uhr Filmvorführung in der Realschule. Es wird ein Film über Trakehnen gezeigt. 19 Uhr Volkstanzvorführungen, ab 20 Uhr Familienabend im Festzelt mit Vorführungen und Tanz. Am Sonntag, 11. September, ab 10 Uhr Marschmusik im Festzelt. Zwischen 10.20 Uhr und 10.45 Uhr Bus-Pendelverkehr vom Zelt zum Gymnasium zur Feierstunde. Feierstunde beginnt um 11 Uhr in der Aula des Gymnasiums. Totenehrung hält Horst Wollermann, Heiligenbeil, Grußworte der Patenschaftsträger spricht stellvertretender Bürgermeister Nawrath, Lehrte, den Festvortrag spricht Uwe Greve, Kiel, Journalist und Schriftsteller, Thema „Gemeinsame Zukunft von Deutschen und Polen?". Von 10 Uhr bis 18 Uhr ist das Museum mit den Sonderausstellungen und dem sonstigen heimatlichen Kulturgut geöffnet. 13.30 Uhr bis 14.30 Uhr Platzkonzert vor dem Zelt von der Bergmannskapelle Ronnenberg. Um 14 Uhr beginnt in der Aula der Realschule der Dia-Vortrag von Elsa Landmann, Zinten, unter dem Motto „Ein Spaziergang durch Zinten und seine Umgebung". Ab 15 Uhr spielt die Kapelle „Coronas" im Zelt zum Tanz und gemütlichen Beisammensein. Ende des Kreistreffens ist um 18 Uhr. Liebe Landsleute, bitte informieren Sie alle Ihre Freunde, Bekannten und Verwandten und kommen Sie im September nach Burgdorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ponarther Mittelschule — Daß sie ihre Heimat und Schule nicht vergessen haben, bewiesen ehemalige Schülerinnen und Schüler unserer Schule, die sich zu einem erlebnisreichen Wochenende in Großenbrode an der Ostsee getroffen haben. Nach 50 Jahren gedachten 16 Ehemalige des Entlassungsjahrgangs 1938 ihrer Schulzeit und Jugend in Ponarth und Königsberg. An der Ostsee gingen ihre Gedanken weit zurück nach Osten. Die bestehenden Kontakte nicht abreißen zu lassen, war ein gern gegebenes Versprechen der einstigen Marjellchens und Lorbasse beim Abschied. Gleichfalls diesen Entlassungsjahrgang zu feiern aber auch andere Termine der Erinnerung auszugraben, steht das diesjährige Jahrestreffen der Ehemaligen vom 14. bis 16. Oktober in Bad Meinberg mit im Zeichen des Entlassungsjahrgangs 1928. Mehr als 100 Ponarther, davon mehr als zwanzig Angehörige der Schule in der Schifferdecker Straße, bekundeten in Düsseldorf während des Deutschlandtreffens ihre Treue zur Heimat. Fast fünfzig Ehemalige haben bereits ihre Teilnahme in Bad Meinberg zugesagt, und noch ist die Meldefrist für das Jahrestreffen nicht abgelaufen. Bis zum 20. September sollten die letzten Teilnahmeerklärungen abgegeben sein, um eine gute Organisation zu garantieren und dem Kurhotel Zum Stern die Möglichkeit zu geben, die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen. Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Das 14. Treffen der früheren Bewohner unserer Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldzen findet am Sonnabend, 6. August, im Parkhotel am Bürgerpark zu Bremerhaven statt. Es wird wieder eine gute Beteiligung erhofft. Gäste sind ebenso willkommen. Die Organisation wird von Minna Strahl, Auf der Bult 52, 2850 Bremerhaven, wahrgenommen, die auch bei eventuellen Rückfragen gerne Auskunft erteilt.

Heimatbrief — Die 42. Folge unseres Heimatbriefes „von tohus" ist erschienen und enthält neben den familienkundlichen Nachrichten wieder eine Fülle wertvoller Berichte und seltene Aufnahmen. Allen Autoren möchten wir an dieser Stelle danken. Wer ihn noch nicht abonniert hat, wende sich an unsere Geschäftsstelle Hildegard Knutti in Heide/Holstein.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Hauptkreistreffen in Hagen/Westfalen — Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir an dieser Stelle nochmals an unser Hauptkreistreffen am Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. August, in der Patenstadt Hagen erinnern. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 20. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr, Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19 Uhr, Beginn des Heimatabends in der Stadthalle. Bitte folgen Sie unserem Aufruf und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat. Bringen Sie bitte auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Verabreden Sie sich mit Landsleuten und bieten Sie unseren älteren Teilnehmern Fahrgelegenheit an. Am Stand unseres Karteiwarts besteht die Möglichkeit zum Kauf des Kreisbuches und des Bildbandes von unserem Heimatkreis.

Verzögerung — Bei dieser Gelegenheit möchten wir Ihnen zur Kenntnis geben, daß sich die Auslieferung des Buches „Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck" erneut verzögert hat. Es hat technische Schwierigkeiten bei der Drucklegung gegeben. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Einladung zur Sitzung des Kreistags — Die Sitzung des Kreistags „Kreis Neidenburg e. V., Patenkreis der Stadt Bochum, Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen" findet am Sonnabend, 17. September, um 11. Uhr in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in der Wittener Straße 61, 4630 Bochum 1, statt. Die Mitglieder, die auch noch eine gesonderte Einladung erhalten, werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit geladen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht des Kreisvertreters über die Geschäftsjahre 1986 und 1987 (30. Juni 1988); 4. Finanz- und Kassenbericht; 5. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung; 6. Entlastungen; 7. Satzungsänderungen; 8. Wahl eines Schatzmeisters; 9. Bildbände; 10. Heimatstube, Heimatbrief; 11. Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß; 12. Verschiedenes. Anträge zur Tagesordnung sind bis Mittwoch, 10. August, schriftlich mit Begründung beim Kreisvertreter einzureichen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Altkirchen — Genau vor 80 Jahren wurde die Kirchengemeinde Altkirchen (Schwentainen) mit den zugeordneten Landgemeinden Groß Jerutten und Grünwalde gegründet. Das Jubiläum kann aus wichtigen Gründen nicht gefeiert werden. Umsomehr sind wir der Entstehung unserer Kirchengemeinde ein würdiges Gedenken schuldig. Die Errichtung eines Gotteshauses mußte damals noch mehrere Jahre warten, so daß die Gottesdienste in der neuen Schule in Alt-Kirchen abgehalten wurden. Erst 1913 wurden die Baumittel bewilligt. Im Jahre 1924 nach der Inflation konnte die Kirche fertiggestellt werden. Das angegebene Baujahr 1908 im Buch „Der Kreis Ortelsburg" von Dr. Meyhöfer ist falsch angegeben.

Das Buch **„Die Kirchen im Heimatkreis Ortelsburg"** bzw. „Das religiöse Leben im Heimatkreis Ortelsburg" (Herausgeber Rudolf Mensing) wird von Lm. Hugo Krüger für den Druck vorbereitet, wobei einige Druckfehler korrigiert werden. So z. B. war der letzte amtierende Geistliche an der Passenheimer Ordenskirche Pfarrer Burdach, nicht Burdenski, wie in dem Buch „Der Kreis Ortelsburg" wiedergegeben wird. Das Buch von Mensing soll noch vor Weihnachten erscheinen. Rudolf Mensing, O.F.i.R., Spöckenkuhlau 6, 2126 Adendorf, ist ein Sohn des vorletzten Superintendenten Mensing in Ortelsburg, Vorgänger von Superintendent Ernst Stern, beschreibt das Schicksal seiner, aber auch unserer Heimatkirche. Pfarrer Ernst Schwartz, früher Lindenort, berichtet über die evangelischen Kirchen im Kreis Ortelsburg. Auch alle anderen Glaubensbekenntnisse kommen zu Wort. Nur über die jüdische Gemeinde liegt nicht viel Stoff vor; ihre Einwohnerzahl im ganzen Kreisgebiet lag kurz unter 200 Seelen. Für Angaben über das Leben dieser Gemeinde wären wir sehr dankbar.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Anschriftenaktion — Bei der Überprüfung unserer Kreiskartei für die Übernahme in die EDV wurden inzwischen vielen Landsleuten Karteikarten zugeschickt. Da wir eine neue ABM-Kraft für diese Aufgaben zugewiesen erhalten haben und außerdem über eine Computeranlage verfügen, soll nunmehr das gesamte Adressenmaterial gespeichert werden. Unterstützen Sie uns bitte bei dieser arbeitsaufwendigen Maßnahme, damit wir bei behördlichen Anfragen und in der Familienforschung genaue Auskünfte erteilen können. Soweit noch nicht geschehen, benutzen Sie bitte auch den Einlagebogen in Folge 69 der Osteroder Zeitung. Wenn Sie diesen Bogen oder die vollständig ausgefüllte Karteikarte möglichst bald zurücksenden, erleichtern Sie unsere Arbeit sehr. Wer das gleich tut, hilft uns doppelt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen — Zum diesjährigen Hauptkreistreffen am Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. August, in der Winsener Stadthalle wird herzlich eingeladen. Am Sonnabend, 14 Uhr, findet die öffentliche Kreistagssitzung in der Stadthalle statt. Anschließend lädt die Stadt Winsen zu einer Busfahrt in die Heide ein. Zum Gemeinschaftsabend erwartet uns Tanz und Unterhaltung mit der Winsener Volkstanzgruppe. Kinder und Jugendliche zelten hinter der Stadthalle. Eine Kutschwagenfahrt u. a. ist vorgesehen. Am Sonntag, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung zu Ehren unserer Kriegstoten am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof. Die Feierstunde um 11 Uhr beginnt mit einer Andacht. Die Festansprache hält Gerhard Wippich, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Musikalische Umrahmung durch den Posaunenchor von St. Marien in Winsen. Die Schloßberger Heimatstube ist an beiden Tagen geöffnet. Alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen unseres Hauptkreistreffens sind getroffen, um rege Beteiligung aller Schloßberger wird gebeten.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Das diesjährige Treffen der ehemaligen Bürger der Stadt Ragnit findet am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, im Schützenhof in Preetz/Holstein statt. Am Nachmittag des Sonnabend ist um 16 Uhr eine Feierstunde vorgesehen, anschließend Schabbern und Plachandern mit Tanz. Am Sonntag treffen sich die Ragniter um 8.30 Uhr vor dem Schützenhof zur Abfahrt nach Kiel. Die Stadt Preetz lädt ihre Patenkinder zu einer Dampferfahrt durch die Kieler Förde zur dänischen Insel Langeland ein. Es wird bestimmt eine fröhliche Seefahrt, auf der der Austausch von Erinnerungen nicht zu kurz kommen wird. Kümmern Sie sich bitte rechtzeitig um Quartiere, denn in Schleswig-Holstein ist dann noch Nachsaison.

Berichtigung — „Unsere Berliner" der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung teilen mit, daß der Sommerausflug am Sonnabend, 6. August, stattfindet. Wir bitten den Irrtum zu entschuldigen.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Lm. Ernst Scharkowski rief, und über 40 Jürgener kamen aus allen Himmelsrichtungen zum zweitägigen Ortstreffen in das Hotel Koch in Daaden. Heimat, Vergangenheit und Zukunft lautete das Thema, über das ausführlich diskutiert wurde. Dabei wurde festgestellt, daß für die in Ostpreußen verbliebenen Landsleute noch viel getan werden kann. Günter Rudzinski führte einen neuen Film vor, den er in Jürgen und der schönen Landschaft um Treuburg gedreht hatte und es hieß oft „Weißt du noch...?" Der Dorfabend mit Musik und Tanz ließ den Tag ausklingen, und es steht fest, daß sich die Jürgener in Daaden in zwei Jahren wiedersehen wollen.

Rose-Marie Alberti, geb. Pildszus, aus Merunen stellt in Hamburg, in der Bücherhalle, Möllner Landstraße 31, ihre Ölgemälde mit Motiven ihres Heimatortes bis zum Sonnabend, 30. Juli, aus. Öffnungszeiten montags und donnerstags 11 bis 19 Uhr, dienstags und freitags 11 bis 17 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 4465 41 und 44 65 42.

GJO-Nordrhein-Westfalen — Der diesjährige Landesjugendtag der GJO-NRW findet in der Zeit vom 27.—28. August in der Jugendherberge Nattenberg in Lüdenscheid statt, zu dem alle GJO-Gruppen im Land, die Einzelmitglieder und Freunde in Nordrhein-Westfalen eingeladen sind. Auf dem umfangreichen Arbeitsprogramm des Landesjugendtags stehen neben dem Rechenschaftsbericht des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger die Neuwahlen zum Landesvorstand und der Delegierten zum Bundesjugendtag der GJO Anfang Dezember in Bad Pyrmont. Im Mittelpunkt des Wochenends steht ein Antrag des Landesarbeitskreises zur Mitgliedschaft im NRW-Landesverband der DJO-Deutsche Jugend in Europa. Darin wird auf die gemeinsame Geschichte beider Jugendverbände, die gleiche inhaltliche Zielsetzung hingewiesen und der Wille zur Zusammenarbeit bekräftigt. Breiten Rahmen wird die Vorstellung des Antrags und die Diskussion darüber einnehmen, zu der auch Vertreter des NRW-Landesverbandes der DJO-Deutsche Jugend in Europa eingeladen sind. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrtkosten werden wie üblich erstattet. Mitzubringen sind Bettwäsche, Schreibzeug und Liederbücher. Anmeldeschluß ist am 18. August. Informationen und Anmeldungen an den GJO-Landesarbeitskreis NRW, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. — Die nächste Veranstaltung ist das Landesfest am 24./25. September in Esborn (Wetter an der Ruhr).

Landesgruppe Hamburg — Am Sonnabend, 30. Juli, 19 Uhr, im Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh beteiligt sich die GJO-Hamburg an einer Feierstunde des Bismarck-Bundes aus Anlaß des 90. Todestages Otto von Bismarcks. Dazu sind nicht nur die Angehörigen der jungen Generation, sondern Landsleute aller Altersgruppen eingeladen. Anschließend findet ein zwangloses Beisammensein der Teilnehmer der Gedenkfeier im Forsthaus Friedrichsruh statt. Friedrichsruh ist erreichbar mit der S21 (bis Aumühle; dort umsteigen in Nahverkehrszug Richtung Büchen bis Haltestelle Friedrichsruh). — Am Freitag, 5. August, ab 18 Uhr, findet das diesjährige Sommergrillfest der GJO-Hamburg in Reinbek-Neuschönningstedt statt. Dazu ergehen gesonderte Einladungen. Fahrgemeinschaften sollen eingerichtet werden. Informationen bei Ansgar Graw, Telefon: 0 40/5 53 22 84.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 6. August, **Ortelsburg**: 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

So., 14. August, **Königsberg**: 16 Uhr, Restaurant zum Brückenkopf, 1/33, Hohenzollerndamm 50

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Dienstag, 9. August, 9.50 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung in die Fischbeker Heide. — Sonntag, 14. August, Sommer-Ausfahrt nach Bremerhaven und Worpswede.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Mittwoch, 27. Juli, Busfahrt zum Nordseeheilbad Büsum durch die Kremper und Wilster Marsch sowie Dithmarschen. Abfahrt 8 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig o; Rückkehr gegen 20 Uhr. In Brunsbüttel Besichtigung des Kraftwerks; in Marne Stadtbesichtigung, Lichtbildervortrag über Reisen durch Ostpreußen im Gemeindehaus und Mittagessen im Hotel; in Büsum von 15 bis 18 Uhr Zeit zur freien Verfügung. Kosten für Mitglieder der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil und deren Angehörige 15 DM, für Nichtmitglieder 25 DM. Anmeldung durch Überweisung des Betrags auf das Konto Erika Wegner, Sonderkonto, Postgiroamt Hamburg, Nr. 600 636-202, bis zum 17. Juli. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Mittagessen und Eintrittsgelder in Brunsbüttel und Marne. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind.

Preußisch Eylau — Dienstag, 2. August, Abfahrt 8 Uhr von Hamburg ZOB mit Bus nach Lüneburg zum Schiffshebewerk in Scharnebeck und Fahrt auf der Ilmenau mit dem Fahrgastschiff Luna. Rückkehr nach Hamburg ZOB etwa 19.30 Uhr. Anmeldung bis spätestens 25. Juli bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, Hamburg 71.

Sensburg — Am 3. und 4. September, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhofs ZOB) ab. Anmeldungen bis 31. Juli an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eckernförde — Freitag, 26. August, 17.30 Uhr, Café Heldt, Egon Janz berichtet von seiner Reise in die Heimat.

Eutin — Dienstag, 2. August, 15 Uhr, Kreissparkasse, Referat über steuerliche Fragen. — Sonntag, 21. August, Jahresausflug nach Friedrichsruh. — Sonnabend, 27., und Sonntag, 28. August, Bundestreffen der Kreisgemeinschaft Goldap. — Zwei interessante Vorträge konnten die Teilnehmer der Monatsversammlung hören. Zuerst berichtete das Ehepaar Lehmann von einem Besuch der Stammburg des ehemaligen deutschen Kaiserreiches in Hechingen. Die hervorragenden Dia-Aufnahmen vermittelten einen guten Eindruck von dem monumentalen Bauwerk. Frau Lehmann erläuterte die Bilder und vermittelte durch ihr fundamentales Wissen ein Stück preußischer Geschichte. Vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten berichtete anschließend Vorsitzender Horst Mongrowius. Seine Aufnahmen ließen erkennen, daß die gewaltige Zahl der Teilnehmer nach wie vor treu zu ihrer ostpreußischen Heimat steht. Besonders die jüngere Generation war stark vertreten, u. a. mit Volkstanzgruppen, die ein farbenfrohes und hoffnungsvolles Bild boten. Beide Vorträge fanden reichlich Beifall. Die Frauenreferentin des Kreisverbands Ilse Skauradzun nahm an der Versammlung teil. Sie gab zum Schluß zwei lustige Gedichte zum Besten, so daß auch der Humor zu seinem Recht kam.

Glückstadt — Donnerstag, 25. August, 14 Uhr, Abfahrt am Marktplatz, Halbtagesausflug nach Uetersen zur Besichtigung des Rosengartens und des Hauses der Heimat. Fahrpreis 10 DM, die bei der Anmeldung bei der Firma Rix, Große Kremper Straße, zu entrichten sind.

Pinneberg — Sonntag, 7. August, 13 Uhr, Abfahrt Heinrich-Christiansen-Straße/Kath. Kirche, 13.10 Uhr, S-Bahn Thesdorf, 13.15 Uhr, Finnern/Damm, 13.20 Uhr, Kreissparkasse/Friedrich-Ebert-Straße, 13.25 Uhr, Berta Krohn/Elmshorner Straße, vergnügliche Entdeckungsreise über Sibirien zum Nordpol. Fahrpreis beträgt einschl. Kaffeetafel und Führung 15 DM für Mitglieder, 13 DM für Kinder und 17 DM für Gäste; Karten für die Fahrt gibt es bei der Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Telefon 0 41 01/2 91 18, und bei Irmgard Graßmann, Telefon 0 41 01/20 74 05, Hindenburgdamm 69.

Uetersen — Den Film „Ermland und Masuren" haben sich rund 40 Mitglieder auf ihrer jüngsten Monatsversammlung im Uetersener Haus der Begegnung angesehen. Nach dem Film erklärte Vorsitzende Lydia Kunz, daß dies eine bewegende Stunde für alle gewesen sei. Zum Abschluß der Versammlung trug sie das Gedicht „Heimat" vor.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Göttingen — Montag, 22. August, 15 Uhr, Moritz-Jahn-Haus, Hauptstraße, Geismar, Handarbeiten.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düren — Sonnabend, 27. August, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

Düsseldorf — Sonnabend, 27. August, 14.30 Uhr, Am Schmidtberg, Wanderung zur Forellenzucht „Landgraf". Bei starkem Regen wird die Wanderung auf Sonnabend, 24. September, verlegt.

Herford — Der Frauennachmittag begann mit dem gemeinsamen Lied „Wenn alle Brünnlein fließen" unter der Leitung von Gertrud Reptowski. Nach der Kaffeetafel und dem Lied für die Geburtstagskinder „Ein schöner Tag" begann die bunte Programmfolge. Hildegard Kersten trug das Gedicht „Pfingsten in der Heimat" und die heitere Erzählung „Das Elternhaus" von Jo Hanns Rößler vor. Ingrid Heveling verlas „Gespräche in Polen" — kritische Worte über Besuche in der Heimat. Es folgte Lmn. Kopp mit den satirischen Versen „Deutschland — schönstes Land der Welt". Der Nachmittag schloß mit dem gemeinsamen Lied „Ade nun zur guten Nacht".

Iserlohn — Sonnabend, 27. August, und Sonntag, 28. August, 40 Jahre AdM in Hamburg.

Köln — Sonnabend, 30. Juli, 14 Uhr, Traditioneller Grillwandertag im Frankenforst. Grillhaus am Saaler Mühlen-See zu erreichen mit KVB-Linie 1, Haltestelle Frankenforst und 10 Minuten Fußweg. Mit dem Pkw über Refrath/Golfplatzstraße. Unkostenpauschale wie immer 10 DM, Anmeldung bis Montag, 25. Juli, bei Lmn. Plaumann, Telefon 87 81 76.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 21. August, 6.30 Uhr, Abfahrt vom TEW Emsland, Bürgerhof/Wegböhme, Schloßstraße/Neuhaus, Ausflug zum Landesmuseum nach Lüneburg. Meldungen bei den Kassierern. — Der Freizeitnachmittagsausflug zum Möhnesee sowie die Weiterfahrt nach Allagen, wo im Kindernotdiensthaus gemeinsam Kaffee getrunken wurde und anschließend ein Dia-Vortrag gesehen werden konnte. Der anschließende Besuch in Bad Westernkotten brachte viel Abwechslung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Kassel — Dienstag, 2. August, 13.30 Uhr, Hauptbahnhof, Bussteig 3, Fahrt nach Hoof zum Gut von Frau von Kieckebusch.

Wiesbaden — Sonnabend, 23. Juli, 14.20 Uhr, Abmarsch Poststraße/kath. Kirche in Bierstadt. Für Nichtwanderer Linie 5 Barbarossastraße/Erbenheim-Autobahnunterführung-Radweg zur Gartenkolonie „Am Wasserwerk", Treff 15 Uhr, preiswerte Getränke, Schwenkbraten 5,50 DM — Kuchen selbst mitbringen. Anmeldung sofort bei Dietrich, Telefon 8 55 05. — Dienstag, 9. August, 14.30 Uhr, Treffpunkt Kriegerdenkmal, 15 Uhr Kaffee in Beau Site. — Sonnabend, 6. August, 13.20 Uhr, Busbahnsteig 1, nach Oberwalluf zu Lm. Heinz Schulz, Gaststätte Alt-Oberwalluf zur Weinprobe, Essen nach Karte. Anmeldung sofort an Dietrich, Telefon 8 55 05.

Erinnerungsfoto 706



Sonntagsschule Löwenhagen — Anna Kasolevski sandte diese Aufnahmen von 1927 der Sonntagsschule Löwenhagen, Kreis Samland, an das Ostpreußenblatt. Das Foto zeigt inmitten der Schar von Schülerinnen und Schülern auch die Leiterin der Sonntagsschule, Frau Klein, die sich vorn in der ersten Reihe zu ihren Schützlingen gesellt hatte. Anna Kasolevski, die am 26. Januar 1945 mit dem Flugsicherungsboot „Greif" die Flucht über die Ostsee von Königsberg nach Swinemünde überlebte, hofft, daß sich einige unserer Leserinnen und Leser auf der Aufnahme erkennen oder sich an Namen ihrer Mitschülerinnen und -schüler erinnern. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 706" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, leiten wir gern weiter. **AzH**

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal — Der gemeinnützige Verein „Preußische Tafelrunde in Frankenthal" wurde neu gegründet. Informationen können über den Vorstand oder vom Kulturamt Stadt Frankenthal, Postfach 1223, 6710 Frankenthal, Telefon 0 62 33/8 94 10 oder 8 92 15, Jürgen Lüders (Geschäftsführer), Bürgermeister Popitz, Telefon 0 62 33/8 94 68.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Landesgruppe — Sonntag, 24. Juli, 10 Uhr, Landesgartenschau Ettlingen.

Giengen — Bis zur Sommerpause hatte die landsmannschaftliche Gruppe mehrere Treffen auf dem Programm. So traf sich die Gruppe zu einer Tonbildschau, die Lm. Kummerow hielt. Er hatte seine Eindrücke, die er in der Heimat sammeln konnte, so hervorragend auf Dias festgehalten und kommentiert, daß die Anwesenden sowohl begeistert wie erschüttert waren. Es fand auch der traditionelle Jahresausflug statt. Es ging zur Schiffs-Anlegestelle in Wertheim, von dort aus mit dem Schiff nach Miltenberg. Dort wurde am Altstadtfest teilgenommen, danach ging es weiter nach Buchen, um dort die landsmannschaftliche Gruppe zu besuchen. Die Vorsitzende Rosemarie Winkler hatte mit ihrem Mann keine Mühen gescheut, um für das leibliche Wohl zu sorgen. Zwischendurch wurden Gedichte und Sketche in ostpreußisch Platt dargeboten. Mit einem gemeinsam gesungenen Lied verabschiedete man sich voneinander und trat vergnügt die Heimreise an.

Schwenningen — Sonnabend, 27. August, und Sonntag, 28. August, Herbstgartenfest mit Verlosung im Schauinslandweg, Stadtbezirk Schwenningen. — Das Sommerfest im Stadtbezirk Schwenningen waren wieder zwei erfolgreiche Tage. Die Landsleute aus der näheren Umgebung verbrachten schöne Stunden bei Geselligkeit und Spaß. Eine Woche später waren die Landsleute beim Stadtfest im Bezirk Schwenningen vertreten. Verbunden mit den Landeskulturwochen in Baden-Württemberg zeigte die Gruppe ihre Aktivitäten. Das eigene Zelt war stets gut besucht und ostdeutsche Spezialitäten fanden reißenden Absatz. Den Helfern Anni Latzke, Sabine und Kurt Dieterle, Lotte Fabisch, Liselotte Norkus, Erna Urgien, Elli Eckert, Monika und Udo Bauch, Erika und Ernst Behrend, Eva-Maria Wetzel, Wilhelm Lambrecht, Horst Peschke, Erich Kiehl, Max Grade sei an dieser Stelle für ihren Einsatz noch einmal gedankt. Der Erlös der Veranstaltung wird zu einem Teil den Landsleuten in der DDR zufließen, aber auch für soziale Belange verwandt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Ingolstadt — Im August finden keine Veranstaltungen statt. Nächstes Treffen am Sonntag, 11. September.

Mittelfranken — (Fortsetzung aus Folge 29/88, Seite 15) Er erinnerte daran, daß auch die Landsleute in der Heimat nicht zu vergessen und weiterhin durch Pakete zu unterstützen, da die Not dort sehr groß ist. Weißenburg sei in dieser Hinsicht vorbildlich. Unter Oberbürgermeister Dr. Zwanzig habe Weißenburg eine Partnerschaft zu dem Ort Weißenburg in Ostpreußen aufgebaut mit dem Ziel der Betreuung der dort lebenden Deutschen. In diesem Zusammenhang machte er darauf aufmerksam, daß Irma Danowski, Ansbach, auch in diesem Sommer wieder zwei günstige Busfahrten nach Ostpreußen organisiert habe, von Sonnabend, 20. August, bis Dienstag, 30. August, und von Donnerstag, 22. September, bis Sonnabend, 1. Oktober, wofür noch Anmeldungen möglich sind. Die Dichterin Schmalenberger, eine Deutsche aus Galizien, las aus ihrem reichen Schaffen eine Kurzgeschichte, in der sie den mühseligen Anfang nach 1945 in dem neuen Wohnort Weißenburg und ihre Freundschaft mit dem Hund der Wirtsleute schildert. Es folgten heimatliche Gedichtvorträge und ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Oberpfalz — (Fortsetzung aus Folge 29/88, Seite 15) Der verdienstvolle Initiator dieser Ausstellung, Lm. Dietrich Zlomke, Ravensburg, war gut beraten, die Jubilarin und Kulturpreisträgerin Erika Eisenblätter-Laskowski einzuladen. Die Künstlerin, die über schwierige Jahrzehnte den künstlerischen Nachlaß ihrer Familie und ihre eigenen Werke rettete und bewahrte, kam mit den Werken nach Ravensburg. Es waren dies mehr als 100 Exponate. Im größeren Rahmen war diese Ausstellung ja bereits 1987 in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg gezeigt worden. Den Einführungsvortrag hielt ein Freund und Kenner der Familie Eisenblätter, Dr. Günther Krüber, Berlin. Er unterstrich in seinen Ausführungen die subtile Kunst, aber auch die Harmonie in ihren Skulpturen. Die Jubilarin durfte nach der Eröffnung den Dank der vielen Besucher und die Bewunderung für ihre Kunst entgegennehmen.

Weiden — Beim Heimatnachmittag begrüßte der Vorsitzende Hans Poweleit die Mitglieder und Gäste. Nach dem gemeinsamen Lied „Land der dunklen Wälder" wurde einem Mitglied zum Geburtstag gratuliert. „Das war meine Heimat" von Margarete Fischer trug Renate Poweleit vor. Mit einer Gedenkminute wurde des verstorbenen Mitglieds Otto Grigo gedacht. Nach der Kaffeepause wurden Dias von Ost- und Westpreußen aus den Jahren vor 1945 gezeigt, auch einige Aufnahmen von 1970 waren dabei. Ferner führte Anton Radigk Dias vom Blumenkorso 1980 in Bad Ems und Aufnahmen aus dem Schwarzwald vor. Der Vorsitzende gab bekannt, daß der Heimatnachmittag im August ausfällt.

Kamerad, ich rufe dich

21. Infanterie-Division

Bückeburg — Vom 30. September bis zum 2. Oktober findet in Bückeburg das 19. Treffen der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division (gemeinnütziges Kameradenhilfswerk) statt. Anfragen bitte an Friedrich Kelm, Telefon 0 71 31/5 17 10, Fontanestraße 9, 7100 Heilbronn, richten. Wer Quartier wünscht, wende sich bitte an das Verkehrsamt in Bückeburg.

Ein Symbol des geteilten Deutschlands

Einweihung des ostdeutschen Gedenksteins in Rößels Patenstadt Neuss war ein bewegendes Ereignis

Neuss — Für die vielen in Neuss lebenden Heimatvertriebenen war die Einweihung des ostdeutschen Gedenksteins ein bewegendes und schönes Ereignis. Bei herrlichem Sommerwetter versammelten sich einige 1000 Heimatvertriebene, Neusser Bürger und viele Gäste der Stadt- und Kreisverwaltung an der neuen AOK.

Der Stein — ein rotbrauner Granit als Doppel-Stele aus einem Stück gearbeitet — war von dem Bildhauer Wolfgang Kuhn entworfen und erstellt worden. Die zwei Teile symbolisieren das geteilte Deutschland, durch die Kerbe fließt Wasser, das die Wunden kühlen soll.

Der Stein wurde von Bürgermeister Dr. Berthold Reinartz enthüllt. In seiner Rede betonte er unter anderem, daß der Wiederaufbau der einst zerstörten Stadt Neuss gemeinsam mit den Heimatvertriebenen erfolgte:

„21 Prozent der Neusser Bürger haben den Weg der Vertreibung hinter sich. Sie haben in Neuss ein neues Zuhause gefunden. Aber es ist ihr Anspruch, es ist ihr Recht, daß sie auch ihren nachfolgenden Generationen ihre eigene Heimat als Stück ihrer persönlichen Geschichte und als gemeinsame Geschichte von uns allen überliefern können. Diesem Zweck dient auch der hier errichtete Erinnerungsstein. Er ist nicht nur ein Stein für die Heimatvertriebenen, sondern für uns alle, auch wenn wir dieses Schicksal nicht haben erleiden müssen. Wir Deutsche haben eine gemeinsame Vergangenheit und wir bekennen uns zur Kontinuität unserer langen, wechselvollen, aber eben auch fortdauernden Geschichte. Wir alle können stolz darauf sein, daß die Heimat der Vertriebenen die Heimat aller Deutschen ist, sowie unsere Heimat die Heimat ebenfalls der Vertriebenen ist. Wir haben aber auch die Zuversicht, daß die deutsche Frage in der Weltgeschichte nicht in Vergessenheit gerät, und wir alle wollen uns gemeinsam bemühen, diese deutsche Frage friedlich und innerhalb eines vereinten Europas zu lösen."

Der Bürgermeister dankte besonders dem Leiter des Kulturamts, Wolfgang Kobecke, und dem Kreisvorsitzenden der LO, Kurt Zwikla, die wesentlich zur Aufstellung des Gedenksteins beigetragen hatten.

Zwikla dankte allen, die einen Beitrag zum Gelingen des Mahnmals geleistet hatten. Er betonte, daß der Gedenkstein ein Dokument für die gute Zusammenarbeit aller in Neuss vertretenen Landsmannschaften sei, die wiederum gute Beziehungen zum Rat der Stadt und zu allen Bürgern pflegen. Im Namen aller Heimatvertriebenen dankte Zwikla dem Bürgermeister, der sich für das Mahnmal persönlich eingesetzt und das Vorhaben stets unterstützt hat. Zum Abschluß sagte der Kreisvorsitzende: „Möge dieses Mahnmal uns, aber vor allem unserer Jugend stets ein Wegweiser für die deutsche Einheit sein." Die ostdeutsche Chorgemeinschaft Düsseldorf unter der Leitung des stellvertretenden Leiters Bernd Kronen gab der Feier einen festlichen Rahmen.

Anschließend fand die Übergabe und Einweihung der ostdeutschen Heimatstube statt. Dort herrschte großer Andrang, vor allem an den Vitrinen, die von den vier Landsmannschaften mit viel Liebe ausgestattet worden waren. Die ausgestellten Trachten der Sudetendeutschen und der Ostpreußen fanden besonders starke Beachtung. Aber auch das Breslauer Rathaus, ostpreußischer Bernstein, ein altes masurisches Spinnrad sowie die vielen Fahnen, Bilder und Bücher aus den deutschen Ostgebieten wurden von den vielen Besuchern bestaunt. Besondere Beachtung fand in der Heimatstube der Wandteppich mit einer Landkarte von Ostpreußen, die einige Frauen der Landsmannschaft mit viel Liebe und Ausdauer gestickt hatten.

Die Landsmannschaften boten kleine Imbisse und Getränke sowie ostdeutsche Spezialitäten an. Jugendliche in ostdeutschen Trachten rundeten das Bild der Feierstunde ab. Kurt Zwikla dankte besonders Stadtdirektor Hans-Heinrich Große-Brockdorff, der sich sehr dafür eingesetzt hat, daß die Heimatvertriebenen nun auch in Neuss eine Stätte der Begegnung haben. **k.z.**



Gedenkstein in Neuss: Wegweiser für die deutsche Einheit — Foto Zwikla

Blumen an Eichendorffs Grab: Die CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin unternahm eine Exkursion nach Polen und in die besetzten deutschen Ostgebiete, die auch nach Schlesien führte, wo sie von den offiziellen Stellen empfangen und unterrichtet wurde. Die Abgeordneten Harald Grieger und Karl-Heinz Lesnau ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, von Oppeln nach Neisse zu fahren, um dort auf dem Jerusalemer Friedhof am Grab Joseph Freiherr von Eichendorffs ein Blumengebinde niederzulegen. — Foto privat

Herzlich willkommen in Ellingen

Volksfest des Kulturzentrums im Schloßhof für jung und alt

KULTURZENTRUM OSTPREUSSEN ELLINGEN

Ellingen — Am Sonntag, dem 31. Juli, um 11 Uhr wird der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, das große Volksfest des Kulturzentrums Ostpreußen im Hof des Deutschordensschlosses eröffnen. Diese Veranstaltung steht unter dem Motto „10 Jahre — Bayern Patenland der Ostpreußen". Ein buntes Programm wurde zusammengestellt, um dieses Jubiläum auch in Ellingen zu feiern. Eine Vielzahl von Künstlern und Gruppen aus Ellingen und Weißenburg konnte gewonnen werden, um diesen Tag unterhaltsam und fröhlich zu gestalten.

So spielt die Deutschordens Jugendkapelle Ellingen, singt der Gesangverein Harmonie Ellingen, tanzt die Showtanzgruppe TV 1860 Weißenburg. Eine besondere Attraktion wird der Zauberer Hebberla aus Weißenburg sein. Daneben werden auch ostpreußische Gruppen Akzente setzen, wie z. B. die Ostpreußische Trachtengruppe Schwabach, der Ostpreußische Singkreis Nürnberg und die Gruppe Erlangen der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Aufführung von ostpreußischen Humoresken — in Mundart.

Den ganzen Nachmittag hindurch werden Kutschfahrten durch die barocke Deutschordensstadt Ellingen unternommen.

Großes Interesse dürfte auch der Bereich „Anschauen und Mitmachen" wecken. So wird Sigrid Albinus ihre Jostenbandweberei vorführen und die aus Königsberg stammende Firma Bistrick wird das Schleifen und Polieren von Bernstein demonstrieren. Bringen Sie ruhig Ihren persönlichen Rohbernsteinbrocken mit, den Sie vielleicht erst kürzlich in der Ostsee gefunden haben. In Ellingen wird er kostenlos „aufpoliert".

Eine Brücke nach Ostpreußen wird durch Videofilmvorführungen geschlagen. Am Nachmittag gibt es nonstop interessante Filme auf der Großleinwand zu sehen.

Auch an die Kinder, die oft etwas am Rande solcher Veranstaltung stehen, wurde hier gedacht. Erfahrene Kindergärtnerinnen werden sich bei ostpreußischen Kinderspielen um die „Kleinen" kümmern.

Informations- und Verkaufsstände runden das große Angebot am 31. Juli ab. Neben Königsberger Marzipan (Schwermer), Bernstein (Bistrick), alten (Antiquariat Willoweit) und neuen (Buch-Vertrieb Nordheide) Büchern, wird das Ostpreußenblatt mit einem Werbestand vertreten sein.

Das leibliche Wohl kommt an diesem Tag auf keinen Fall zu kurz, dafür sorgt die vorzügliche Bewirtung durch die Metzgerei Berg und die Fürstliche Schloßbrauerei Ellingen. Am Nachmittag gibt es Kaffee, selbstgebackenen Kuchen, fränkische Küchle und ostpreußische Getränkespezialitäten.

Mit den Klängen des Posaunenchors Ellingen wird dieses Fest so gegen 17 Uhr beschlossen werden. Dafür, daß diese Veranstaltung bei jedem Wetter stattfinden kann, sorgt ein großes Festzelt, das im Hof aufgebaut wird.

Die gesamte Bevölkerung — Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Sudeten- und Mitteldeutsche sowie Bayern, also, Vertriebene und Einheimische — ist herzlich eingeladen. **Fry**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Patz, Anna, geb. Losch, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Darler Heide 18a, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Juli

Pertek, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 2120 Lüneburg, am 27. Juli

Prawdzik, Hedwig, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 24. Juli

Radtke, Elisabeth, geb. Normann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Benzstraße 2, 2000 Hamburg 71a, am 29. Juli

Schaefer, Albert, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Roonstraße 2a, 4950 Minden, am 22. Juli

Schneidereit, Albert, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Schubertstraße 24, 7412 Eningen, am 24. Juli

Teich, Adeline, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Post Bergnassau-Scheuern, 5408 Nassau, am 25. Juli

Terner, Gerhard, aus Seith, Kreis Labiau, jetzt Dorfstraße, 2127 Echem, am 17. Juli

Trappe, Helene, geb. Borchert, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Will-Küpper-Straße 7, 5040 Brühl, am 28. Juli

Warstat, Otto, aus Königsberg, jetzt Heidebrinker Weg 15, 2000 Hamburg 73, am 23. Juli

Zimmer, Alfred, aus Insterburg-Eckertshof, jetzt zu erreichen über Margot Weinert, Grüner Damm 6, 2082 Heidgraben, am 17. Juli

zum 75. Geburtstag

Adomeit, Karl, aus Lötzen, jetzt Stifterweg 116, 7900 Ulm, am 28. Juli

Albin, Gertrud, aus Popelken, Kreis Labiau, jetzt Wachtelweg 1, 3100 Celle, am 9. Juli

Bojarra, Herbert, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Geilenberg 6, 5650 Solingen 1, am 27. Juli

Bromm, Richard, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinweg 10, 5800 Hagen, am 30. Juli

Daus, Hilde, geb. Arnold, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Marienstraße 87, 2100 Hamburg 90, am 25. Juli

Gudladt, Hildegard, geb. Korthe, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 37, jetzt Bismarckstraße 5, 4800 Bielefeld 1, am 25. Juli

Hammer, Reinhard, Amtsgerichtsdirektor i. R., aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt Doris-Heye-Straße 43, 2887 Elsfleth, am 28. Juli

Jurat, Grete, aus Matzstubbern, Kreis Heydekrug, jetzt Pommernring 10a, 2400 Lübeck 14, am 26. Juli

Klapper, Franz, aus Haffstrom, Kreis Labiau, jetzt Dornerweg 4, 7200 Tuttlingen, am 25. Juli

Krause, Erna, geb. Pawellek, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Rohlingstraße 5, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Juli

Kuhn, Klara, geb. Neumann, aus Königsberg, Neuendorfer Straße 1967, jetzt Meersburgstraße 1, 5300 Bonn 2, am 26. Juli

Latta, Elise, geb. Niedenthal, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 8070 Ingolstadt, am 27. Juli

Ludewig, Erna, geb. Konalewski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-von-Kleist-Straße 4, 6400 Fulda, am 29. Juli

Mallunat, Elfriede, geb. Leipacher, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Paul-Fuß-Straße 27, 2300 Kiel 1, am 28. Juli

Manko, Erich, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg 6, 8753 Obernburg, am 24. Juli

Müller, Elfriede geb. Rogowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Henriettenstraße 7, 3063 Obernkirchen, am 27. Juli

Natau, Frieda, geb. Schaguhn, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Oberesch 3, 8960 Kempten, am 28. Juli

Neubüser, Eva, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt im Anger, 5820 Gevelsberg, am 29. Juli

Pawellek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Roswithastraße 10, 3410 Northeim, am 27. Juli

Retschkowski, Heinz, aus Königsberg und Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt Breite Straße 94, 5020 Frechen

Riech, Ulrich, aus Lyck, jetzt Zum Seegraben 6, 4950 Minden, am 27. Juli

Schulz, Hertha, geb. Schillgalies, aus Noiken (Schillelwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Felderweg 24, 5633 Leichlingen 2, am 27. Juli

Schulz, Marta, geb. Gronowski-Neumann, aus Theuernitz, Kreis Osterode, und Elbing, jetzt Speyerstraße 59, 6707 Schifferstadt, am 17. Juli

Sommer, Lucia, aus Braunsberg, jetzt Am Brautsee 52, 2380 Schleswig, am 29. Juli

Strebel, Alma, aus Papperten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Schwalbenhaag 2, 7730 VS-Villingen, am 28. Juli

Stutzki, Kurt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Hochstraße 57, 5650 Solingen 11, am 27. Juli

Surkau, Edith, geb. Warlies, aus Gumbinnen, Lange Reihe 7, jetzt Schubertstraße 1, 3100 Celle, am 7. Juli

Symann, Hildegard, geb. Lange, aus Königsberg, Gluckstraße, und Sorgenau, jetzt Altenheim, Ringelbachstraße 59, 7410 Reutlingen, am 24. Juli

Weimar, Lydia, geb. Topeit, aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Spliedtring 20, 2000 Hamburg 74, am 27. Juli

Wirbitzki, Erich, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Saalfelder Straße 14, 6230 Frankfurt 80, am 20. Juli

zur goldenen Hochzeit

Nicklaus, Karl und Frau Hilde, geb. Wallner, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 61, und Tilsit, Yorckstraße 16, jetzt Danziger Straße 16, 7180 Crailsheim, am 30. Juli

Romeike, Ernst, und Frau Charlotte, geb. Roese, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Querlandstraße 31, 2800 Bremen 33, am 30. Juli

zum Abitur

Keil, Christoph (Keil, Dietrich, Apotheker, und Frau Helen, geb. Michel, aus Ebenrode, Adler-Apotheke, Markt 8), jetzt Frankfurter Straße 65, Südend-Apotheke, 3500 Kassel

Keßler, Friedemann junior (Keßler, Friedemann †, Rechtsanwalt und OB, und Frau Christel, geb. Pelletier, aus Fischhausen, Kreis Samland), jetzt Hardenbergstraße 49, 5900 Siegen 1, am Gymnasium am Giersberg in Siegen

Ziemek, Monika (Ziemek, Horst und Frau Ursula, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, und Neustadt, Schlesien), jetzt Rott 159, 4150 Krefeld

URLAUB / REISEN

Bitte, schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift.

Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift.

Bekanntschaften

Königsberger, 45 J., ev., su. gebild. Ostpreußin. Bildzuschr. u. Nr. 81 774 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwer, 60/1,80, ev., gut u. jünger aussehend, mö. das Alleinsein beenden u. su. die Bek. einer gutaussehenden, lieben Frau, ev., bis ca. 55 J. Sofern Sie sich auch einsam fühlen u. einen guten Mann kennenlernen möchten, dann schreiben Sie bitte ein paar Zeilen u. fügen ein Foto bei, das Sie kurzfristig zurückerhalten, u. Nr. 81 731 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Familien-Anzeigen



Jahre
wird am 29. Juli 1988 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma
Hildegard Klan
geb. Gerull
aus Insterburg, Ostpreußen
Danziger Straße 103
jetzt Alois-Lang-Straße 16
7967 Bad Waldsee
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihr Mann Friedrich-Karl
sowie die Söhne, Schwiegertöchter und 6 Enkelkinder

Getreidekaufmann
Kurt Pillich
aus Hohenstein/Ostpr.
feiert am 21. Juli 1988
seinen 83. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute
seine Frau Käthe, geb. Janowski
seine Kinder
Eckhard, Gisela und Heidrun
mit ihren Familien
Lochfeldstraße 15, 7550 Rastatt
Tel.: 0 72 22/56 46



Berta Prätorius
geboren 25. 7. 1900 in Groß Kes...
geheiratet 2. April 1923 in Rostken
Kreis Johannisburg
jetzt Heinrich-Heine-Straße 1
4972 Löhne 4
Telefon 0 57 32/7 27 51
Es gratulieren
zum 88. Geburtstag
herzlich
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Noch einen Lorbaß!
Mit Thomas freuen sich die Eltern
Hans-Jürgen und Antia Günter geb. Schlomm
Moosweg 34, 4800 Bielefeld 11
die Großeltern
Heinz und Elfriede Günter, geb. Müller
aus Rastenburg — Beerenbruch, Warthegau
jetzt Rietmacher Weg 6, 4800 Bielefeld 12
Horst und Ilse Schlomm, geb. Bahl
aus Hoverbeck, Kreis Sensburg
Moosweg 34, 4800 Bielefeld

Unsere
Omi Evchen
Eva Meyke, verw. Lammek, geb. Wiskandt
aus dem Kreis Sensburg, wurde im Juli 1988



Jahre.
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Wir gratulieren herzlich unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Olga Hafke, geb. Ewert

aus Königsberg (Pr)
Drugehner Weg 15
jetzt Reyerhütter Straße 46
4050 Mönchengladbach 1

zum  Geburtstag

und wünschen ihr für die weiteren Jahre Glück und Gesundheit.

Dr. med. vet.

Viktor Fritz

aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil
feiert am 23. Juli 1988

seinen  Geburtstag.

Es gratuliert
die Familie
von nah und fern

Breslauer Straße 14
2901 Wiefelstede

Ihren 85. Geburtstag

feiert am 30. Juli 1988

Martha Lewandowski

geb. Woelk

aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland
jetzt Uhlenhorster Weg 2
2000 Hamburg 76

Es gratulieren sehr herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder

Ihre
goldene Hochzeit
am 3. August 1988 geben bekannt

Rudolf Pieszczek und Frau Lotti

geb. Matuschewitz

aus Königsberg (Pr)
und Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Am Kloster 15
5653 Leichlingen 1

Gott der Herr erlöste nach langer Krankheit unsere liebe Schwester und Tante

Margarete Harder

geb. Kolberg

* 20. 12. 1901 † 17. 5. 1988

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Elisabeth Kolberg
Maria Forstreuter, geb. Kolberg
im Namen aller Anverwandten

Rosenweg 5, 5000 Köln 40 Junkersdorf

Die Beerdigung fand am 24. Mai 1988 in Köln-Junkersdorf statt.

Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr
Liebe und Güte,
ein wenig mehr Licht und Wahrheit
in der Welt war,
hat sein Leben einen Sinn gehabt.
Alfred Delp

Wir trauern um unseren Vater und Großvater

Kurt Reimann

* 30. 10. 1903, Massaunen, Kreis Bartenstein
† 13. 7. 1988, Wörrstadt

In Liebe und Dankbarkeit
Thea Boos, geb. Reimann
und Familie
Doris Aidelsburger, geb. Reimann
und Familie
und alle Angehörigen

Lindenstraße 5, 6501 Wörrstadt, Deisenhofen
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 18. Juli 1988, in der Friedhofskapelle in Bad Kreuznach statt.



Du hast gewirkt, Du hast geschafft,
gar oftmals über Deine Kraft,
stets Müh und Arbeit bis ans Ende;
nun ruhen Deine fleiß'gen Hände,
die immer gern für uns bereit,
Dir danken wir in Ewigkeit.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Maschitzki

geb. Zaulick

* 24. 5. 1906, Poppendorf, Kreis Wehlau
† 4. 7. 1988, Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
Horst und Irmgard Maschitzki, geb. Plambeck
mit Thorsten, Michael und Birgit
Helmut und Heinz Maschitzki
sowie alle Angehörigen

Gettorfer Landstraße 14, 2307 Kaltenhof

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Juli 1988, in Dänischenhagen statt.



Nimmer vergeht, was liebend getan
In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Willy Laurien

* 1. 8. 1914, Königsberg (Pr)/Ponarth
† 12. 7. 1988, Bünde, Westfalen

In stiller Trauer
Frieda Laurien, geb. Hippler
Walter und Christa Aumüller, geb. Laurien
mit Nicola
Reinhard und Karola Laurien, geb. Stelljes
mit Sascha und Patrick
Rainer und Renate Schubel, geb. Laurien
mit Sabine und Bastian
Helmut und Anneliese Laurien, geb. Vieregge
und Anverwandte

Schulstraße 7, 4901 Hiddenhausen-Eilshausen

Meine liebe Tante

Annalies Paczynski

geb. Schmidt

* 14. 1. 1905 in Insterburg, Ostpreußen
aus Königsberg (Pr)
ist am 8. Juli 1988 für immer eingeschlafen.
Sie war ein Teil meines Lebens. Ich werde sie nicht vergessen.

Inge Frohnert

Graetschelsteig 26, 1000 Berlin 20

Stets einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine größte Pflicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Maria Wischnath

geb. West

aus Königsberg (Pr), Briesener Straße 31

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Wischnath

Krimstraße 10, 4600 Dortmund 1

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 9. Juni 1988 in Albersdorf der

Kaufmann

Karl-Heinz Bader

aus Saalfeld, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

Er gehörte von 1976 bis 1986 unserem Kreistag an. Das Wohl seiner Landsleute lag ihm sehr am Herzen; er hat sich um die Kreisgemeinschaft verdient gemacht.

Wir gedenken seiner in Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Kreisgemeinschaft Mohrungen
Rolf Kallien
Kreissprecher

Nach einem erfüllten Leben wurde mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater in die geistige Heimat abberufen.

Horst Fischer

* 26. 12. 1907 † 11. 7. 1988

In stiller Trauer
Else Fischer, geb. Schultz
Eicke Fischer und Frau Johanna
mit Cornelia
Siegurt Fischer
Friedrich Hofmann und Frau Uta, geb. Fischer
mit Simone und Ingela
Gernot Fischer und Frau Gundula
mit Christina und Immo

Flachsröppen 10, 2160 Stade

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 14. Juli 1988, um 13.00 Uhr in der Geestbergfriedhofskapelle. Statt zugedachter Kranz- und Blumenspenden wird um eine Spende gebeten an den Volksbund Kriegsgräberfürsorge e. V. in 3500 Kassel, Konto-Nr. 4300—603, Postgiroamt Frankfurt.

Elfriede Drengwitz

geb. Dawert

* 27. 10. 1901 in Dargen, Ostpreußen
† 9. 7. 1988 in Bonn

Ihr Leben war voller Liebe und Güte.
Wir haben Abschied genommen.

Anneliese Winkler, geb. Dawert
Ursula Ascher, geb. Dawert
Ruth Dawert, geb. Rosener
Nichten und Neffen

Zeppelinstraße 10, 6730 Neustadt 18
Florentiner Straße 20, 7000 Stuttgart 75
Am Hünenbrink 6, 3063 Obernkirchen

Martha Lissek

geb. Malonnek

* 20. 10. 1907 † 9. 7. 1988

aus Luisenthal, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Ein christliches Leben voller Güte, Hilfsbereitschaft und Liebe für die Ihren hat sich vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Oma.

Wilhelm Lissek
Irmgard Lissek
Adelheid Lissek
Margitta Flygare, geb. Lissek
Rainer Flygare
mit Marcel und André

Martinusstraße 23, 4040 Neuss-Uedesheim

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 14. Juli 1988, um 10.15 Uhr von der Kapelle des Uedesheimer Friedhofes aus.

„Beiträge verdienen besondere Hochachtung"

Minister Dr. Johann-Tönjes Cassens würdigt ostdeutsche Heimatpflege durch niedersächsischen Heimatbund

Rotenburg (Wümme) — „Die Beiträge des Heimatbunds Rotenburg/Wümme zur Heimatpflege und Heimatforschung nicht nur in seiner Region, sondern darüber hinaus auch in dem ostpreußischen Patenkreis Angerburg verdienen besondere Hochachtung." Dies stellte der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. Johann-Tönjes Cassens, anläßlich der Einweihung des mit 100 000 DM aus Landesmitteln geförderten Erweiterungsbaus des 1964 geschaffenen Instituts für Heimatforschung des Heimatbunds Rotenburg/Wümme fest.

Der war notwendig geworden, um das schon vorhandene und ständig neu hinzukommende Schriftgut, Bücher, Bilder, Tonbänder, kulturhistorische Werke u. ä. übersichtlich unterbringen zu können und für die Forschung verfügbar zu machen.

Der Vorsitzende des Heimatbunds, Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, begrüßte rund 200 Gäste, unter denen sich u. a. Vertreter aus der Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik, der Wissenschaft, der Verwaltung, Vorsitzende von Verbänden und Mitglieder des Heimatbunds sowie der Kreisausschuß des Patenkreises Angerburg befanden.

Nach der Begrüßung übergab der bauausführende Architekt Gerhard Sünnemann den Schlüssel zum Erweiterungsbau mit den Worten: „Dieses Haus ist zur Heimatpflege und Heimatforschung gebaut; dieser Aufgabe sollten wir uns alle verpflichtet fühlen. Heimat ist einer jener Werte in unserem Leben, der unserem Sein eine starke Wurzel gibt, aus der wir Halt und Kraft schöpfen können."

Im Anschluß an die Besichtigung der neuen Räume gab Janßen auf der Diele des Heimatmuseums einen Überblick über die Ziele und den Umfang des Instituts. Neben der regionalen Landesforschung zwischen Elbe und Weser sei es eine besondere Aufgabe, im Rahmen der Patenschaft zwischen den Kreisen Rotenburg und Angerburg und der gesamtdeutschen Verpflichtung zur Pflege des kulturellen Erbes Ostdeutschlands hier Heimatpflege und Heimatforschung wissenschaftlich zu betreiben. Dies werde auch durch die Verbindung zur Universität Göttingen, Professor Kurt Ranke, und durch die Personalunion mit Dr. Wolfgang Petschel als Leiter der Außenstelle der Niedersächsischen Landesstelle für Volkskunde und zugleich ehrenamtlichen Leiter des Rotenburger Institus gewährleistet.

Ausbildung von Heimatforschern

Den Wert und die Forschungsmöglichkeiten des Institus verdeutlichen die vorhandenen Bestände und die Tatsache, daß in den vergangenen Jahren u. a. rund 400 wissenschaftliche Arbeiten verfaßt und 40 Seminare zur Ausbildung von Heimatforschern durchgeführt werden konnten. Eine besondere gesamtdeutsche Bedeutung haben die hier seit 30 Jahren vom Landkreis Rotenburg und der Kreisgemeinschaft Angerburg für alle ostpreußischen Kreisgemeinschaften und ihre Patenkreise jährlich durchgeführten heimatpolitischen Arbeitstagungen.

Die Bibliothek, zu der die ostdeutsche Bücherei und die umfangreichen Archiv-Bestände des Feldforschers Alfred Camman gehören, umfaßt etwa 27 000 Bände, 37 500 Bilder als Negative und Positive und 7700 Dias. Alfred Camman hat seit über 30 Jahren umfangreiche Materialien zur Volkskultur der ostdeutschen Vertriebenen und der Auslandsdeutschen zusammengetragen.

Im Angerburger Archiv, das im Erweiterungsbau übersichtlich eingerichtet wurde, befinden sich neben Buch- und Bildmaterial Berichte über die einzelnen Gemeinden des Kreises, die Auskunft über die Bevölkerung und ihr Leben geben, ferner schriftliche Dokumentationen über Flucht und Vertreibung sowie wertvolle Dokumentarstücke. Historisch bedeutungsvoll sind 180 000 Fotokopien von allen den Kreis Angerburg betreffenden Akten von der Ordensritterzeit bis ins 19. Jahrhundert aus dem früheren Königsberger Staatsarchiv. In dem soeben erschienenen 81 Seiten umfassenden Verzeichnis sind die Bestände neu inventarisiert worden.

Der Einsatz des Heimatbunds Rotenburg/Wümme für die ostdeutsche Kulturarbeit veranlaßte die Stiftung Ostpreußen, einen Betrag von 40 000 DM für den Erweiterungsbau zur Verfügung zu stellen. Friedrich-Karl Milthaler, der Vorsitzende der Stiftung Ostpreußen und Kreisvertreter der Angerburger, sprach dem Heimatbund und seinem Vorsitzenden den Dank aller Ostpreußen für das Mittragen des gesamtdeutschen Anliegens aus, zu dessen Erfüllung dieser Erweiterungsbau ein weiterer Meilenstein sein möge.

In ihren Grußworten würdigten der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. Johann-Tönjes Cassens, der Präsident des Niedersächsischen Heimatbunds, Regierungspräsident a. D. Heinz-Adolf de Terra, Hannover, der Vorsitzende des Landschaftsverbands Stade, Oberkreisdirektor Rainer Mawick, Verden, der Vorsitzende der Kommission für ostdeutsche Volkskunde, Professor Dr. Ulrich Tolksdorf, Kiel, der Landrat des Landkreises Rotenburg, Hans-Cord Graf von Bothmer, und der Bürgermeister der Stadt Rotenburg, Bodo Räke, die Bedeutung der Arbeit des Instituts und das persönliche Engagement des Vorsitzenden des Heimatbunds, Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, der dieses Institut ins Leben gerufen hat; eine bisher einmalige Einrichtung in der Bundesrepublik, daß ein derartiges Institut in der Trägerschaft eines Heimatbunds steht.

Christine Felchner

Helft dem Trakehner Pferd

Die Reinzucht der ostpreußischen Rasse muß erhalten bleiben



Fohlen Domnymphe von Elfenglanz: Wertvoller Trakehner Nachwuchs

Unzweifelhaft ist das Trakehner Pferd eines der wichtigsten Kulturgüter Ostpreußens. Dank beherzter Landsleute konnte in schwerster Zeit seine Zucht außerhalb Ostpreußens bis in die Gegenwart fortgesetzt werden; doch immer wieder zeichnen sich die großen Erschwernisse ab, denen die Trakehner Zucht ohne eigenes Zuchtgebiet ausgesetzt ist. Über vierzig Jahre wurden — leider vergeblich — Versuche unternommen, um eine Gleichstellung mit den bodenständigen Landespferdezuchten in der Bundesrepublik Deutschland zu erreichen.

Trotz großer Bemühungen ist der entscheidende Durchbruch an der bestehenden Gesetzgebung gescheitert. Tierzucht ist Ländersache, der Bund aber hat hierfür keine Mittel. Die Trakehner Zucht ist jedoch notgedrungen zu einer Bundeszucht geworden.

Um die finanziellen Nachteile gegenüber den bodenständigen Zuchtgebieten in etwa ausgleichen zu können, wurde jetzt die „Stiftung Trakehner Pferd" ins Leben gerufen. Das Gründungskapital wurde von privater Seite mit großem Idealismus zusammengetragen.

Zweck der Stiftung ist die Erhaltung und Förderung der Zucht des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung sowie der wissenschaftlichen Begleitung und der Förderung von Publikationen der Trakehner Zucht.

Das Trakehner Pferd als lebendes Kulturgut des deutschen Ostens in Reinzucht zu erhalten, ist nicht nur eine moralische, sondern auch eine nationale Pflicht, zu der wir alle aufgerufen sind.

Deshalb bitte ich Sie herzlich, die „Stiftung Trakehner Pferd" auch durch Ihre persönliche Spende zu unterstützen.

Dr. Ottfried Hennig MdB
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Konto: Kreissparkasse Osterholz, BLZ 291 523 00, Konto-Nummer 1 302 004 104, „Stiftung Trakehner Pferd"

Die Seniorinnen waren begeistert

Viel Schwung und frohe Lieder bei einer Tanzfreizeit im Ostheim

Kiel/Bad Pyrmont — Seit geraumer Zeit besteht in der Schleswig-Holsteinischen Landeshauptstadt ein aktiver Seniorentanzkreis der ostpreußischen Frauengruppe. Dieser führte nun mit siebzehn Teilnehmerinnen im Alter zwischen sechzig und achtzig Jahren im Ostheim in Bad Pyrmont eine Tanzfreizeit durch.

Das weitgefaßte Programm enthielt neben Paartänzen, Partytänzen und Tanzspielen auch den beliebten Squardance, Quadrillen, Kanontänze sowie Volkstänze aus den deutschen Ostgebieten.

Eingestimmt wurden die Teilnehmerinnen während der sechs Tage durch morgendliches Singen, bei dem mehrstimmig viele alte Volkslieder und Lieder aus der Heimat sowie plattdeutsche Lieder von Charlotte Keyser erklangen. Gelegenheit für Wanderungen durch die herrliche Umgebung gab es ebenso wie genügend freie Zeit für die individuellen Interessen der Teilnehmerinnen.

Annemarie Plagemann, geborene Semlies, aus Tilsit stammende Tanzleiterin für Seniorentanz, leitete die Freizeit mit Schwung und Engagement, so daß dieses Zusammensein für alle zu einem großen Erlebnis wurde.

Besonders dankbar waren die Damen den Leitern des Ostheims in Bad Pyrmont, Margot und Hans-Georg Hammer, sowie deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die für einen angenehmen Aufenthalt sorgten.

Die nächste Tanzfreizeit der Seniorinnen ist bereits für das Jahr 1989 vorgesehen.

Christel Meyer

Ein Herz für den Sport

Willi Scharloff siebzig Jahre



Hannover — In Königsberg, wo er am 21. Juli 1918 geboren wurde, verbrachte Willi Scharloff eine unbeschwerte Jugendzeit. Nach Schulbesuch und Berufsausbildung wurde er Soldat beim Infanterie-Regiment (IR) 1 in seiner Heimatstadt. Als Teilnehmer an den Feldzügen in Polen, Frankreich und der Sowjetunion wurde er verwundet und mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse ausgezeichnet.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zog Willi Scharloff in den niedersächsischen Kreis Stade, wohin seine Ehefrau Erna, geborene Witt, die er im Februar 1942 geheiratet hatte, durch die Flucht verschlagen war. 1949 gründete er in Hedendorf, wo er als Flüchtlingsbetreuer für drei Gemeinden zuständig war, den Ortsverband der deutschen Heimatvertriebenen, später BdV.

Zum gleichen Zeitpunkt begann seine Mitarbeit beim Aufbau der ostdeutschen Jugend, ab 1951 DJO (Deutsche Jugend des Ostens), deren niedersächsischer Landesführung er viele Jahre angehörte. Aus dieser Zeit stammt bereits seine Zusammenarbeit mit Horst Zander. Von 1951 bis 1956 war Scharloff außerdem Vorsitzender des Kreisjugendrings Stade. Danach begann seine Tätigkeit bei der Bundeswehr.

Obwohl Willi Scharloff seit 1978 Mitglied der Königsberger Stadtvertretung ist, scheute er sich nicht, eine damals noch illegale Reise in seine Vaterstadt zu wagen. Das Ergebnis legte er in dem Buch „Königsberg — damals und heute" der Öffentlichkeit vor. Neben seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Heimatkreisgruppe Königsberg in Hannover ist er seit einigen Jahren auch stellvertretender Stadtvertreter.

Für seinen jahrzehntelangen Einsatz im Dienst seiner Heimat Ostpreußen hat ihm der Bundesvorstand der LO 1987 das Goldene Ehrenzeichen verliehen.

Nach wie vor schlägt sein Herz für den Sport. Von 1932 bis 1937 spielte er Fußball in der B- und C-Jugend von Prussia Samland Königsberg und ist seit 1964 Vorsitzender dieser Traditionsgemeinschaft. Mit preußischer Gründlichkeit, viel Mühe und Fleiß hat er mit seinen engsten Mitarbeitern die beliebten Jahrestreffen in Barsinghausen organisiert. Unvergessen sind die Jubiläen mit den Königsberger Sportfreunden von ASCO, VFB, VFK UND VFL.

Heinrich Hildebrandt

Veranstaltungen

Südwest- und Südafrikareise

Berlin — Für die im Ostpreußenblatt bereits angekündigte nächste Reise der LO-Landesgruppe Berlin in das schöne südliche Afrika sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

Die Reise findet vom 17. Oktober bis zum 12. November 1988 statt und umfaßt vier Reiseteile, und zwar eine Rundreise durch Südwest mit ausgiebiger Gelegenheit zur Pirsch und Foto-Safari im Etoscha National Park, ein Badeaufenthalt am Indischen Ozean in Durban, eine Rundreise in Südafrika, u. a. über die berühmte Gartenroute nach Kapstadt mit dem Tafelberg und dem Kap der Guten Hoffnung sowie nach Johannesburg, Pretoria, Sun City und ein ausgiebiger Kontakt mit den Ostpreußengruppen in Windhuk und Johannesburg. Der letzte Reiseteil ist sowohl für die im südlichen Afrika lebenden Ostpreußen als auch für die dort hinreisenden Landsleute von immenser Wichtigkeit, was die zwischenzeitlich entstandenen persönlichen Kontakte immer wieder beweisen.

In den vergangenen drei Jahren hat es bereits fünf von der LO-Landesgruppe Berlin organisierte Reisen nach Südwest- und Südafrika gegeben.

Als patenschaftlicher Beitrag ist die Organisation einer Ausstellung „Bedeutende Ostpreußen" in Windhuk und Swakopmund geplant.

Wie denkt der neue Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Walter Priesnitz, über den aktuellen Stand der Deutschlandpolitik? Werden aus seinem Haus in Zukunft auch Klassenfahrten in die deutschen Ostgebiete bezuschußt? Welche Bedeutung hat für den engagierten Deutschlandpolitiker seine oberschlesische Herkunft? — In Bonn interviewte ihn Ansgar Graw.

„Den Mantel der Geschichte ergreifen"

Staatssekretär Dr. Walter Priesnitz über Nationalbewußtsein und Deutschlandpolitik



Reichstagsgebäude in Berlin: „Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in Deutschland stärken"

Frage: *Herr Staatssekretär Dr. Priesnitz, Sie sind selbst Vertriebener aus Oberschlesien. Hat Ihr deutschlandpolitisches Engagement mit diesem persönlichen Schicksal zu tun?*

Dr. Priesnitz: Mit Sicherheit! Nachdem ich mit 13 Jahren meine Heimat verlassen mußte, gab es keinen Augenblick in meinem Leben — ich bin jetzt 56 Jahre alt geworden —, in dem ich mich nicht um Deutschlandpolitik gekümmert habe.

Sie sind aktiv in Vertriebenenverbänden und der Landsmannschaft tätig. Ist angesichts Ihres Engagements in diesem Bereich nicht zu erwarten, daß der Osten polemisieren wird, ins innerdeutsche Ministerium sei — einmal mehr — ein Revanchist und kalter Krieger geholt worden?

Ich bin jetzt seit drei Jahren wieder in Bonn tätig und war es vorher bereits einmal zwölf Jahre lang. In all diesen Phasen war ich deutschlandpolitisch aktiv. Ich glaube dennoch nicht, daß ich mir den Ruf eines „kalten Kriegers" erworben habe. Und dies, obwohl ich versuche, in den parteilichen, aber auch überparteilichen Verbänden der deutschlandpolitischen Komponente stärker als in der Vergangenheit zum Durchbruch zu verhelfen. Ich sehe meine Hauptaufgabe darin, insbesondere bei der Generation, die nicht mehr Erlebnisgeneration ist, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in Deutschland zu stärken oder, soweit sie dieses Gefühl noch nicht hat, zu wecken. Sie können das auch „Nationalbewußtsein" nennen. Nur vor einem solchen Hintergrund wird es uns irgendwann möglich sein, die Wiedervereinigung herbeizuführen.

Sie sprachen gerade die Wiedervereinigung an. Nun gibt es unter den Befürwortern dieses Zieles zwei Lager. Das eine sagt

„Vielleicht wird der Osten die deutsche Karte spielen"

— um es einmal sehr grob zu pauschalisieren —, der Nationalstaat sei tot, eine deutsche Einheit sei, wenn überhaupt, nur über einen „europäischen Rahmen" zu erreichen. Das andere Lager sagt, ähnlich wie Roman Herzog am 17. Juni dieses Jahres im Bundestag, „eine Nation ohne den Willen zum eigenen Staat ist ein Unding" und strebt dementsprechend eine nationalstaatliche Einigung der Deutschen an. Zu welchem Lager tendieren Sie?

Herr Graw, ich bin Ihnen sehr dankbar für diese Frage. Ich darf zunächst einmal sagen, ich glaube persönlich unter Berücksichtigung der Tatsache, daß ja nicht nur Deutschland, sondern auch Europa zerrissen ist, daran, daß eine Wiedervereinigung nur über den europäischen Weg denkbar ist. So haben wahrscheinlich auch die Väter der Flüchtlings- und Vertriebenenverbände gedacht. Ich denke dabei an die Charta der Vertriebenen aus dem Jahr 1950, aus der ja deutlich wird, daß die ersten Europäer unter den Deutschen nach 1945 die Vertriebenen waren. Ich bin selbst ein begeisterter Europäer. Das beweist u. a. die Tatsache, daß ich bereits seit Jahrzehnten Mitglied der Europa-Union bin — schon zu einer Zeit, in der es in Nordrhein-Westfalen diese Organisation kaum auf örtlicher Ebene gegeben hat.

Aber: Ich bin kein Hellseher und kann nicht in die Zukunft schauen. Ich kann nicht ausschließen, daß es eines Tages anders kommt, daß die nationale Komponente vielleicht stärker in den Vordergrund gespielt wird, daß der Osten dies in stärkerer Weise tut, als wir heute glauben. Und vor diesem Hintergrund meine ich, daß wir auch für diesen Fall gerüstet sein müssen. Operative Deutschlandpolitik, die z. Zt. so gefordert wird, besser aktive Deutschlandpolitik, sehe ich in erster Linie darin, daß wir alles in unseren Kräften Stehende zu tun haben, damit alle Deutschen gewillt sind, dieses eine Deutschland zu ersehnen, zu erstreben und notfalls auch dafür materielle Opfer zu erbringen; nur dann können wir, wenn eines Tages — wie es so schön heißt — der Mantel der Geschichte an uns vorüberweht, sei er europäisch, sei er nationalstaatlich, diesen Mantel wirklich auch ergreifen.

Ihr Kollege, der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Hennig, hat vor wenigen Tagen die Ansicht geäußert, daß in Moskau immer häufiger der „Schlüssel zur deutschen Frage" aus dem Tresor genommen, nachdenklich betrachtet, dann allerdings wieder zurückgelegt werde. Können Sie sich für die nähere Zukunft eine deutschlandpolitische Offerte der Sowjetunion vorstellen?

Ich schließe das nicht aus.

Was könnte der Grund dafür sein?

Beispielsweise innenpolitische Schwierigkeiten, wobei ich zwei Komponenten unterscheide: einmal die wirklich nur auf die UdSSR begrenzten Probleme, aber zum zweiten auch die den ganzen Ostblock betreffenden Verhältnisse. Denken Sie beispielsweise an die Differenz zwischen Ungarn und Rumänien. Das heißt, die Situation kann sich, im Ostblock insgesamt oder in der UdSSR speziell, eines Tages ohne weiteres auch so gestalten, daß die deutsche Karte gezogen wird. Ich kann mir so etwas gegenwärtig zwar schwer vorstellen, aber ich möchte es nicht ausschließen.

Wie würde in einem solchen Fall wohl die Reaktion des Westens aussehen? Muß die Bundesregierung nicht bereits jetzt in den Hauptstädten der Verbündeten dafür werben, daß am Tag X eines solchen sowjetischen Angebotes der Westen eine gemeinsame Strategie für die deutsche Wiedervereinigung fährt?

Ich glaube, die Bundesregierung muß auf dem Weg fortfahren, den sie bisher eingeschlagen hat. Sie hat es, meine ich, in den letzten Jahren vermocht, unseren Freunden im Westen klarzumachen, daß diese deutsche Frage eben nicht nur eine deutsche Frage, sondern eine europäische Frage ist, und daß sie die anderen Länder, mindestens in Europa, aber im weiteren Sinne auch die USA, tatsächlich mitangeht. Ein Beispiel: Als ich vor vielen Jahren ein paar Monate in England gelebt habe, da wurde, daran erinnere ich mich, die Frage, ob Deutschland wiedervereinigt werden soll, und dabei ging es nur um die Wiedervereinigung Bundesrepublik Deutschland und DDR, ganz überwiegend negativ beantwortet. Damals war England noch nicht in der EG. Inzwischen ist England in der EG, und inzwischen ist es uns gelungen, den Briten zu verdeutlichen, daß diese Frage keine deutsche allein, sondern auch eine britische ist. Und dabei müssen wir bleiben. Wir dürfen nicht eine Sekunde aus den Augen verlieren, daß bei unseren Freunden dann, wenn wir die nationale Komponente zu sehr oder vielleicht ausschließlich in den Raum stellen würden, Verdachtsmomente in Richtung Neutralität auftreten könnten, die durch nichts gerechtfertigt sind.

Das heißt also, es gäbe dann doch eine Option, die von vorneherein auszuschließen wäre, nämlich die der gesamtdeutschen Neutralität?

„Die Nicht-Erlebnisgeneration muß auch die Oder-Neiße-Gebiete kennenlernen"

Ich möchte es so sagen: Ohne Unterstützung unserer westlichen Freunde können wir in Richtung Wiedervereinigung überhaupt nicht denken...

...was sich ja schon daraus ergibt, daß die Alliierten weiterhin die Vorbehaltsrechte bezüglich Deutschland als Ganzes besitzen...

Genau! Ich schließe nicht aus, daß es eines Tages eine gesamteuropäische neue Sicherheitsordnung geben kann, die aber auf keinen Fall im Alleingang herbeigeführt werden kann. Neutralität kommt für mich nicht in Betracht.

Ich möchte noch einmal auf die deutschen Ostgebiete zu sprechen kommen: Aus Ihrem Hause ist zu hören, daß das innerdeutsche Ministerium demnächst auch Schülerfahrten in diese Ostgebiete und eben nicht mehr nur, wie bisher, nach Mitteldeutschland, finanziell fördern wird. Wann wird dieses Programm starten?

Wir haben ein Pilotprojekt begonnen. Dies geschieht übrigens in Abstimmung mit dem Bundesminister des Innern, der ja auf diesem Gebiet auch Zuständigkeiten hat. Wir wissen noch nicht, wie viele Reisen dieser Art wir durchführen, bis wir konkrete Erkenntnisse gewonnen haben. Aber wenn dies dann geschehen sein wird, werden wir sicherlich gemeinsam mit den Ländern nach einem Weg suchen, um dann auch in größerem Rahmen solche Reisen durchzuführen. Ich stehe auf dem Standpunkt, wenn man es mit der Einheit der Nation und dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen ernst meint, dann muß man der Nicht-Erlebnisgeneration, an die wir bei unserem Pilotprojekt vor allen Dingen denken, die Möglichkeit geben, auch diese Gebiete kennenzulernen. Die ersten Anträge für diese Fahrten liegen vor, und wir bearbeiten sie gerade.

Berücksichtigen Sie bei diesen Projekten, daß Warschau versucht, den deutschen Ostgebieten einen „urpolnischen Charakter" zu verpassen, indem deutsche Inschriften beseitigt und deutsche Zeugnisse und Spuren ausgelöscht werden, so daß ein junger Mensch ohne Vorinformation leicht einen falschen Eindruck erhalten kann?

Wir sind sehr darauf bedacht, daß es bei den Fahrten sowohl eine Vorbereitung wie auch eine Nachbereitung geben muß, damit diesen Dingen Rechnung getragen werden kann.

Deutsche Frage nicht nur als Beruf



Die Büroeinrichtung ist noch unvollständig, aber ansonsten ist Dr. Walter Priesnitz (56) bereits voll in seinem neuen Metier: Termine jagen Termine und es ist alles andere als einfach, da noch irgendwo eine halbe Interviewstunde einzuschieben.

Doch im Gespräch ist dann der neue Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium (seit 1. Juni) gelöst, entspannt und von einer keineswegs aufdringlichen Jovialität. Man nimmt es dem Oberschlesier aus Hindenburg gerne ab, daß ihm die Deutschlandpolitik am Herzen liegt. Früh hat er sie zu seinem Beruf gemacht: Nach Bankkaufmannslehre in Zwickau, Jurastudium und Tätigkeit als Rechtsanwalt in Berlin wurde er 1959 im Bundesvertriebenenministerium, vornehmlich in Berlin tätig. Es folgten Tätigkeiten im kommunalen Bereich, zuletzt als Stadtdirektor in Ahlen/Westfalen. Von dort holte ihn der damalige innerdeutsche Minister Heinrich Windelen 1985 in sein Haus.

Der promovierte Verwaltungsjurist hat sich aber auch abseits der beruflichen Tätigkeit mit der Deutschen Frage intensiv befaßt: So war er z. B. jahrelang Vorsitzender der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung (OMV) der CDU-Westfalen-Lippe und ist bis heute stellvertretender Vorsitzender der OMV-NRW. Seit rund 20 Jahren gehört Priesnitz außerdem dem OMV-Bundesvorstand an.

Als (beamteter) Staatssekretär ist Dr. Walter Priesnitz für alle Verwaltungsbelange innerhalb des Ministeriums zuständig, während sein ostpreußischer Kollege, der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, die Vertretung des innerdeutschen Ministers, Frau Dr. Dorothee Wilms, gegenüber dem Parlament vornimmt.

A. G.